

TERRA

SCIENCE FICTION ROMAN
aus der Perry Rhodan-Redaktion

Jack Williamson

Die Macht der Dunkelheit

Ein Namenloser wird zum Helfer
der Menschheit



EABEL

Hilfswerk im Kosmos

Er ist ein Namenloser, der auf dem Planeten Nggongga lebt. Um sich das Recht auf Namen und Titel zu erwerben, kämpft er in der Arena gegen eine gefürchtete Bestie. Doch Betrug verhindert seinen Sieg und macht ihn zum Ausgestoßenen seines Stammes.

Erst als sich Fremde von den Sternen des Namenlosen annehmen, wendet sich das Schicksal des jungen Mannes von Nggongga. Unter dem Namen Schwarzelicht wird er zum kosmischen Entwicklungshelfer und zum Champion der Unterdrückten des Alls.

TTB 294

Jack Williamson

Die Macht der Dunkelheit

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Titel des Originals:
THE POWER OF BLACKNESS

Aus dem Amerikanischen
von Lore Strassl

TERRA-Taschenbuch erscheint vierwöchentlich
im Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt
Copyright © 1974, 1975, 1976 by Jack Williamson

Deutscher Erstdruck

Redaktion: G. M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Verkaufspreis inkl. gesetzl. MwSt.

Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen
und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden;
der Wiederverkauf ist verboten.

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Waldbaur-Vertrieb, Franz-Josef-Straße 21, A-5020 Salzburg

Abonnements- und Einzelbestellungen an

PABEL VERLAG KG, Postfach 1780, 7550 RASTATT,

Telefon (0 72 22) 13 - 2 41

Printed in Germany

November 1977

1.

Der Fremdenführer war ein alter schwarzer Nggongganer. Erstaunlich behende hüpfte er auf einem Bein dahin und winkte mit der gelben Krücke seine Gruppe Touristen herbei. Es war eine bunt zusammengewürfelte Schar sonnenverbrannter Andersweltler in grellfarbigen Shorts und mit schwarzen Brillen. Nggongga war zu heiß für sie, deshalb waren die meisten von ihnen in die Kondenswölkchen ihrer Kühle gehüllt.

»Folgen Sie meiner Krücke!« Er hoppelte flink zu den reservierten Plätzen auf der Schattenseite, unmittelbar über der Arena. Seine Herde folgte ihm und bestaunte die Eingeborenen, die dicht gedrängt auf den billigeren, der Sonne ausgesetzten Sitzen der kommenden Dinge harrten. Mit ein wenig gemischten Gefühlen atmeten sie die vielfältigen Düfte dieser noch nicht völlig sterilen Welt ein.

»Geschätzte Besucher Nggonggas, Sie haben heute das Glück ...« Die Stimme, die mit erstaunlicher Kraft aus dem dürren Körper drang, war von unerwartet weicher Resonanz, aber der Führer mußte kurz innehalten, damit seine Zuhörer ihre Übersetzer besser auf die Schnalzlaute und schwingenden Töne der nggongganischen Sprache einstellen mochten.

»Nggonggong-Nggongga meint es heute gut mit Ihnen«, fuhr er fort. »Einer unserer besten Kämpfer stellt sich einem noch unbekannten Herausforderer und ist bereit, sein Leben und seinen Titel aufs Spiel zu setzen! Ich bin überzeugt, die meisten von Ihnen haben auf ihren eigenen fernen Welten vom Tly-

kampf gehört – oder Sie wären vermutlich jetzt nicht hier. Gewiß ist Ihnen auch nicht unbekannt, daß er mehr als nur ein äußerst gefährlicher Sport ist. Er ist eine Tradition, ein Ritual, das ein Licht auf die Geschichte und den Geist Nggonggas wirft.«

Trommeln begannen zu dröhnen.

»Der Herausforderer ...« die gelbe Krücke deutete, »dieser junge Mann, ist so mutig – oder so leichtsinnig – sein Leben einzusetzen, um sich einen Namen zu erwerben. Er wurde außerhalb des Clansystems geboren, durch das wir unsere Namen erhalten. Wenn er den Champion besiegt, wird ein Clan ihn aufnehmen.«

Zum Rhythmus der Trommeln trat ein muskulöser, geschmeidiger junger Bursche, mit Schweißtropfen auf seiner glatten schwarzen Stirn, in die Arena. Er trug eine flache schwarze Mütze, einen kurzen schwarzen Kilt, und in seinem mit Glitzersteinen verzierten Gürtel steckte ein Dolch. Zwei schwarze Begleiter schritten hinter ihm her. Einer hielt eine vergoldete Lanze mit schwarzem Banner in der Hand, der andere hatte ein weißes Bündel über seine Schulter geschlungen.

»Sein Waffenträger und sein Arzt«, erklärte der Führer.

Die drei marschierten im Gänsemarsch bis zum Rand des schwarzen Kreises, der als Mittelpunkt von der sonst weißsandigen Arena abstach, und knieten sich dort nieder.

»Ich kenne den Jungen.« Die Stimme des Führers überdröhnte die Trommel. »Er hat mir früher oft die Schuhe geputzt. Er ist ein ausgesetzter Bastard, der auf der Straße aufwuchs. Ein unabhängiger Bursche

ist er, der sich von niemandem etwas sagen läßt und auch von keinem etwas umsonst haben will. Er hat Verstand und Mut. Er wird seinen Weg machen, und dazu wünsche ich ihm viel Glück. Ah, sehen Sie das?« Er grinste plötzlich und fuchtelte mit der Krücke. »Er wird heute um mehr als Namen und Ansehen kämpfen.«

Die Krücke deutete auf ein auffallend hübsches rothaariges Mädchen auf einem Tribünenplatz neben der Loge der Schiedsrichter. Sie rief und winkte, bis der Herausforderer sich umdrehte, dann warf sie ihm eine Kußhand zu.

»Sie haben Glück, daß ich Ihr Führer bin«, fuhr der Alte fort, »denn ich verstehe etwas vom Tlybinden. In meiner Jugend war ich selbst Tlybinder, dabei verlor ich mein Bein.« Er lauschte den aus dem Übersetzer kommenden Worten einer sonnengedörrten Frau, dann lächelte er. »Das ist eine andere Geschichte, meine Dame, und sie erweckt keine angenehmen Erinnerungen.« Wieder lauschte er der Stimme aus dem Übersetzer. »Nein, meine Dame, er benutzt den Dolch nicht auch sonst keine moderne Waffe. Alles ist völlig authentisch. Die Kostüme und der Kodex sind in all den siebtausend Jahren gleichgeblieben.«

Er stellte sich wieder vor seine Schäfchen und hob seine Stimme. »Verehrte Reisende aus dem Auge, hier finden Sie das echte Nggongga. Ich zeigte Ihnen bereits unsere Metropole – Nggonggamba heißt das Auge Nggonggas –, aber die Stadt vermittelt kein wahres Bild unserer Welt. Diese Hotels und Souvenirläden und Touristenfallen – sie sind ein häßliches Geschwür rund um das Auge.«

Er lauschte seinem Übersetzer. »Nein, mein Herr.

Ich spreche nicht als nggongganischer Diplomat oder als Angestellter der Universumreisen AG. Ich spreche als gebürtiger Nggonganer. Für mich ist Nggonggamba ein dorniges, wucherndes Unkraut, das die ersten Händler pflanzten, als sie durch das Auge kamen, um unsere kostbaren Metalle aufzukaufen und unsere Duftstoffe, die wir aus den Moschuskräutern unserer Wüsten gewinnen.« Erneut lauschte er. »Das Auge bringt uns den Fortschritt, sagen Sie? Nun, wie ich es nenne, bleibt besser unübersetzt.«

Er fächelte sich mit seiner gelben Mütze Kühlung zu. »Die Maschinen des Auges, mein Herr? Jeder aufgeklärte Mensch muß Respekt vor jenen Männern empfinden, die verstehen, wie der Raum gekrümmt werden kann, um zwei Tore einander gegenüberzustellen. Tore, die normalerweise hundert oder tausend oder sogar mehr Lichtjahre voneinander entfernt wären. Ich weiß, es gehören tüchtige und tapfer Leute dazu, einen Flug von zwanzig oder fünfzig Jahren durchzuführen, um eine Transflexionsstation aufzubauen, damit ein Auge auf einer weiteren neuen Welt geöffnet werden kann. Aber ob es dieser neuen Welt echten Fortschritt bringt?«

Er schwankte ein wenig auf seinem Bein, als er die Krücke durch die Luft wirbelte. »Gewiß, mein Herr, aber solche neuen Planeten meine ich nicht. Sicher sind die Augen ideal für jungfräuliche Welten. Die Kolonisten können ohne Schwierigkeiten von ihrem alten auf den neuen Planeten steigen und alles mitnehmen, was sie brauchen. Und wenn es ihnen nicht gefällt, kehren sie aber wieder um. Aber die Dinge waren anders, als unsere Vorfäder vor zwölftausend Jahren nach Nggongga kamen. Damals wußte man

noch nicht, wie es möglich wäre, den Raum zu krümmen. Das Raumschiff, mit dem sie kamen –, war vierzig Jahre unterwegs gewesen, und sie hatten keinen Treibstoff mehr. Der Planet war nicht sehr lebensfreundlich, und die meisten überstanden die ersten Jahre nicht. Es gab keine Möglichkeit, an neuen Treibstoff heranzukommen, außerdem hatten die Beiboote, mit den sie ihn zum Mutterschiff im Orbit hätten schaffen können, bei der Landung solche Schäden davongetragen, daß sie sie mit den vorhandenen Mitteln nicht reparieren konnten. Also mußten sie bleiben und das Beste aus ihrer Situation machen – und sie taten es! Erst viertausend Jahre später kam das nächste Raumschiff nach Nggongga. Von Welten wie unserer spreche ich. Welten, die bereits alt sind und ihre eigenen Kulturen entwickelt haben, wenn man das Auge auf ihnen öffnet« Er lauschte. »O ja, mein Herr, ich war schon auf vielen anderen Welten, und auf allen, die bereits lange besiedelt waren, ist es das gleiche. Sehen Sie sich doch Nggongga an.«

Er wirbelte die Krücke über seinen Kopf. »Wir Nggonganer entwickelten uns im Lauf vieler tausend Jahre. Wir sind schwarz, weil unsere Sonne heiß ist. Wir leben in Clans, weil unsere Wüsten zu lebensfeindlich sind, dem einzelnen eine Chance zu geben. Wir paßten uns mit unserer Lebensweise dieser Welt an. Ein rauhes Dasein, mögen Sie einwerfen, aber es war gut für uns. Ich bedaure, daß sich so vieles verändert hat.« Seine Stimme zitterte ein wenig, als er fortfuhr.

»Seit die ersten galaktischen Fremden in ihrem Sternenschiff die Maschinen brachten, um das Auge zu öffnen, ist unsere Welt erkrankt. Horden habensüch-

tiger Fremder kamen durch das Auge. Sie verkauften uns funkelnagelneue Dinge, die wir nicht brauchten, und machten sich über unsere Lebensweise lustig. Sie beraubten uns unserer Bodenschätze und woran sie sonst interessiert waren, und ließen gebrochene Männer wie mich zurück, die dem Geist Nggonggas nachtrauern. Als diese erste Welle von Räubern und Schändern weiterzog, um andere neuerschlossene Welten zu plündern, überschwemmten uns neue Wellen von Fremden, wie Sie, um die Trümmer zu durchstöbern, die die anderen zurückgelassen hatten; um die Relikte unserer verlorenen Kulte aufzuzeichnen; um den gebrochenen Nggonganern ein paar Münzen zuzuwerfen ...«

Ein korpulenter Mann, dick mit weißer Sonnenkrem beschmiert und mit Multiplexrecorder behängt, brummte etwas.

»Nein, mein Herr«, antwortete der Alte. »Ich bin kein Anthropologe und so arm wie der Bursche dort unten, außer daß ich einen Namen habe ... Nein, Sie können ihn nicht aussprechen, aber man nennt mich auch Champ ... Ich war ein Tlybinder, also Tlykämpfer, bis ich mein Bein verlor. Seitdem arbeite ich als Fremdenführer.«

Der Rhythmus des Trommelschlags änderte sich. Der Einbeinige drehte sich um und blickte hinunter in die Arena. »Hier kommen die Eiträger«, erklärte er den Touristen.

Zwei schlanke schwarze Mädchen in roten Spitzhüten und ebenso roten Schürzen trugen ein kinderkopfgroßes aschenfarbiges Ei auf einem Kissen zwischen sich.

»Es schreit schon. Hören Sie?«

Die Mädchen legten das kreischende Ei in die Mitte des schwarzen Kreises und zogen sich zurück.

»Unsere älteste Geschichte spiegelt sich hier wieder«, fuhr Champ fort. »Unsere Vorfäder hätten fast nicht überlebt. Die Ultraviolettstrahlung schadete den mitgebrachten irdischen Pflanzen, und die einheimischen Raubtiere töteten das Zuchtvieh. Unsere Vorfäder waren verzweifelt – bis sie einen Helden fanden.« Champ deutete auf den jugendlichen Herausforderer, der jetzt vor dem Ei kniete.

»Die gräßlichen Tiere mit dem giftigen Stachel, die sie Tlys tauften, waren ihre grimmigsten Feinde gewesen. Sie hatten ihre Felder verwüstet, ihre Rinder getötet und selbst Kinder durch die Lüfte in ihre Horste auf unerklimmbaren Felsen geschleppt – bis ein junger Held den ersten Tly fing und zähmte, und andere seinem Beispiel folgten.

Die gezähmten Tlys vertrieben die wilden, sie fingen genießbares Bergwild der Hochländer und Fisch aus dem Meer, und brachten es ihren Herren. Nur so blieben unsere Vorfäder am Leben. Als Dank nannten sie den ersten Tlybezähmer Ngguggong, das heißt Luftbeherrschер.«

Unten in der Arena hatte der Herausforderer sich erhoben. Er übergab dem Waffenträger seinen Gürtel mit dem Dolch, und der reichte ihm dafür einen kurzen Strick.

»Jawohl, meine Dame«, beantwortete der Führer eine Frage. »Luftbeherrschter benutzte nur einen Strick. Der Dolch ist nicht für den Tly, sondern für den Binder. Der Tly lähmt sein Opfer nämlich mit einem unvorstellbar schmerzhaften Gift, gegen das es kein Antidot gibt. Wenn der Binder unrettbar gesto-

chen wird, ist es die Pflicht des Arztes, ihm mit dem Dolch zu helfen ...«

Der Trommelschlag erstarb abrupt. Mit rituellen Schreien flüchteten die Eiträgerinnen in den Torbogen unter der Tribüne. Auch der Arzt und der Waffenträger zogen sich hastig zurück. Der Herausforderer stand außerhalb des schwarzen Kreises. Er schwang den kurzen Strick und hielt den Blick auf das kreischende Ei gerichtet.

»Er darf nicht in den schwarzen Kreis treten«, flüsterte der Alte heiser, »noch andere Waffen als den Strick uns seinen eigenen Körper benutzen. Doch die Tradition gestattet ihm einen Vorteil über den ursprünglichen Tlybezähmer, dessen Rolle er spielt. Der Tlyhüter melkt das Gift aus den Drüsen, damit der Stich nicht tödlich ist. Ich verlor mein Bein, weil mein Tly nicht sorgfältig genug gemolken worden war. Die Amputation rettete mir das Leben ... Ah, hier kommt der Tly!«

Ein Eisentor schwang knarrend auf. Der Tly erhob sich auf schwarzen Schwingen und kreiste über dem wimmernden Ei und dem wartenden Mann. Mit an den Leib gedrückten Flügeln tauchte er jetzt in die Tiefe.

Die Andersweltler starnten beeindruckt auf das tödliche stromlinienförmige Tier. Brennendroter Schuppenpanzer bedeckte es vom fünfäugigen Schädel zum spitzzulaufenden Schwanz. Sein fünfwinkliges Maul öffnete sich zu einem erschreckenden Brüllen, bei dem fünf glänzende Stoßzähne in dem Pentagonrachen sichtbar wurden.

»Der Binder hat die Wahl zwischen verschiedenen Strategien«, flüsterte der Führer. »Er kann versuchen,

dem Tly oberhalb der Flügel auf den Rücken zu klettern, wo ihm der Stachel kaum etwas anhaben kann. Er mag versuchen, den Stachel selbst zu fassen und ihn vom Schwanz abzubrechen. Wenn er dabei geschickt und behende genug ist, kann er dem Rachen ausweichen. Um als Sieger hervorzugehen, muß er dem Tly die Flügel an den Körper binden und den Stachel unschädlich machen, damit er das Tier aus der Arena schleppen kann.«

Er grinste in eines der Kondenswölkchen. »Nein, meine Dame, der Tly ist nicht die Mutter. Das Weibchen ist ein hilfloses, unförmiges Geschöpf, das nie den Horst verläßt. Die Männchen hüten die Eier und füttern die Jungen. Dieser Tly ist ein vollausgewachsenes Tier – der Stachel ist übrigens gleichzeitig sein Penis.«

Der schwarze Herausforderer kauerte abwartend auf den Fußballen. Der herabtauchende Tly war nun in gleicher Höhe und stieß den Stachel nach ihm. Der Strick schnellte in die Höhe – und Begeisterungsschreie erklangen aus den Zuschauerreihen.

Der Herausforderer stand aufrecht und wirbelte den Strick. Das Ei kreischte im Sand. Der Tly war vorbeigeflogen. Mit einem schrillen Schrei schoß er in die Höhe und kreiste, um erneut hinabzutauchen.

»Der Bursche hat eiserne Nerven!« Champ blickte sich kurz nach seiner atemlosen Herde um. »Er weiß, daß sie instinkтив alles sich Bewegende angreifen. Er hat den Stachel von sich auf den Strick gelenkt.«

Als der Tly aus einer anderen Richtung zurückkam, tänzelte der Herausforderer ein wenig vor dem Ei herum, dann stand er still. Wieder kam der Tly auf ihn zugeschossen. Wieder schnellte der Strick in die

Höhe. Wieder traf der Stachel nur leere Luft, und das Tier brauste weiter. Die Schwarzen in ihren grellfarbigen Kilts hüpfen auf ihren Plätzen. Begeistert jubelten sie dem Herausforderer zu, und ihre Spitzhüte in allen Farben segelten auf den kreisenden Tly zu und kehrten wie Bumerangs zu ihren Besitzern zurück.

»Nein«, stöhnte Champ plötzlich. »Nein ...«

Entsetzt angehaltener Atem folgte dem Begeisterungsschrei. Der zurückkehrende Tly war diesmal tiefer getaucht und schoß nun nicht wie bisher mit dem Stachel, sondern mit dem gepanzerten Rachen auf den jungen Mann zu.

Alles weitere ging so schnell und war noch dazu halb von den wütend schlagenden Flügeln verdeckt, daß die Zuschauer nur ahnen konnten, was vor sich ging. Die Andersweltler sahen flüchtig den Herausforderer auf dem schuppenglatten Rücken des Tiers, und den Strick, der auf den Stachel zuschnellte. Dann rollten Mann und Tly in den Sand.

Atemlose Stille herrschte auf den Tribünen, bis eine der Trommeln einmal kurz aufdröhnte. Der Herausforderer stolperte aus dem sichtraubenden Staub. Den zischenden Tly hatte er gebunden über den Rücken geworfen, der Stachel hing gebrochen herab. Die Trommeln wirbelten jetzt laut, und unzählige der bunten Bumeranghüte segelten wie fremdartige Vögel über dem Kopf des Siegers.

»Ich glaube, wir haben einen neuen Champion«, freute sich der Führer. »Der Junge hat sich einen Namen verdient ...«

Da erstarben die Trommelschläge. Die Menge schien zu erstarren. Der Herausforderer war erneut

gestolpert und taumelte rückwärts in den verbotenen schwarzen Kreis, in dem das Ei lag. Er glitt aus und der Tly zuckte auf dem Sand. Die letzten bunten Hüte kehrten zu ihren Besitzern zurück. Das Ei kreischte schrill.

»Der Junge ist gestochen worden!« keuchte der Führer. »Man hat den Giftbeutel des Tlys nicht gut genug gemolken.«

Er stand schwankend vor Schmerz, den die vergiftete Kratzwunde an seinem Oberarm verursachte. Dieser Schmerz schien ihn in unerträgliches Feuer zu tauchen, Übelkeit würgte ihn, und ein stumpfer roter Schleier schob sich vor seine Augen.

Trotzdem wußte er, was um ihn vorging. Er hörte das Ei vergnügt zirpen, bemerkte, wie der Tly sich aus dem sich lösenden Strick befreite und mit dem Ei, sicher in die Greifzunge gehüllt, davonflog.

Er sah das Mädchen, dessen Namenssymbol Saphir war. Sie war bereits auf dem Weg zu ihm gewesen, als er zu stolpern begann. Ihr langes rotes Haar war hinter ihr hergeflattert, ihre grünen Augen hatten ihn angestrahlt und ihre Arme sich ihm entgegengestreckt. Jetzt war sie stehengeblieben. Ihr Gesichtsausdruck wechselte von der bisherigen Bewunderung zu Schock, Mitleid und schließlich Verachtung. Dann zuckte sie die Schultern und eilte zu ihrem Platz zurück.

Sein Waffenträger und der Arzt rannten an ihr vorbei. Der Arzt betrachtete seine Wunde, blickte ihm ins Gesicht und griff nach dem Gnadendolch.

Nein! Ich brauche ihn nicht – noch nicht ...

Er dachte die Worte, aber kein Laut drang aus sei-

ner wie zugeschnürten Kehle. Verzweifelt bemühte er sich, den Kopf zu schütteln. Die Anstrengung ließ die ganze Arena unter seinen Füßen schwanken, aber er war nicht sicher, ob sein Kopf sich überhaupt bewegt hatte. »Warte ... Oberflächlich ... Überlebenschance ... Amputation ...« Endlich drangen Wortfragmente über seine Lippen.

Sie stützten ihn und wollten ihm aus der Arena helfen, aber er wehrte sich. Er konnte immer noch nicht verständlich reden, doch gelang es ihm, sie zu den Sitzen zu ziehen. Er mußte ganz einfach sehen, was als nächstes geschah. Falls der Champion vielleicht den Dolch nehmen mußte, würde doch er zum Sieger ernannt.

»Komm, Junge«, drängte der Arzt. »Wenn du deinen Arm behalten willst« Aber er wehrte sich weiter, bis der Arzt nachgab.

Er sah, wie der Champion im Trommelwirbel in die Arena stolzierte. Er gehörte dem Windclan an, und sein Name bedeutete Sturmpirscher. Vielleicht hatte er einmal diesem Namen Ehre gemacht, doch jetzt konnte er das gute Leben nicht verleugnen. Fett hatte sich um seine Mitte angesetzt, und zu viel Schweiß glitzerte auf seinen erschlafften Muskeln. Den Begeisterungsschreien nach tat das seiner Beliebtheit allerdings keinen Abbruch. Die bunten Bumeranghüte segelten in dichten Schwärmen über seinem Kopf.

Als die Trommeln verstummten, ließen die Hüter seinen Tly los. Er wirkte kleiner als der des Herausforderers, und sein Flug war unsicher und langsam.

»Ein kranker Tly, oder unterernährt«, hörte der Junge seinen Arzt murmeln. Durch den Schmerzensschleier hindurch sah er dem Kampf zu. Dreimal

tauchte der Tly auf den schwarzen Sandkreis hinunter. Dreimal lenkte der Champion ihn mit dem hochschnellenden Strick ab. Als der Tly das viertemal tauchte, schien er zu taumeln. Sturmpirscher holte ihn mit dem Strick auf den Boden und sprang auf seinen Rücken. Der dünne rote Stachel stieß mehrmals zu, ohne jedoch Schaden anzurichten. Mann und Tly verschwanden im aufgewühlten Sand, deshalb war schwer zu sehen, was vor sich ging, aber dem jungen aufmerksamen Beobachter schien es, als rührte der Tly sich schon nicht mehr, ehe er überhaupt gebunden wurde.

Keuchend warf der fette Champion das leblose Tier über den Rücken und nahm huldvoll die Ovationen der begeisterten Menge entgegen.

»Pirscher!« schrie Saphir. »Pirscher, du hast mir das Ei versprochen!« Sie rannte in die Arena und hakte sich bei dem Sieger unter. Das Ei wurde ihr vom Waffenträger nachgebracht.

Der Junge stolperte ihnen mühsam nach. Alles begann sich zu drehen, und es wurde schwarz vor seinen Augen. Sein letzter Gedanke war der Gnadendolch, der ihn erwartete.

Als er erwachte, erkannte er die grauen Wände des Sterbezimmers um sich. Vage erinnerte er sich an die keifende Stimme seines Arztes, der sich die Einmischung eines fremden Andersweltdoktors verbat. Er wußte nicht, wie der Streit ausgegangen war, aber als er ein zweitesmal kurz bei Besinnung gewesen war, hatte ein bleicher Fremder in weißem Kittel sich über ihn gebeugt. Er spürte einen heftigen Stich, hörte das Klicken und Summen seltsamer Instrumente und fühlte sich plötzlich unsagbar wohl. Er wollte dem

blassen Arzt danken, aber er war viel zu müde dazu.

Jetzt fühlte er sich wunderbar ausgeruht, und seltsamerweise empfand er keinerlei Schmerzen mehr, nicht einmal in dem gestochenen Arm. Er streckte sich wohlig. Als er sich aufsetzte, um aus dem Bett zu steigen, kam ein alter Tlyhüter, den er vom Sehen kannte.

»Junge, ich habe gewartet, daß du aufwachst. Du mußt mir vergeben«, wimmerte er. »Es ist meine Schuld, daß du nicht Sieger geworden bist.« Er wich der nach ihm greifenden Hand aus. »Ein grauhäutiger Fremder, einer von den Gaunern, die durch das Auge kommen, um ihr Glück auf Nggongga zu machen, ein Drogenhändler, ein Betrüger – er setzte auf Sturmpirscher und sorgte dafür, daß du keine Chancehattest.«

»Du – du ...« Der Junge schlug dem Geduckten auf den Kopf, ehe er sich wieder beherrschen konnte. »Was hast du getan?«

»Erbarmen, Junge«, winselte der Hüter. »Du sollst alles erfahren. Ich war der Melker. Eheeier, der Champion und eine rothaarige Hure kamen zu mir. Sie versprachen mir fünfhundert Gong und außerdem, daß sie mich auf eine lebensfreundlichere Welt bringen würden, wenn ich deinen Tly nicht ganz ausmolk. Tu mir nichts, Junge!« Er hob abwehrend die von Tlystichen verkrüppelten Hände.

»Ich wollte nicht mitmachen, glaub's mir, Junge. Ich war immer ein ehrlicher Hüter. Aber ich bin jetzt ein alter Mann und schon zu oft gestochen worden. Als ich mich weigerte, versprach Wheeler, er würde dafür sorgen, daß ein Andersweltdoktor mir helfen, mir die schrecklichen Schmerzen nehmen würde. Du

weißt nicht, Junge, wie schlimm diese Schmerzen sind. Deshalb gab ich schließlich nach.«

»Ich – ich vergebe dir«, flüsterte der Junge heiser.
»Aber Pirscher nicht.«

»Und jetzt wollen sie ihre Versprechen nicht halten!« Der Alte brach in Tränen aus. »Der Champion gab mir einen Fußtritt, seine Hure lachte mich aus, und Wheeler behauptet, er hätte mich nie gesehen. Sie sagen, die vielen Tlystiche haben meinen Geist verwirrt. Ich kann mich nicht wehren, Junge. Aber du kannst dich rächen. Töte den Pirscher! Töte Wheeler!«

Der Junge starrte ihn an. Dann schwang er sich aus dem Bett und schnallte seinen Gürtel mit dem Dolch um. »Warum nicht?« murmelte er. »Was kann ich noch verlieren?«

»Warte, Junge, ich bin noch nicht zu Ende. Mit beiden Tlys war etwas faul. Deiner war nicht ganz ausgemolken, der andere vergiftet.« Er nickte. »Ein anderer Hüter hat es mir erzählt. Wheelers Mädchen versprach ihm dreihundert Gong, wenn er Pirschers Tly eine schwarze Kapsel ins letzte Futter mischte. Das Tier war schon benommen und halbtot, als er es zum Kampf hinausbrachte. Und jetzt weigert die Hure sich, ihm das Geld zu geben.«

»Dann soll ich sie vielleicht alle drei töten?« Der Junge setzte sich die schwarze Mütze auf – Schwarz, die Farbe des Clanlosen – und verließ das Sterbezimmer.

Auf dem Markt besorgte er sich eine Jagdlaterne und eine schwarze Brille, um ihr Licht zu sehen. Für mehr reichten seine fünf Gong und zwei Torstücke nicht, so verlangend er auch die teuren Nachtgläser, die seismischen Fallen und chemischen Spürer be-

trachtete, ganz zu schweigen von den wirkungsvollen Schußwaffen.

*

Das Tor zum Auge befand sich auf einem Felsenkamm zwischen einem trockenen Salzsee und einem schmalen Ausläufer des einzigen Ozeans von Nggongga. Ringsum war die neue Stadt aus dem Boden gewachsen, eine Mischung von Baustilen Hunderte fremder Welten. Nur die Arena war alt. Das Land hier hatte einmal ein paar Dutzend Nomadenclans gehört, jetzt hatten sich Anderswelter kostbare Villen mit Spiegelkuppeln an den Hängen gebaut. Doch auch einige reiche Nggongganer wohnten hier, wie beispielsweise Sturmpirscher.

Der Robotpförtner am Eingang wies den Jungen ab, der den Champion zu sehen verlangte. Er hatte es nicht anders erwartet und ließ sich davon nicht entmutigen. Ohne Clan, ohne Rechte, ohne Namen war er in Nggonggamba aufgewachsen und hatte auf die harte Weise gelernt, am Leben zu bleiben. Er wußte, wie man die Förderbänder und Rohrsysteme unter der Stadt benutzte und wie man durch die Müllschluckanlagen in ein Haus gelangen konnte. Und so drang er an den schlafenden Wächtern vorbei in den Turm, in dem Pirscher lebte.

Nichts hielt ihn auf, bis der huschende Schein seiner Laterne auf die lange Reihe schwarzer Schädel fiel, die grinsend aus den Trophäenregalen auf ihn herabblickten. Er erstarrte wie von einem neuerlichen Tlystich. Mit seinem erschrockenen Atemzug erstarben die letzten Hemmungen. Pirscher war also auch Kopfjäger!

Die Schlafzimmertür war von innen verschlossen, aber ein Landstreicher von einer anderen Welt hatte ihm schon mit acht Jahren beigebracht, wie man solche Schlosser lautlos öffnete. Das Nachtlicht seiner Laterne fiel über den großen steinernen Raum. Pirscher lag schnarchend in einem antiken Himmelbett. Der Junge hatte es fast erreicht, als ihm ein Rosenduft, ein Parfüm, wie Saphir es verwendete, in die Nase stieg. Er hätte es eigentlich erwarten sollen, dachte er, trotzdem traf es ihn wie ein Schock.

Er stellte seine brennende Laterne in die Zimmermitte und zog sich selbst in den Schatten des Bettes zurück.

»Pirscher!« Seine Rechte umklammerte den Dolch.
»Pirscher, wach auf!«

Saphir stieß einen gellenden Schrei aus. Pirschers letzter Schnarchton wurde zu einem unwilligen Grunzen. Er steckte den Kopf zwischen den schweren Vorhängen hervor. Das Mädchen keuchte etwas wie »der Gestochene«.

»Du armer Bursche.« Die Stimme klang trotz des Schrecks mitfühlend. »Duhattest wirklich Pech.« Hinter den Vorhängen bewegte sich etwas. »Aber was suchst du hier?«

»Antwort auf meine Fragen, Pirscher.« Er hatte sich eingebildet, völlig ruhig zu sein, aber seine Stimme klang belegt. »Weshalb wurde ich gestochen? Woran starb dein Tly? Wenn die Antworten zufriedenstellend ausfallen, lasse ich dich am Leben.«

»Dummer Junge!« Der krächzende Ausruf konnte das Klicken von Metall und eine weitere Bewegung im Bett nicht übertönen. »Du hast dir wohl irgendeine hirnverbrannte Geschichte angehört ...«

Grelles Licht flammte auf. Füße hasteten über den Boden. Die umgestoßene Laterne rollte über den Boden. Wo sie gewesen war, stand Pirscher mit einer schweren Menschenflinte im Anschlag.

Der Junge ließ die schwarze Brille sinken, warf den Dolch in seiner Hand und sprang zur Seite.

Die Flinte knallte laut, dann schlug sie auf dem Boden auf. Mit einem leisen Schrei fiel Pirscher auf den Rücken. Hinter den Vorhängen des Himmelbetts unterdrückte Saphir einen zweiten Schrei. Der Junge hob schnell seine Laterne und Pirschers Flinte auf und holte sich seinen Dolch zurück. Als er sich wieder aufrichtete, stand Saphir, nur in ihr langes rotes Haar gehüllt, neben dem Bett.

»Namenloser ...« So hatte sie ihn halbspöttisch genannt, als sie sich mit einer von Champ geführten Touristengruppe die Arena ansah und ihn dort kennenernte. »Namenloser, du weißt, ich wollte, daß du gewinnst.«

»Das glaubte ich.« Er hatte ein wenig Angst, sie anzusehen. »Aber dein Spielchen ist zu Ende. Jetzt mußt du bei meinem mitmachen.«

»Mit dir mache ich jedes Spiel mit, Namenloser.«

Er roch ihren süßen Duft und spürte, wie das Blut heftig durch seine Adern rauschte. »Ich werde dich nicht töten, Saphir«, versicherte er ihr heiser. Er schob sie mit dem Lauf der Menschenflinte von sich, als sie die Arme um ihn legen wollte. »Ich werde fair sein. Zeig mir, wo er sein Geld aufbewahrt, und du darfst die Hälfte behalten.«

»Du tust mir weh, Namenloser.« Sie wich dem Flintenlauf aus. »Im Safe sind vierzigtausend Gong. Ich spiele dein Spiel mit. Sag mir nur, was ich tun soll.«

»Ich werde Nggongga durch das Auge verlassen ...«

Er hörte schwere Schritte und aufgeregte Rufe auf dem Korridor.

»Deine Rolle ist, dafür zu sorgen, daß ich lebend von hier herauskomme«, flüsterte er. »Wenn diese Kernkauer wissen, daß du hier bist, dann überzeuge sie, daß Pirscher nichts zugestoßen ist. Sag ihnen, er ist schlafgewandelt und hat im Traum geschossen. Besorge das Geld und sehe zu, daß du einen Kühlerumhang für mich findest, unter dem ich die Flinte verbergen kann. Wenn du versuchst, mich hereinzulegen ...«

»Hab Vertrauen zu mir, Namenloser!« Sie streckte die Arme nach ihm aus. »Nimm mich mit dir.«

Champ führte eine Gruppe auswärtiger Nggongganer durch den gewaltigen Komplex des Auges. Sie gehörten alle dem Sandclan an und waren Bergwerksarbeiter, Moschuspflanzer und Raupenfahrer aus dem äquatorialen Hochland. Sie waren ganz klein von dem Geschauten – den Rollbändern, den Türmen und dem Auge selbst –, und Champ behandelte sie ein wenig von oben herab, um so mehr, da er befürchtete, sie hielten nichts von der Sitte des Trinkgeldgebens der Andersweltler.

»Seht ihr die Kuppel?« Seine gelbe Krücke deutete. »Sie schützt das Transflexionstor.«

Sie bestaunten die Kuppel, die ausreichend Raum für ihr größtes Dorf geboten hätte, und bewunderten die Sicherheit und Flinkheit, mit der der Einbeinige die Rollrampe hochhüpfte und sie durch die hohe Galerie führte, die auf der Außenseite rings um die

Kuppel verließ. Sie rissen die Augen auf, als er einen Teil der Wand durchsichtig machte, damit sie ins Innere sehen konnten.

»Das Tor!« rief er in ihrem Dialekt. »Das eigentliche Auge.«

Der Boden unter der Kuppel war eine riesige kreisrunde Fläche, in die Rollbänder von Hunderten von Toreingängen in drei übereinanderliegenden Etagen am Kuppelrand einliefen. Diese verteilten sich auf sechs strassenbreite Bänder auf gleicher Höhe, die sich schließlich im eigentlichen Auge vereinten.

»Schrecklich!« Einer der Besucher schauderte. »Vierzig Meter breit – und es blickt mich direkt an!«

»Das ist lediglich ein optischer Effekt«, beruhigte ihn Champ. »Das sieht von überall innerhalb der Kuppel so aus. Die blaue Iris ist eine kreisrunde Wiedergabe aller anderen Tore – manche von ihnen im Normalraum zehntausend Lichtjahre entfernt. Die schwarze Pupille – die Techniker nennen sie den Inversionskreis – spiegelt das Dunkel des gekrümmten Raums zwischen den offenen Augen wider.«

Er deutete mit der Krücke auf den ununterbrochenen Verkehr – auf übereinandergestapelte Frachtbehälter und überfüllte Personenschweber –, die ins Auge strömten und aus dem Auge kamen.

»Ringfelder um die Iris schieben den Verkehr durch ...«

»Ein sündhaftes Unterfangen!« Ein gebeugter Kräuterschneider fuhr entsetzt zurück. »Menschen und Dinge verschwinden in dem Auge und kehren – verändert zurück! Kräuterballen werden zu riesigen schwarzen Kisten ...«

»Das sieht nur so aus«, beruhigte ihn Champ. »Was

hier durch das Auge geht, verteilt sich durch andere Augen zu Bestimmungsorten auf vielen tausend verschiedenen Planeten. Und was herauskommt, stammt von unzähligen anderen, fernen Augen. Eine Passagekarte kostet mehr, als ihr besitzt, aber sie hilft wahrhaftig, die Reisezeit zu reduzieren. Tausend Gong können euch tausend Jahre in einem Raumschiff sparen – wenn ihr so lange leben würdet.« Er gab ihnen Zeit, das zu verdauen.

»Die Techniker und Wachen befinden sich auf den sechs Inseln dort.« Er deutete auf die dreieckigen Plattformen zwischen den zusammenlaufenden Rollbändern. »Sie überwachen den Verkehr. Was ihr hier seht, macht jedoch nicht einmal die Hälfte des Auges aus. Die Computer und Kraftwerke beanspruchen neun weitere Etagen unter der sichtbaren Bodenfläche.«

Einer der Raupenfahrer vergaß die Kerne zu kauen, die seinen Mund und die Lippen ein grelles Orange färbten. Aufgeregt fragte er: »Dürfen wir dort hinunter? Ich möchte gern ...«

»Nicht ohne Passagekarte«, belehrte ihn Champ ein wenig von oben herab. »Nicht ohne Ausreisevisum. Nicht, ehe man dich nicht zuvor von Kopf bis Fuß nach Waffen, Schmuggelware und nach deiner Ge- sinnung untersucht hat.«

»Warum?« Der Raupenfahrer suchte vergeblich nach einer unauffälligen Stelle, wohin er die gekauten Kerne spucken konnte. »Ich verstehe nicht ...«

»Kleine Gauner, die sich mit einer Bombe oder Schußwaffe gewaltsam Passage verschaffen wollen – sie sind die Dummen, denn sie werden alle gefaßt, während die großen, die Berufsverbrecher, die sich

hier reich machen und sich mit ihrer Beute durch das Tor verziehen, fast immer ungeschoren davonkommen.«

»Aber wie fängt man sie denn?« Der Bergarbeiter blinzelte durch die Kristallwand. »Ich sehe keine Waffen.«

Plötzlich wurde auch dieses Stück Wand wieder undurchsichtig.

»Ah, irgend etwas tut sich im Innern. Vielleicht haben sie einen dieser Verbrecher entdeckt. Aber wir werden leider davon nichts mitbekommen, die Kuppel ist nun hermetisch abgeriegelt. Besuchen wir als nächstes eine Parfümfabrik. Der Geschäftsführer ist ein Clanbruder. Wenn ihr dort etwas kaufen wollt, könnt ihr durch mich Rabatt bekommen.«

Der Junge war noch nie im Innern der Kuppel gewesen, aber er hatte auf der Zuschauergalerie schon Stiefel geputzt, ehe er noch sieben war. Von den Touristen erfuhr er von anderen Welten, wo alle Menschen einen Namen und Rechte hatten. Seither war es sein Traum gewesen, einmal durch das Auge zu gehen. Doch da er nie erwartete, je so viel Geld für die Passage zusammenzubringen, hatte er sich viele hungrige und verzweifelte Stunden verschönt, indem er Pläne schmiedete, wie er das Auge heimlich benutzen konnte. Er hatte sich die Anordnung der zusammenlaufenden Rollbänder eingeprägt, und von den Technikern hatte er an Feierabenden vieles erfahren, was mit der Bedienung und Bewachung des Auges zusammenhang.

Mit seinen zwanzigtausend Gong im Gürtel hätte er sich jetzt zwar eine Passagekarte leisten können,

aber es war kaum zu erwarten, daß die Fans des toten Pirschers ihm genug Zeit für die unerlässlichen und furchtbar umständlichen Formalitäten lassen würden. Also versteckte er sich zwischen Ballen getrockneter Moschuskräuter, die auf der unteren Ebene in die Kuppel eingeschleust wurden. Als das Transportband bei Annäherung eines Inspektionspunkts langsamer wurde, ließ er sich unbemerkt herunterrollen und zog sich in eine Herrentoilette zurück, bis einer der Inspektoren hereinkam. Er erleichterte ihn um seine Uniform und Dienstmarke, dann stieg er eine Rampe zum Hauptgeschoß hoch und sprang auf einen Personenschweber.

Die Menschenflinte hatte er offen über den Rücken hängen, als gehörte sie zur Dienstausrustung. Barsch verlangte er von den Passagieren die Ausreisegenehmigung zu sehen. Mit unschlagbarer Dreistheit bemächtigte er sich auf seinem Weg zwischen ihnen hindurch mehrerer Ausreisekupons eines Fahrgasts, des Passes mit Visum eines anderen, einer ärztlichen Unbedenklichkeitsbescheinigung, einer Kreditscheibe und eines Universalübersetzers, lange ehe er am anderen Ende des Schwebers angelangt war und dieser zwischen zwei Kontrollinseln, nur Meter vor dem Tor, langsamer wurde.

»Ausreisegenehmigungen vorzeigen!« rief er laut.
»Ausreise ...«

Seine Stimme stockte, als er hochsah. Die flackern-de strahlendblaue Iris des Auges war viele Meter breit schon fast über ihnen. Aber es war das Schwarz der starren Pupille, das ihn so erschreckte. Rund um die Iris befand sich der farblose Schleier des Nichts, der bereits den vorderen Teil des Schwebers zu ver-

schlingen schien. In wenigen Sekunden würde er auf einer anderen Welt sein.

Da hielt das Rollband an.

»Abspringen!« donnerte eine vielfach verstärkte Stimme von irgendwo oben und grelles Scheinwerferlicht hüllte ihn ein. »Herunter vom Schweber!«

Er duckte sich in einer Gruppe der Passagiere und riß die Menschenflinte vom Rücken. »Licht aus!« brüllte er durch das Knallen und Krachen der an der Inselwand abprallenden Kugeln. »Bringt mich durch das Auge. Ich werde niemandem ein Leid antun – außer ihr haltet den Schweber an.«

Zusammengekauert hielt er die verängstigten Fahrgäste in Schach. Das Scheinwerferlicht erlosch. Der Schweber fuhr stockend weiter. Das Auge schwoll an. Die Männer und Frauen vor ihm verschwanden im farblosen Nichts um die Iris. Er würde der nächste sein.

»Weiter!« brüllte er den Wachen auf den Inseln zu. »Bringt mich durchs ...«

Eine ungeheure Kraft entriß ihm die Flinte. Sie verschwand im Nichts. Er versuchte, ihr nachzuspringen, aber etwas warf ihn zurück, als wäre er gegen eine unsichtbare Wand geprallt.

Etwas hob ihn vom Schweber und schleuderte ihn auf den Boden. Die Scheinwerfer blendeten wieder auf. Er tastete nach seinem Dolch, aber ein schwerer Stiefel hielt seine Hand fest. Eine Gaspistole zischte. Ein bitterer Geruch stieg ihm in die Nase, und es wurde schwarz um ihn.

Er lag nackt auf einem nassen Metallboden. Sein ganzer Körper war mit schmerzenden blauen Flecken bedeckt. Man hatte ihm alles abgenommen: Kleidung,

Dolch, Geld und Übersetzer. Er fühlte sich entsetzlich elend.

Ein korpulenter Wächter im blauen Kilt des Himmelclans trat an das Zellengitter. Er betrachtete den Jungen. »Du bist also der Bursche, der Pirscher getötet und durch das Auge zu fliehen versucht hat. Der Fluchtversuch war sehr dumm von dir. Du hattest nicht die geringste Chance. Die Techniker am Ringfeld schalten schnell. Ich habe gehört, sie haben dir die Flinte mit einem magnetischen Vektor entrissen und dich zu den Augenwachen zurückbefördert.«

Der Junge schwieg.

»Ganz schön durch die Mangel haben sie dich gedreht, aber gib nicht mir die Schuld dafür, ich war nicht dabei. Warte, ich hole dir ein Handtuch und etwas zum Anziehen.«

Als er mit dem Versprochenen zurück war und der Junge sich abtrocknete, sagte er: »Ich habe dich in der Arena gesehen und zehn Gong auf dich gesetzt. Du kannst nichts dafür, daß ich sie verloren habe. So wie du gekämpft hast, hättest du den Titel ehrlich verdient. Ich glaube, Pirscher hat uns beide hereingelegt.«

»Dafür ist er jetzt tot.« Ein flüchtiges Lächeln der Genugtuung huschte über die Züge des Jungen. »Aber – sie haben mich erwischt. Was werden sie mit mir machen?«

»Ich fürchte, nichts Erfreuliches. Für den Versuch der illegalen Passage hätte man dich vermutlich lediglich auf eine Strafwelt abgeschoben. Aber das andere ... Pirschers Fans schreien nach deinem Blut. Sie wollen dich jagen.«

Der junge Mann nickte düster. »Pirscher war vom

Windclan – das ist ihr altes Stammesgesetz.«

Als der mitfühlende Wächter gegangen war, hing der Junge seinen unerfreulichen Gedanken nach. Wenn er nur gewußt hätte, daß die Ringfelder einen Mann entwaffnen und zu den Wachen zurückschleudern konnten!

»Komm mit, Junge. Ich habe gute Neuigkeiten für dich!« Der freundliche Wächter war zurückgekehrt. »Die Chance besteht, deinen Kopf zu retten. Ein Menschenfreund möchte mit dir sprechen.« Er gab dem Jungen einen Übersetzer. »Ich halte dir die Daumen.«

Der Wächter brachte ihn in einen hellen Raum, in dem bereits zwei Wartende saßen.

»Namenloser!« Saphir rannte ihm entgegen und küßte ihn überschwenglich. Dann machte sie ihn mit einem schwammigen Andersweltler mit stechenden Augen bekannt. »Mein Freund Wheeler.«

Der feiste Bleichgesichtige fixierte ihn böse.

Das Mädchen schnitt eine Grimasse. »Er gibt dir die Schuld an seiner Verhaftung. Aber wir stecken alle gleich tief in der Tinte – doch wenn wir das Spiel des Menschenfreunds mitmachen, holt er uns vielleicht heraus.«

»Ich habe genug von Spielen aller Art«, knurrte der Junge. »Was ist dieser sogenannte Menschenfreund überhaupt?«

»Ein Beauftragter eines Hilfswerks, das sich zum Ziel gesetzt hat, den Menschen zu helfen, wenn Not am Mann ist. Meine Freunde sind sie jedenfalls nicht.« Wheeler sprach mit einem leisen Krächzen.

»Wie dem auch sei«, drängte Saphir, »wir müssen uns bei ihm einschmeicheln, damit er uns von hier fortbringt, später können wir immer noch ...«

Wheeler warnte sie mit einem Räuspern. Die Tür ging auf, und ein hochgewachsener Mann in fast hautenger blutroter Uniform trat ein. Er schloß die Tür vor den drei Wächtern, die ihn begleitet hatten. Mit dem schneeweissen Haar, das ihm bis zu den Schultern hing, und den Runzeln um die durchdringenden Augen, wirkte er alt, bis sich der Junge seiner straffen sonnengebräunten Haut und seiner geschmeidigen Bewegungen bewußt wurde. »Ich heiße Thornwall«, erklärte er. Er musterte die drei fast un-auffällig, dann forderte er sie auf, sich zu setzen. »Bevor Sie etwas sagen, müssen Sie wissen, daß ich in meiner Eigenschaft als Angehöriger des Hilfswerks Freunde der Menschheit hier bin, um Ihre eventuelle Aufnahme in unsere Bruderschaft in Betracht zu ziehen.«

»Wir werden alles tun, was Sie verlangen, Sir«, versicherte ihm das Mädchen.

»Nicht so hastig«, brummte Wheeler. »Erst müssen wir die Bedingungen erfahren.«

»Wir haben Zeit.« Thornwall lehnte sich lächelnd an den Schreibtisch. »Lassen Sie mich erst Ihre etwas komplizierte rechtliche Lage erklären.« Sein forschender Blick, mit dem er sie nacheinander musterte, war strenger als sein Lächeln. »Hier in Nggonggamba unterstehen Sie dreifacher Gerichtsbarkeit. Der des Tores, der Stadt und der Clans. Jeder von Ihnen verstieß gegen die Gesetze sowohl des Tores, der Stadt und eines Clans.«

Thornwalls Gesicht wirkte freundlich und verständnisvoll, als es sich dem Jungen zuwandte. »Ihre Vergehen sind folgende: Totschlag eines Clansmanns, bewaffneter Raubüberfall, Einfuhr gestohlenen Guts

in den Stadtbereich und mehrere Verstöße gegen die Gesetze des Auges, einschließlich Raumpiraterie.«

Der Junge schluckte. »Ich bekenne mich schuldig.«

»Wir sind nicht an einem Schuldbekenntnis, sondern allein an der Wahrheit interessiert.« Thornwall drehte sich zu dem Mädchen um.

»Mein Namenssymbol ist Saphir.« Sie stand auf, als er mit dem Finger auf sie deutete. »Ich war bei Pirischer, als er getötet wurde. Man verhaftete mich in der Torkuppel, weil ich einen Teil des gestohlenen Geldes bei mir trug.«

»Sind Sie nicht auch mit ihm liiert?« Der Finger zeigte nun auf den schwammigen Mann. »Ihre Vergehen füllen eine lange Liste, Wheeler. Beispielsweise illegale Einfuhr von Drogen auf verschiedenen Planeten, Aus- und Einfuhr von gestohlenem Gut. Einige Clanälteste und die Stadtväter hier auf Nggongga verdächtigen Sie, einen Drogenring zu unterhalten, Parfüme zu strecken, Ausfuhrbehälter auszutauschen, und den Tlybinderwettkampf, der zur Verhaftung des jungen Mannes hier führte, durch unlautere Mittel beeinflusst zu haben.«

»Kein Kommentar«, krächzte Wheeler. »Ich verlange einen Rechtsanwalt.«

»Wir schalten in unserem Fall keine Anwälte ein. Wenn Sie im Hilfswerk aufgenommen werden wollen, müssen Sie schon selbst sprechen.«

»Kein Kommentar ...«

»Du Narr!« fauchte Saphir. »Der Windclan wird uns umbringen, wenn die Menschenfreunde uns nicht retten. Die Clans lassen keine Andersweltanwälte gelten, und du kennst ihre Gesetze. Sie werden uns in einer Salzwüste nackt in der glühenden Sonne

aussetzen, siebenhundert Kilometer von Wasser entfernt. Dann jagen sie uns mit dressierten Tlys und Menschenflinten – und stopfen unsere Köpfe als Trophäen aus.« Sie warf einen verlegenen Blick auf Thornwall. »Verzeihen Sie, Sir.«

»Ich fürchte, das ist eine genaue Beschreibung Ihrer Lage. Nach den Vereinbarungen zwischen Torbehörden und den Clans müssen Sie letzteren ausgeliefert werden.«

»Aber Sie können uns retten?« Das Mädchen blickte ihn flehentlich an. »Können Sie uns retten?«

»Die gleiche Vereinbarung gewährt dem Hilfswerk Freunde der Menschheit das letzte Wort«, erwiderte Thornwall. »Aber das gilt nur für unsere eigenen Leute. Wir haben uns jedoch noch nicht entschlossen, Sie aufzunehmen. Vielleicht sind Sie auch gar nicht interessiert. Lassen Sie mich Ihnen unsere Aufgaben und den Zweck unserer Bruderschaft erklären. Eine Einladung, sich uns anzuschließen, hängt ausschließlich von Ihrer Einstellung dazu ab.«

Der alte Champ führte eine neue Touristengruppe, als das Laufband wegen eines Menschenauflaufs anhielt, der die Straße blockierte.

Die Fremden drängten sich ängstlich um den Einbeinigen, als der Schrei: »Töten! Töten!« an Lautstärke zunahm. »Sie haben nichts zu befürchten, geschätzte Besucher«, versicherte der Alte seiner verstörten Herde. »Es handelt sich nicht um einen Mob. All die Schwarzen vor uns gehören dem Windclan an. Sie verlangen rituelle Gerechtigkeit. Ein Clannggung-gong wurde ermordet. Nach den sowohl mit der Stadt als auch den Torbehörden abgeschlossenen

Vereinbarungen steht ihnen das Recht zu, den Mörder selbst zu bestrafen.«

Er lauschte. »Nein, mein Herr. Unsere heiligen Jagden bringen nie Unschuldige in Gefahr. Sollte je ein Unschuldiger verurteilt werden, schützen ihn unsere alten Jagdgötter und führen ihn zur Oase der Zuflucht, die nur sieben Tagesmärsche jenseits der Heiligen Jagdgründe liegt.«

Er hielt die Hand hinter das Ohr. »Ja, meine Dame? Selbstverständlich ist es erlaubt, sich als Zuschauer an unserer rituellen Bestrafung zu beteiligen. Doch nicht nur das, unsere Goldene Wüstensafari erlaubt sogar eine persönliche Beteiligung daran. Erfahrene Buschführer begleiten unsere Wüstentouren. Universalreisen AG stellt Ausrüstung und Waffen ...« Wieder lauschte er.

»Legal? Selbstverständlich ist es legal. Die Heiligen Jagden sind unter den Allgemeinen Vereinbarungen zugelassen. Die Safarigebühren schließen eine Sonderaufnahme im Windclan ein. Einige unserer Führer sind Anthropologiestudenten von anderen Welten, sie können Ihnen helfen. Ihre Trophäen zu präparieren. Ja, natürlich, meine Dame, wir garantieren, daß Sie Beute machen werden. Wie bitte? Sie werden im Freien, in einem fliegenden Camper wohnen, aber es besteht keine Gefahr für Ihr Leben. Unsere Führer sind alle tüchtige Männer, und die Verurteilten verfügen über keine Waffen. Universalreisen AG hat noch nie einen Jäger verloren!«

Wheeler räusperte sich. Aus seinem säuerlichen Atem schloß der Junge, daß der andere ein in seiner Mundhöhle eingebettetes Stimulans aufgebissen hatte, so-

fort wirkte er ein wenig lebhafter. »Wir sind an allem interessiert, das uns helfen kann, von Nggongga wegzukommen.«

»Ich habe Ihre Fälle studiert«, erklärte Thornwall. »Sie alle drei sind Individualisten, die sich gegen die herrschende Gesellschaft auflehnen. Nein. Sie brauchen Ihre diesbezügliche Einstellung nicht vor mir zu verheimlichen, auch nicht Ihr bisheriges Benehmen, das man als kriminell bezeichnen kann. Gerade Ihre Unabhängigkeit von der Gesellschaft qualifiziert Sie für eine Bewerbung. Verstehen Sie mich nicht falsch.« Er warf dem naserümpfenden Wheeler einen scharfen Blick zu. »Wir sind keine Gesellschaft der Gesetzlosen. Sollten Sie aufgenommen werden, müßten wir Sie umschulen. Sie müßten sich unserem Kodex unterwerfen. Er ist sehr strikt. Wir sind alles andere als Verbrecher.«

Er hatte die abwehrende Geste des Jungen bemerkt. »Ich weiß, daß Sie die Obrigkeit ablehnen. Wir sind jedoch keine Obrigkeit ...«

»Wenn Sie keine gesetzliche Macht haben«, warf Wheeler ein, »wie wollen Sie uns dann vor den Clansleuten retten?«

»Wir haben gesetzliche Macht«, versicherte ihm Thornwall, »und sie wurde uns freiwillig zuerkannt, in einem fairen Austausch für unsere Arbeit. Wir dürfen sie jedoch nicht zur Nötigung benutzen. Wir sind hier auf Nggongga, weil wir eine Vereinbarung mit den Torbehörden haben. Wir betrachten die Augen als sehr nützlich für den weiteren menschlichen Fortschritt, und die Torbehörden benötigen häufig unsere Hilfe. Wir arbeiten Hand in Hand. Sollten die Clans uns ausweisen wollen, würde das Auge geschlossen werden.«

»Das habe ich gehört«, brummte Wheeler. »Und wozu benutzen Sie Ihre merkwürdige Macht?«

»Wir schützen Menschen vor anderen Menschen.« Thornwall bedachte den Jungen mit einem freundlichen Lächeln. »Wir schützen sie vor einer ungerechten Gesellschaft. Wir unterstützen individuelle Rechte – das Recht zu lernen, der Selbstbestimmung, der freien Entscheidung.«

»Sie verbreiten also Anarchie, vielleicht.« Er warf Wheeler einen rätselhaften Blick zu. »Ein Mensch, der seine eigenen Rechte kennenlernt, würdigt auch die der anderen. Steht ihm das Recht auf freie Entscheidung zu, wählt er gewöhnlich einen Weg, der der Allgemeinheit zugute kommt.«

»Edle Phrasen.« Wheeler schnaubte. »Aber was gewinnt ihr dadurch? Wo haltet ihr die Hände auf?«

Thornwall warf sein Haar offenbar verwundert zurück. »Wir ziehen keine Steuern ein, wenn Sie das meinen. Wir bieten eine Lebenserfüllung. Sie werden es vielleicht nicht verstehen, aber die meisten unserer Brüder fühlen sich reich belohnt, allein durch die Befriedigung, die unser Dienst für die Menschheit bringt.«

Der Junge beobachtete Thornwall mit derselben besorgten Konzentration, mit der er einmal das Ausschlüpfen eines Tlykükens erwartet hatte. Selbst aus seinem Übersetzer klangen die Worte fremdartig. Das Ideengut des anderen war schwer zu verstehen. Doch trotz seiner Verwirrung fühlte der Junge sich von der Wärme und Freundlichkeit Thornwalls wie von Wasser in der Wüste angezogen.

»Wir sind eine Freiwilligenlegion des Fortschritts.« Der Rotuniformierte beugte sich zu dem Jungen vor,

und seine sanfte Stimme sprach zu ihm allein. »Wir glauben an die große Zukunft der Menschheit. Mit der Waffe der Vernunft, verbunden mit der Wissenschaft, kämpfen wir für die Menschlichkeit. Manchmal ist unser Gegner die feindliche Umwelt; manchmal die Verbohrtheit des Menschen selbst: manchmal eine veraltete, schon lange nicht mehr in unsere Zeit passende Gesellschaft ...«

»Wundervoll!« Saphir sprang auf. Ihre Wangen waren vor Begeisterung gerötet. »Ich möchte diesem Ideal mein Leben widmen. Ich melde mich freiwillig. Wir alle melden uns freiwillig.« Sie drehte sich zu Wheeler und dem Jungen um. »Nicht wahr?«

»Ich mache mit, weil mir mein Leben lieb ist«, brummte Wheeler.

Der Junge zögerte. Er bemerkte, wie das Gesicht des Mädchens sich wütend verzog, und daß Thornwall ihn scharf beobachtete. Er zitterte plötzlich wie in der Arena, als er auf seinen ersten Tly gewartet hatte.

»Junger Mann«, sagte Thornwall ganz sanft. »Was halten Sie davon?«

»Sir ...« Das ungewohnte Wort kam nur zögernd über seine Lippen. »Ich habe nie irgend – irgend etwas angehört. Ich weiß, daß Sie es gut meinen, aber ich fürchte, Ihre Vereinigung ist nichts für mich. Ich will keine Befehle entgegennehmen, von niemandem. Ich ergreife lieber meine Chance mit den Jägern in der Wüste. Ich glaube, ich weiß mit ihnen fertig zu werden.«

»Dummkopf«, zischte das Mädchen. »Du wirst getötet werden.« Sie packte Wheeler am Arm und wirbelte zu Thornwall herum. »Wir beide machen

mit. Wir werden alles tun, was notwendig ist ...« Ihre Stimme erstarb, als sie sah, daß er sich immer noch nur mit dem Jungen beschäftigte.

»Ich habe mich vielleicht nicht klar genug ausgedrückt«, sagte er gerade. »Wenn Sie mit unserer Bruderschaft nicht einverstanden sind, steht Ihnen jederzeit frei, sie wieder zu verlassen. Wir zwingen niemanden zu etwas, das gegen seine Natur geht.«

Wheeler schnaubte abfällig.

»Vielleicht fühlen Sie sich jetzt gezwungen.« Ein amüsiertes Lächeln flog über Thornwalls Züge. »Aber die Gefahr, der Sie nun ausgesetzt sind, kommt von anderen, nicht von uns. Unser Angebot ist die Rettung – eine Lebenserfüllung – für jene, die sich dafür qualifizieren.«

»Können wir es?« Verzweifelt griff Saphir nach seiner Hand. »Was möchten Sie, daß wir Ihnen versprechen?«

»Nichts.« Thornwall blickte sie scharf an. Das Lächeln schwand von seinem Gesicht. »Wir müssen uns nur Ihres wahren Wesens klar werden.«

Schweigend erwiederte sie seinen Blick. Plötzlich wurde sie tief rot. »Wenn Sie uns nicht nehmen – trauen Sie ja nicht ihm.« Sie wirbelte zu dem Jungen herum. Ihre Augen funkelten. »Ehe Sie ins Zimmer kamen, vereinbarten wir, daß wir so tun würden, als machten wir alles, was Sie wollen, damit Sie uns retten. Aber sobald wir in Sicherheit wären, beabsichtigten wir, uns aus dem Staub zu machen.«

»Das ist keine ungewöhnliche Einstellung. Ich habe noch keinen von Ihnen abgelehnt, nur muß ich von Ihnen beiden«, er blickte das Mädchen und Wheeler an. »noch ein wenig mehr wissen.«

Das Mädchen ließ sich wieder auf ihren Stuhl fallen.

»Was Sie betrifft, junger Mann, wären Sie an einer Ausbildung interessiert?«

»Noch – noch nicht.« Der Junge schluckte. »Es ist so schwer, Ihnen zu erklären, wie es in mir aussieht. Ich – ich habe nie irgend jemanden gehabt. Ich war immer allein, immer nur auf mich gestellt. Wenn mir tatsächlich jemand etwas anbot, das ich gern gehabt hätte, stellte es sich als Köder heraus – als Köder für eine Falle.« Er blickte das Mädchen an, und sein Herz tat ihm weh. »Immer wenn ich jemandem vertraut habe, mußte ich es bitter bereuen. Ich habe von euch Andersweltlern noch nichts Gutes erfahren.«

»Wir sind nicht alle gleich. Haben Sie den Arzt vergessen? Der das Tlygift in Ihrer Blutbahn unschädlich machte?«

»Das – das wußte ich nicht.« Er wandte den Blick von dem Mädchen ab. »Er war weg, als ich aufwachte.«

»Wußten Sie, daß Sie selbst fremdes Blut in sich haben?«

Der Junge blinzelte ungläubig.

»Vielleicht wissen wir mehr über Sie als Sie selbst. Ihr Großvater kam durch das Auge, als es hier errichtet wurde. Er war ein Moschuskräuterhändler und lebte mit einem hiesigen Mädchen aus dem Sandclan zusammen. Sie durften hier nicht heiraten, weil man ihn nicht in das Clansystem aufnahm. Aber sobald er sich zur Ruhe setzen konnte, nahm er sie mit sich auf eine andere Welt. Sie hatten einen Sohn, der zurückblieb, um das Geschäft zu übernehmen. Er starb leider, ehe Sie auf die Welt kamen. Nach offizi-

ellen Angaben, kam er in einem Salzsturm ums Leben. Es soll jedoch Beweise gegeben haben, daß ein Geschäftskonkurrent einen Mann vom Sandclan bestach, ihn umzubringen. Ihre Mutter war vom Wasserclan, sie hatte in seinem Büro gearbeitet. Bald nachdem Sie geboren wurden, heiratete sie einen Windclansmann. Der Clan wollte Sie nicht aufnehmen, also übergab sie Sie einer blinden Bettlerin.«

»Ich erinnere mich an sie!« rief der Junge aufgeregt. »Sie war nur auf einem Auge blind.« Er schwieg kurz, dann fragte er abrupt: »Was, genau, tut ein Menschenfreund eigentlich?«

»So gut wie alles, wenn es darum geht, einem anderen zu helfen. Ich habe, beispielsweise, ein gutes Zuhause für ein Waisenkind gefunden. Wir haben eigene Schulen, Laboratorien, Krankenhäuser, Bibliotheken, ein eigenes Kommunikationssystem. Unsere Brüder haben schon oft zu Unrecht Beschuldigten geholfen ...«

Das Mädchen stieß Wheeler in die Seite.

»Ich fürchte, das trifft auf Sie beide nicht zu. Die Anklagen gegen Sie bestehen zu Recht.«

»Die gegen ihn auch!« Mißgunst und Bosheit leuchteten aus ihren Augen. »Ich habe gesehen, wie er Pirscher in seinem eigenen Zimmer ermordet hat.«

»Er hat es nicht geleugnet.« Thornwall wandte sich wieder an den Jungen. »Wir schützen Menschen – manchmal gegen die Aggression anderer, hauptsächlich jedoch gegen eine unfaire Gesellschaft – unfair in dem Sinn, als sie die Rechte unserer Schützlinge untergräbt und ihnen ein anständiges Leben unmöglich macht. Zu unserem Zweck wenden wir jedoch keinerlei Gewalt an, außer in Selbstverteidigung. Wir

vermitteln Wissen – das genügt gewöhnlich. Manchmal stellen wir auch Werkzeug zur Verfügung, ganz selten Waffen. Wenn andere Mittel versagen, können wir Gewaltanwendung oft abwenden, indem wir eine Flucht durch das Auge ermöglichen. Wie würde Ihnen das gefallen?«

»Es tut mir leid, Sir«, murmelte der Junge. »Ich war noch nie durch das Auge gegangen. Ich kann mir deshalb all das, von dem Sie sprechen, nicht wirklich vorstellen, jedenfalls nicht so wie die Jäger in der Salzwüste mit ihren Flinten und Tlys.«

»Ihnen würde die Arbeit Spaß machen«, versicherte ihm Thornwall. »Ich fand sie nie langweilig. Sie werden ständig unterwegs sein. Die Aufträge sind von Mal zu Mal verschieden und fast immer aufregend. Die Torbehörden möchten beispielsweise gern, daß einer unserer Leute die Expedition begleitet, die sie zur alten Erde zu schicken beabsichtigen ...«

»Die Mutterwelt?« Der Junge richtete sich kerzen gerade auf. »Es gibt sie also wirklich?«

»Ja, aber sie befindet sich in Schwierigkeiten«, erklärte ihm Thornwall. »Sie entwickelte sich rückläufig, nachdem die Kolonisten sie verlassen hatten. Die Sternenschiffe auf den Weg zu schicken, kostete sie einen ungeheuren Teil ihrer Bodenschätze und anderen Werte. Sie wandte sich daraufhin von Wissenschaft und Technik ab und wollte nichts mehr von Fortschritt wissen. Die Menschen dort sind nun schon seit Tausenden von Jahren von allen anderen Welten abgeschlossen. Als man vor ein paar Jahrhunderten auf der Erde ein Auge errichtete, ließen sie nicht zu, daß wir es öffneten. Da das ihr ehrlicher Wunsch war, hatten wir kein Recht, uns einzumischen. Doch in-

zwischen hat sich herausgestellt, daß die Erde sich möglicherweise in Gefahr befindet. Die Menschen dort müssen davon benachrichtigt werden. Das Auge muß unbedingt für jene geöffnet werden, die sich entschließen, die Erde zu verlassen. Das ist die Aufgabe eines unserer Brüder.«

Wie hypnotisiert war der Junge aufgestanden. »Dürfte ich dort hin, wenn ich Ihrer Vereinigung betrete?«

»Vielleicht.« Thornwall zuckte die Schultern. »Ich kann im Augenblick nicht mehr tun, als Sie zur Ausbildung aufzunehmen. Ihre Aufträge erhalten Sie erst, wenn Sie die endgültigen Prüfungen für den Status eines Bruders bestanden haben – und diese Prüfungen sind nicht einfach. Doch selbst, wenn man Sie danach nicht zur alten Erde schickt, gibt es andere ähnliche Aufträge.«

Der Junge warf einen unwilligen Blick auf Saphir und Wheeler, die die Köpfe zusammensteckten und flüsterten. »Ich – ich glaube, ich ergreife die Chance – unter einer Bedingung.«

»Nehmen Sie sich vor ihm in acht«, warnte Wheeler. »Er ist der schlimmste Gauner von Nggongga. Er kennt jeden nur möglichen schmutzigen Trick. Er wird Sie hereinlegen.«

»Ich habe Ihnen doch gesagt, was er beabsichtigt«, rief Saphir wütend und warf ihr rotes Haar zurück. »Ich kenne ihn, Sir. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie er Pirscher meuchlerisch mordete. Er ist ein ganz gemeiner Bursche.«

Der Junge zuckte unter den Anklagen und dem Haß in ihren Stimmen zusammen. »Meine Bedingung war, daß ich nur annehmen würde, wenn Sie auch die

beiden retten. Und das gilt auch jetzt noch, trotz allem.«

»Namenloser!« Das Mädchen starnte ihn ungläubig an. »Ich – ich werde dich nie verstehen.« Sie wirbelte verzweifelt zu Thornwall herum. »Helfen Sie jetzt auch uns?«

»Tut mir leid, junger Mann.« Thornwalls Gesicht wirkte plötzlich streng. »Ich kann keine solchen Abmachungen treffen. Jeder Menschenfreund muß sich selbst als würdig erweisen.« Er hielt einen Arm hoch, um den impulsiven Einwand des Jungen zu verhindern. »Aber vielleicht kommen wir doch zu einer Einigung.«

Er drehte sich zu Wheeler und dem Mädchen um. »Wir können Sie beide nicht – vielleicht nur einstweilen noch nicht – zur Ausbildung aufnehmen, aber Sie können uns trotzdem von gewissem Nutzen sein. Ich biete Ihnen zumindest zeitweiligen Schutz, wenn Sie mir alles erzählen, was Sie über den Rauschgifthandel auf Nggongga wissen.«

»Einverstanden«, versicherten beide einstimmig.

Ein wenig später, als Thornwall die Ausreiseformulare ausfüllte, blickte er zu dem erwartungsvollen Jungen hoch. »Wir brauchen einen Namen für Sie. Einen, den die Übersetzer leicht übertragen können und der doch etwas über Sie aussagt, über Ihre Farbe, Ihre Vergangenheit, und die Zukunft, die ich für Sie in unserer Bruderschaft voraussehe ...« Er überlegte kurz, dann schüttelte er dem Jungen kräftig die Hand.

»Willkommen, Schwarzlicht!«

2.

Im Sandclanviertel von Nggonggamba winkte der einbeinige Führer die sonnenverbrannten Touristen näher zu sich heran. Er deutete auf eine hohe verrußte Eisentür, deren untere Hälfte von einer Bombe zerfetzt war. »Die Tragödie unseres Planeten«, sagte er zu seinen Schäfchen. Dann wanderte seine hochgehobene Krücke auf das rote Gekritzeln an der Wand daneben. »»Habt acht, Nggongganer! Der Sonnentod ist nah!« steht dort. ›Der gerechte Zorn Cru Creethas kann nur mit fremdem Blut beruhigt werden.‹« Die Krücke wanderte zu der Zeichnung einer eiförmigen Kreatur mit roten Augen und herabhängenden schlangenähnlichen Tentakeln.

»Wir sehen dieses rote Gekritzeln nicht zum erstenmal«, brummte ein schwitzender dicker Mann abfällig. »Was geht es uns an?«

»Es bedeutet, beispielsweise, daß unsere Führung zu Ende ist«, erklärte Champ. »Wegen der Nachtclanterroristen und dem baldigen Sonnentod wurden alle Touristenvisa für ungültig erklärt. Diese Verordnung tritt bei Sonnenuntergang in Kraft. Ich hielt hier an, um Ihnen den Grund dafür zu zeigen.«

»Betrüger!« Eine hagere Blondine stellte ihren Übersetzer auf höchste Lautstärke, daß ihre Worte von der verrußten Wand widerhallten. »Ich habe bereits für die Schwarzwüstensafari bezahlt – fünf Tage und Nächte im Luftlager mit voller Verpflegung, Ausrüstung, inklusive Späher und Treiber, und mit Garantie einer selbstgeschossenen Trophäe.«

»Geschätzte Besucherin«, sagte Champ sanft. »Ich

rate Ihnen, Ihren eigenen Kopf in Sicherheit zu bringen, solange Sie ihn noch haben.«

»Ich bin Exoethnologin!« brauste sie auf. »Ich verlange die mir zugesicherte Trophäe oder mein Geld zurück!«

»Wenden Sie sich an die Agentur«, riet der Führer ihr. »Aber ich werde gewiß nicht dort sein. Sie sind meine letzte Gruppe. Die Terroristen haben uns das Geschäft verdorben, und ich persönlich habe genug von Feuer und Bomben ... Wo ich hingehe, mein Herr? In die Stadt Krongkor an einer Bucht unseres Meeres. Sie war früher, ehe das Raumtor geöffnet wurde, eine blühende Handelsstadt. Jetzt ist sie ein ruhiges Asyl, fern des Terrors. Ich habe mir dort mit meinen Ersparnissen ein Hotel gekauft. Vielleicht besuchen Sie mich in besseren Zeiten einmal.«

»Ich bestimmt nicht!« schrillte ein durrer Andersweltler. »Ich besitze ein paar Raumtransportaktien und bin hierhergekommen, um zu sehen, wie sie angelegt sind. Wir haben euch Eingeborenen allen Luxus technischen Fortschritts gebracht. Ich erwartete Dankbarkeit dafür. Statt dessen wollt ihr uns von eurem Hinterweltlerplaneten verjagen.«

»Verehrter Herr, Sie sehen die Lage richtig.« Der Alte verbeugte sich ironisch. »Wir hatten mehrere Generationen Ihrer Art von Fortschritt. Das reicht den meisten von uns. Und deshalb ist dieser bestehende Sonnentod auch so gefährlich für Sie.«

»Sonnentod?« fragte der Fette. »Was soll das eigentlich?«

»Ein Versagen unserer Sonne. An der Ursache wird noch herumgerätselt. Jedenfalls ereignet es sich etwa einmal in einer Lebenszeit, und das schon, seit die er-

sten Kolonisten landeten. Es kommt zum Meteorhagel, und fast einen ganzen Tag herrscht absolute Finsternis. Bisher wurde der Stern jedoch immer wieder neugeboren.«

»Eine Sonnenfinsternis!« schnaubte die hagere Exoethnologin. »Habt Ihr denn noch nie etwas von einer Eklipse gehört?«

»Die Lunarthorie ist mir sehr wohl bekannt, meine Dame. Aber Nggongga hat keinen Mond.«

»Haben Sie eine andere Theorie?«

»Nur unsere Priester. Sie sagen, der Stern würde von dem rotäugigen Drachengott Cru Creetha verschlungen, dessen Symbol Sie dort an der Wand sehen.«

»Ah, der Hunger Cru Creethas ist demnach vorherbestimbar – wie die Bahn eines Mondes, eh?«

»Die Priester wissen jedenfalls im vorhinein, wenn es soweit ist. Cru Creetha handelt angeblich im Zorn. Sein gegenwärtiger Grimm ist auf die Andersweltlerinvasion Nggonggas gerichtet, die daran schuld ist, daß so viele unseres Volkes unsere Tradition vergessen haben. Seine fanatischsten Anhänger predigen, daß die Sonne erst wiederkehren wird, wenn der Schädel eines jeden Fremden auf unserem Planeten auf Cru Creethas Altären liegt.«

»Abergläubischer Unsinn!« brummte der Fette. »Eure Priester sind unwissende Narren – oder vielleicht eher schlaue Gauner, die unwissende Narren hereinlegen.«

»Ich persönlich glaube nicht an Cru Creetha.« Champ zuckte die Schultern. »Aber ich kenne die Gründe für die Wiederauferstehung dieser grausamen Religion. Deshalb habe ich Sie hierhergeführt.«

Die gelbe Krücke deutete wieder auf die Wand. »Hier sehen Sie ein Kapitel unserer traurigen Geschichte – in Flammen und Blut geschrieben. Die Tragödie der Nggars. Der erste Nggar war einer jener kühnen Abenteurer, die das Raumtor öffneten und hierblieben, um Nggonggamba zu bauen. Er wurde fett und behäbig vom Schweiß und Blut armer Schwarzer, die für ihn Moschuskräuter in der Wüste schnitten, damit er sein teures Parfüm herstellen konnte. Alle Generationen der Nggars sind diesem einträglichen Geschäft nachgegangen. Obwohl sie einheimische Frauen heirateten, blieben sie doch Andersweltler und benutzten ihr fremdes Wissen, um Nggongga auszuplündern. Deshalb sind sie nicht beliebt.« Mit erstaunlicher Heftigkeit schlug er die Krücke gegen den russischen Stein. »Deshalb hat Nggee Nggar, das gegenwärtige Familienoberhaupt, sich in seinem festungsähnlichen Haus verkrochen. Deshalb hat er seine schwarzen Bediensteten davongejagt und sich grüne stumme Menschen von einer anderen Welt als Leibwächter geholt. Deshalb hat er seinen Sohn zur Erziehung auf einen fremden Planeten geschickt. Die Nachtclan-fanatiker schreien nach seinem Schädel.«

»Euer ganzer stinkender Planet ist krank!« Die Exoethnologin rümpfte ihre sonnenverbrannte Nase. »Ihr seid viel zu primitiv für einen unüberwachten Kontakt mit der Zivilisation. Ihr leidet unter einem technologischen Schock. Ihr braucht die Ärzte des Fortschritts. Die Menschenfreunde!«

»Ich kenne einige von ihnen.« Unbeeindruckt zuckte Champ mit den Schultern. »Manchmal haben sie längere Zeit einen Vertreter hier. Sie brachten übrigens zwei unserer Söhne nach Xyr, um sie dort aus-

zubilden. Sie meinen es sicher gut, aber was können zwei junge Männer gegen hundert Millionen ausrichten? Oder gegen Cru Creetha?« Seine Krücke stach nach dem Bild des rotäugigen Drachengotts. »Einer unserer Kadetten auf Xyr ist Lylik, der Erbe Nggee Nggars. Der andere heißt jetzt Schwarzlicht. Er kämpfte in unserer Arena, ehe er einen Namen hatte. Sie sind tapfere junge Männer. Aber ich fürchte, sie werden feststellen, daß Cru Creetha schwerer zu bezwingen ist als ein ungemolkener Tly.«

Xyr war eine neuentdeckte Wasserwelt, auf deren Inseln der Verwaltungskomplex des Hilfswerks errichtet worden war, einschließlich der Schulen, Labors. Computer und allem, was nötig war, um sie zum Nervenzentrum des geplanten neuen Universums der Menschen des Galaktischen Zeitalters zu machen.

Während des ersten Jahres war Schwarzlicht sehr unglücklich unter der Zucht seiner Lehrer und zwischen seinen erfahrenen Mitschülern gewesen. Aber seit Lylik gekommen war, war alles viel besser. Sie hatten schnell beschlossen zusammenzuwohnen. Ihm gefiel Lyliks Bescheidenheit trotz seiner reichen Familie, und Lylik bewunderte Schwarzlichts Erfahrung in der Arena. Sie fanden bald, daß sie viele gleiche Ansichten und Interessen hatten – ihre Abneigung gegen Autorität, beispielsweise, und ihr Spaß an einem guten Kampf. In einer verbotenen Spelunke in der Interweltzone verprügeln sie gemeinsam einen Trupp Frachtarbeiter, denen ihre Farbe nicht gefiel. Als sie deshalb Stubenarrest absitzen mußten, tauschten sie ihre Dolche im Rituell der Bruderschaft aus, wie Schwarzlicht es in der Arena gelernt hatte.

Und Lylik teilte die Nüsse und Süßigkeiten mit ihm, die seine Mutter ihm von Nggonggamba schickte.

Nie, seit seiner Kindheit, dem schweren Aufstieg aus der Gosse, hatte Schwarzlicht je einen so wahren Freund gehabt. Er versuchte Lylik zu trösten, der sich Sorgen über sein Zuhause machte.

»Auf Nggongga gibt es immer irgendwelche Unruhen. Wir sind zu primitiv, als daß es uns gelänge, mehr als Armut und Pein hervorzubringen. Deshalb möchte ich Menschenfreund werden, um eine echte Zivilisation nach Nggongga zu bringen.«

»Meine Sorge gilt hauptsächlich meinen Eltern«, gestand Lylik. Er kaute Salzblumenkerne, deren nar-kotische Süße sich in ihrem Zimmer verbreitete. »Ich kann nicht herausfinden, wie es ihnen wirklich geht. Vater ist aufgrund einer Verkrüppelung nicht imstande zu schreiben, und er weigert sich, auf Bänder zu sprechen, weil seine Stimme nicht in Ordnung ist. Mutter wurde voriges Jahr verletzt, als ein Nacht-clanterrorist beide zu töten versuchte. Aber ich weiß nicht einmal, welche Verwundungen sie davontrug. Die Pflegerin schreibt, daß es ihr wieder besser geht. Doch das genügt mir nicht. Ich möchte heim und mich selbst vergewissern.«

Ehe er jedoch seinen Urlaub genehmigt bekam, fiel der Schatten des Terrorismus auf Nggongga über die vielen Lichtjahre hinweg bis nach Xyr. Es war ein strahlender Nachmittag. Der Unterricht war zu Ende, und Schwarzlicht war mit Lylik zur Turnhalle unterwegs, um ihn noch eingehender in die Finten und Taktiken des Tlybindens einzuführen.

»Kadett Lylik Nggar«, klang es plötzlich aus ihren Übersetzern. »Ein Raumpaket für Sie.«

Sie warteten auf den Überbringer, ein bleicher haarloser Mann, so klein und schwer, daß er fast monströs wirkte. Er gab Lylik das Paket und rannte weg. Schwarzlicht war die Verschlagenheit und Wildheit seines Blicks aufgefallen und sprang ihm nach. Der Verfolgte zog einen Dolch aus seinem Umhang und stieß nach Schwarzlicht. Schwarzlicht griff nach seinem Arm, als wäre er ein Tlystachel und warf ihn zu Boden. Sie rangen miteinander, und plötzlich steckte der Dolch in der Brust des Zwerges.

»Meine liebe Mutter!« Lylik hatte von dem lautlosen Kampf hinter ihm nichts bemerkt. Er öffnete das Paket. »Sie glaubt, die Menschenfreunde müssen hungern ...«

Eine donnernde Explosion ließ ihn verstummen. Eine grelle Helligkeit blendete Schwarzlicht, und der Luftdruck schleuderte ihn in hohem Bogen auf den Rasen. In der absoluten Stille, die unmittelbar folgte, drehte er sich um, um nach Lylik und dem Zwerg zu sehen. Beide waren in einem Krater verschwunden.

Als er erschüttert seinem Vorgesetzten Thornwall Bericht erstattete, sagte dieser: »Sie hätten den Boten nicht töten dürfen, das wird schlimme Folgen für Sie haben. Außerdem hätten wir von ihm erfahren können, wer ihn geschickt hat.«

»Ganz sicher stammt die Bombe von Nggongga«, erklärte Schwarzlicht, der sich im Recht fühlte, verärgert. »Auf Lyliks Eltern wurden ebenfalls bereits Anschläge der Nachtclanterroristen verübt.«

»Vermutlich.« Thornwall nickte. »Das Ding, das explodierte, oder vielmehr implodierte, war allerdings keine Bombe im herkömmlichen Sinn. Unsere Experten stellten fest, daß es sich um ein Ejektorfeld-

element, das Teil eines Raumtors, handelte.«

»Das bedeutet demnach, daß Lylik irgendwo hinaus in den Raum geschleudert wurde, ohne Nexus oder Rezeptorringfelder, die ihn zu einem Tor hätten schleusen können.« Schwarzlichts Hände hoben sich, als wollte er mit einem Tly ringen. »Wenn ich meine Ausbildung beendet habe, möchte ich auf Nggongga eingesetzt werden. Dann jage ich die Terroristen, die ...«

»Kadett Schwarzlicht!« Thornwalls Stimme klang tonlos. »Ich habe Ihnen etwas Unangenehmes zu sagen. Ihre Mentoren haben abgestimmt und beschlossen, Ihre Schulung zu beenden. Wir schicken Sie nach Hause – aber nicht als Menschenfreund.«

»Weshalb?« Nur mühsam fand Schwarzlicht überhaupt Worte. »Weil ich den Attentäter getötet habe, wie er es verdiente?«

Traurig schüttelte Thornwall den silberhaarigen Kopf.

»Es war mein Fehler, Sie nach Xyr zu bringen. Oder vielleicht ein Versehen der gesamten Bruderschaft, als wir Nggongga unsere Hilfe anboten. Ich fürchte, der Planet ist noch zu primitiv für uns.«

»Sie haben versprochen, mich zum Menschenfreund zu machen«, flüsterte Schwarzlicht verbittert.

»Überlegen Sie doch selbst.« Thornwall biß auf seine dünne blaue Lippe. »Haben Sie vergessen, daß wir keine Gewalttätigkeit dulden? Und denken Sie an den Dolch. Ich persönlich bewundere Ihren Mut, ja selbst Ihre Geschicklichkeit im Kampf. Aber die Mentoren sind der Ansicht, daß Sie immer zu schnell mit Gewalttätigkeit zur Hand waren. Ich fürchte, es liegt in Ihrer Natur.«

»Wo ich aufwuchs, hieß es sich wehren oder sterben.«

»Das weiß ich. Aber wir Menschenfreunde müssen unsere Probleme mit dem Verstand und mitfühlender Menschlichkeit lösen. Ich hatte gehofft, unsere Ausbildung würde Sie ändern. Aber es hat sich herausgestellt, daß Sie diesen Mann ohne jegliche Überlegung, ja fast im Reflex getötet haben.«

»Ich – ich verstehe nicht.«

»Das ist es ja. Genau das ist es.«

»Ich möchte ein Menschenfreund werden.« Schwarzlichts Stimme zitterte vor Verzweiflung. »Ich – ich werde mich wirklich bemühen.«

»Es sind ja nicht allein Sie. Die Gewalttätigkeit scheint den Nggongganern angeboren. Wir haben gerade erfahren, daß unser Vertreter auf Nggongga heute morgen, als er sein Büro aufsperrte, ein weiteres dieser Ejektorfeldelemente auslöste und eine Implosion verursachte. Die Menschenfreunde ziehen sich nun aus Nggongga zurück. Wir kommen mit unseren Mitteln nicht gegen Terrorismus an.« Er verabschiedete Schwarzlicht mit einer steifen Verbeugung. »Ich wollte Ihnen nur noch sagen, ich habe dafür gestimmt, daß Sie hierbleiben dürfen, aber ich konnte mich nicht durchsetzen.«

Das Mädchen redete ihn an, als er die Torkuppel in Nggonggamba verließ. Ehe sein Übersetzer ihre Sprache aufnahm, hörte er die klangvolle Sanftheit ihrer Stimme, die ihn an die Mittsommerlieder der Sandclanfrauen erinnerte. Er vergaß plötzlich, daß er ohne Plan, ohne Freunde und fast verzweifelt heimgekommen war.

»... Sie gewartet«, sagte sie. »Kannten Sie einen Menschenfreund-Kadetten namens Lylik Nggar?« Sie war fast so groß wie er, hatte rotgoldenes Haar, bleichgoldene Haut und grüngoldene Augen. Sie trug ein merkwürdig geschnittenes buntes Kleid, das zuviel Haut freiließ, um sie vor der brennenden nggonganischen Sonne zu schützen, aber ihm gefiel, was er sah.

»Lylik war mein Dolchbruder.« Die Erinnerung schmerzte. »Ich hoffte, seinen Tod rächen zu können.«

»Vielleicht kann ich Ihnen helfen. Ich bin *Dzanya Dzu*.« So klang es in ihrer eigenen Sprache, aber aus seinem Übersetzer kam das Wort »Schneefeuer«. Sie zeigte ihm das Namensemblem auf ihrem Ring: eine goldene Flamme, die von einem weißen Schneekristall aufstieg. »Sie sind Schwarzlicht, nicht wahr?« Sie trat so nah an ihn heran, daß ihr Zuckerblattparfümduft ihm in die Nase stieg. »Kommen Sie mit mir, wo wir uns ungestört unterhalten können.«

Er folgte ihr zu der Geschäftsstraße. Unter einem Leuchtschild mit der Aufschrift *Nggonganische Souvenirs – zollfrei!* blieb sie stehen. »Legen Sie Ihren Arm um mich, wir müssen tun, als wären wir ein Liebespaar«, forderte sie ihn auf.

Nicht ungern, aber ein wenig mißtrauisch gehorchte er und trat mit ihr in den Laden. Zwei junge Schwarze begutachteten alte Menschenflinten. Eine Frau in Trauer kaufte Räucherstäbchen. Sie blieben vor einem Regal mit Dolchen, Tonflaschen mit Seebeerwein und der Schale eines Tlyeis stehen, auf das die rotäugige Fratze Cru Creethas gepinselt war.

»Ich habe etwas gegen Terror.« Ihr Flüstern war

fast zu leise für den Übersetzer. »Und ich bin nicht allein. Wir beabsichtigen, etwas dagegen zu unternehmen, dazu brauchen wir Ihre Erfahrung und Ihr Geschick. Wenn Sie Lyliks Tod wirklich rächen wollen, dann schließen Sie sich uns an.«

»Vielleicht«, murmelte er. »Doch zuerst muß ich mehr wissen.«

»Und ich kann nicht mehr sagen, ehe Sie sich nicht entschieden haben.«

Er überlegte kurz. Was hatte er schon zu verlieren? »Gut, ich mache mit«, erklärte er ihr. Arm in Arm gingen sie an der Kasse vorbei, wo die beiden jungen Schwarzen gerade bezahlten. Zielsicher, aber langsam Schrittes, als machten sie einen Spaziergang, führte das Mädchen ihn in den Park. Vor einer Bank, auf dem ein Andersweltler saß, blieb sie stehen. »Hallo, ich habe einen Freund gefunden«, sagte sie zu ihm.

Der Fremde trug weder den breitkrempigen Hut, den die Einheimischen zum Schutz vor der Sonne erfunden hatten, noch einen Kühlerumhang, wie er den Touristen empfohlen wurde. Sein kahler Schädel war wie ein Ei, das sich von den ersten Spuren eines Sonnenbrands rötete.

»Lehmann«, flüsterte das Mädchen, »das ist Schwarzlicht.«

Der Mann blickte durch seine Multiskopgläser hoch, die eine dicke schwarze Fassung hatten. Sie summten schwach und veränderten ihre Einstellung, als er Schwarzlicht musterte. »Ich hasse Terrorismus.« Seine Stimme klang metallisch. »Wir bekämpfen ihn. Schneefeuer hat Sie also rekrutiert. Hat Sie Ihnen auch gesagt, daß Sie nie mehr aussteigen kön-

nen, wenn Sie erst einmal unserer Organisation angehören?«

Schwarzlicht zuckte die Schultern. »Ich mache mit.«

Ohne besondere Freundlichkeit deutete Lehmann auf die Bank gegenüber. Sie setzten sich. »Wir nennen uns Antiterror. Unser Emblem ist ein Blitz, der eine angreifende Schlange trifft. Wir haben alle unter Terrorismus zu leiden gehabt, aber jetzt schlagen wir mit den gleichen Mitteln zurück. Unsere Disziplin ist streng. Sie werden mir widerspruchslos gehorchen. Ist das klar?«

Schwarzlicht blickte in das offene Gesicht des Mädchens. Der Unterschied zwischen der finsternen Undurchsichtigkeit Lehmanns und ihrem warmen Charme verriet ihn. Als die Linsen der Brille wieder summten, vermutlich, um sich schärfer einzustellen, wurde ihm erst bewußt, daß er gezögert hatte.

»Sie haben wohl Angst?« krächzte es aus dem Übersetzer. »Aber Sie haben bereits Ja gesagt und können nicht mehr zurück.«

»Ich stehe zu meinem Wort«, erklärte Schwarzlicht.

»Noch etwas«, knurrte Lehmann. »Wir müssen uns schützen. Unsere Zellen sind klein. Wir kennen kein Erbarmen mit Neugierigen, die ihre Nase in unsere Angelegenheiten stecken. Es steht Ihnen nicht zu, Fragen zu stellen, die über Ihre zukünftigen Aufträge hinausgehen. Sie werden auch über alles schweigen, was mit uns und unserer Arbeit zusammenhängt. Verstanden?«

»Ja.«

»Noch etwas, das Sie wissen müssen.« Lehmann erschlug eine Fliege auf seinem fleischigen Knie. »Unser Hauptquartier ist auf einer anderen Welt. Vor

kurzem erfuhren wir, daß eine Kiste mit zwölf Ejektorfeldelementen nicht an ihrem Bestimmungsort, einem neu zu errichtenden Tor, ankam. Als wir von der ersten Implosion hier erfuhren, eilten wir sofort hierher, um unsere Dienste anzubieten. Wir stehen bereits in Verbindung mit Leuten, die uns brauchen. Wir werden uns in Kürze mit ihnen treffen.«

»Dann haben die Terroristen also noch zehn weitere Bomben!«

»Ich treffe die Überlegungen!« schnaubte Lehmann. »Sie führen nur meine Befehle aus!«

Schwarzlicht hatte den dringenden Wunsch, ihn zu verprügeln, aber das Mädchen griff nach seiner Hand und schmiegte sich an ihn.

»Wir sind Touristen und interessieren uns für alle Sehenswürdigkeiten hier«, sagte sie laut, als ein Schwarzer vorbeiging.

»Wenn Sie nicht schnell aus der Sonne kommen«, wandte Schwarzlicht sich an Lehmann, »werden Sie bald nicht mehr imstande sein, überhaupt etwas zu tun.«

Auf dem Weg aus dem Park blieb Schwarzlicht außerhalb eines Kreises von Zuhörern stehen, die sich um einen Redner geschart hatten. »Ich wiederhole es«, schrie er gerade. »Der Dunkle Gott Cru Creetha ist mir erschienen als ein körperloser Kopf, größer als ein Mann. Er hatte zwei riesige Augen, deren Pupillen flackernde Flammen waren. Cru Creetha rief mir mit einer Donnerstimme zu und befahl mir, euch folgende Botschaft zu bringen ...«

Schneefeuer zog an seinem Arm, damit sie Lehmann folgen konnten, aber er hielt sie fest, um dem Redner weiter zuzuhören.

»Der Tod der Sonne steht in neun Tagen bevor – das war Cru Creethas Warnung, die er mir vor acht Tagen zu übermitteln befahl. Das, meine Freunde, bedeutet, daß die Sonne morgen sterben wird! Mit Nggongga in Ketten kann sie nicht mehr scheinen. Wenn wir die Ausbeuter, die Andersweltler verjagen, läßt sich ihr Licht jedoch wieder anzünden. Das versprach Cru Creetha ...«

»Kommen Sie!« flüsterte Schneefeuer drängend. »Unser Feind ist der Mann mit der Fernbedienungsmanipulator, nicht dieser abergläubische Dummkopf.«

Als Schwarzlicht mit ihr weiterlief, wurde ihm allmählich das ganze Ausmaß des Terrorismus auf Nggongga bewußt. Häßliche Wachtbunker aus Beton standen an den Torrampen, und überall auf den Straßen patrouillierten schwerbewaffnete Polizisten. Die Menschen hatten grimmige oder verstörte Gesichter, und alle schienen in Eile, von den Straßen und Laufbändern wegzukommen.

In einem Touristengeschäft kaufte Lehmann Sonnenkrem und Kühler für Schneefeuer und sich, und eine teure Menschenflinte mit Zielfernrohr. Während sie auf ihn warteten, spielte Schneefeuer ihre Rolle als Verliebte so überzeugend, daß Schwarzlicht sich wünschte, sie wäre auch mit dem Herzen dabei. Lehmann schwieg sich über ihr Ziel aus, bis sie das Laufband vor dem verrußten Tor der Nggarbesitzung verließen.

Lehmann drückte die Schlüsselplatte gegen das Tor. Das Auge hatte schon viele fremde Rassen nach Nggongga gebracht, aber die zwei Wachen, die das Tor öffneten, waren Schwarzlicht in ihrer Art fremd.

Von kurzen schwarzen Kilts und einem Waffengürtel abgesehen, waren sie nackt. Ihr Schädel war haarlos und ihre Haut von einem düsteren Grün, auch ihre hervorquellenden Augen waren grün. Mit etwa seiner halben Größe, aber dem doppelten Gewicht, sahen sie genauso monströs wie der Attentäter auf Xyr aus, obgleich sie Übersetzer um den Hals hängen hatten, sprachen sie kein Wort. Einer hielt sie mit einer Menschenflinte im Schach, während der andere davoneilte und kurz darauf mit einem hellbraunen Mann zurückkam, der ein Bein nachzog.

»Nggee Nggar«, flüsterte Schneefeuer.

Er hinkte auf Schwarzlicht zu. Die Hälfte seines Gesichts lächelte, die andere war eine gräßlich starre Narbe. »Blackie! Lylik hat auf seinen Tonbändern so viel von dir erzählt. Ich bin sehr froh, daß du bei uns mitmachst.« Er streckte seine gute Hand in der nggongganischen Grußgeste aus, und sie drückten die Handflächen aufeinander. Schwarzlicht bemühte sich, ihm nicht ins Gesicht zu sehen. Lylik hatte kaum von der Verunstaltung seines Vaters gesprochen, aber er erinnerte sich jetzt, daß ein alter Tlyhüter ihm einmal erzählt hatte, wie der damals noch junge Nggee Nggar in der Arena von einem nicht ausgemolkenen Tly gestochen worden war.

»Ich hoffe, meine Leute erschreckten Sie nicht.« Nggar wandte sich an die anderen und blickte kurz auf seine froschähnlichen Wachen. »Sie verdanken ihren seltsamen Wuchs der Schwerkraft ihres Planeten, der um eine blaue Sonne zieht und reich an Kupfervorkommen ist. Ich holte sie hierher, weil ich den Schwarzen nicht trauen kann. Sie sind Vertragsarbeiter, Sklaven eigentlich. Ihre Herren erkennen das

Hilfswerk der Menschenfreunde nicht an. Ich bekam sie durch einen Tauschhandel. Ihre Übersetzer sind nur auf mich eingestellt, um sie vor Korruption zu bewahren.«

Er führte sie durch einen weiten Hof, den von drei Generationen Nggars errichtete Gebäude umgaben. Ein noch neuer Geschäftsturm überragte die Ladendocks eines rostbefallenen metallenen Lagerhauses, aus dem der angenehme Duft von Moschuskräutern drang. Der gewaltige Wohnpalast war sichtlich siebenmal in nicht gerade zusammenpassenden Stilrichtungen vergrößert worden. Eine schwere, fast quadratische grüne Frau erwartete sie an der Tür.

»Meine Freunde, die Sie kennenlernen möchten, kommen erst ein wenig später«, erklärte Nggar. »Kopopo wird Ihnen inzwischen Ihre Zimmer zeigen.«

Stumm deutete die Frau mit einer gewaltigen Pranke.

»Einen Augenblick, bitte«, wandte Schwarzlicht sich auf Ngonganisch, das kein Sie kannte, an Nggar. »Dürfte ich mit deiner Frau über Lylik sprechen ...«

»Meine Frau ist krank.« Ein Schatten überzog die gute Gesichtshälfte. »Eine Bombe der Terroristen verletzte sie voriges Jahr so sehr, daß sie sich bis jetzt noch nicht davon erholt hat. Wir durften ihr nichts von Lyliks Tod sagen. Sie muß ständig Beruhigungsmittel bekommen und verläßt nie ihr Zimmer.«

»Das tut mir sehr leid«, murmelte Schwarzlicht verlegen. »Ich wußte es nicht.«

Die grüne Frau war vorausgewatschelt, und er mußte sich beeilen, sie einzuholen. In einem oberen Stockwerk übergab sie ihm einen Schlüsselstreifen

und deutete auf eine Tür. Als er eintrat, stellte er fest, daß man ihm Lyliks Zimmer gegeben hatte. Braune Abbilder des toten Freundes lächelten aus einem Stereotank – dazwischen Arenachampions und attraktive Mädchen. In einem Kristallkasten waren die Preise aufbewahrt, die er sich in mehreren Sportarten erworben hatte. Eine ganze Wand war mit Familienporträts behangen. Von seinen Großeltern war nur ein Teil ein hellhäutiger Anderswelter. Der Rest seiner Vorfahren waren Mischlinge oder Schwarze. Am längsten betrachtete er das Bild von Lyliks Mutter. Ihre Haut war nicht dunkler als Schneefeuers. Sie saß in stolzer Haltung, aber ihre Augen verrieten inneren Kummer und Einsamkeit. Weshalb? Die Aufnahme mußte doch lange vor dem Ausbruch des Terrors, vor ihrer eigenen Verwundung, vor dem Tod ihres Sohnes, von dem sie ja ohnehin nichts wußte, gemacht worden sein. Ihre Züge wurden ihm zu einem quälenden Rätsel.

Er suchte nach Hinweisen auf dieses traurige Geheimnis in Lyliks Zimmer. Hinter dem Bett befand sich eine schwere Tür. Vielleicht befand die tragische Kranke sich in dem Raum dahinter? Er mußte sie sehen, auch gegen Nggars Willen. Er drückte das Ohr gegen die Tür, doch kein Laut war zu vernehmen. Sie war verschlossen, aber seine schwere Kindheit hatte ihn gelehrt, mit Schloßern aller Art fertig zu werden. Ohne an die Konsequenzen zu denken, öffnete er sie.

Doch kein Krankenzimmer lag dahinter. Der Raum war offenbar Lyliks Spiel- und Hobbyzimmer gewesen. Regale enthielten Spielzeug aus seiner Kindheit, andere Werkzeuge und Bauelemente für alle möglichen Hobbysachen. Auf einer langen Werkbank lagen halb-

zusammengesetzte Elektronik- und Transflexionsgeräte. Von der Decke hingen Modellraumschiffe, und ein ehemaliger Schreibtisch war zu einem Flugsimulator mit Bildschirmen und Kontrollen umgebaut.

Ein ganz normales Jungenzimmer, das ihm viel über Lyliks Kindheit verriet, aber nichts über das Geheimnis der Nggars. Hinter dem Flugsimulator befand sich eine weitere Tür. Schwarzlicht wußte, daß er es nicht tun sollte, aber er öffnete sie trotzdem. Stufen führten zu einem älteren Stockwerk des Palasts hinunter und zu einer Schiebetür in einem breiten, doppelten Kleiderschrank. An einer Seite hingen Kilts und Umhänge in der Rostfarbe von Nggars Sandclan. An der anderen Frauenkleidung, die noch aus Rose veredelten Moschusduft roch. Nichts rührte sich in dem hohen Schlafzimmer dahinter. Er schlich auf das verhängte Himmelbett zu. Wenn Lyliks Mutter sich irgendwo befand ...

Er hörte einen nur halbunterdrückten Aufschrei und wirbelte herum. In der offenen Badezimmertür stand ein Mädchen mit langem roten, noch nassem Haar. Sie war ganz gewiß nicht Lyliks Mutter. Nach einem Augenblick des Schocks lachte das Mädchen. »Namenloser!« Sie machte keine Anstalten, ihre Blöße zu bedecken. »Ich hatte eigentlich jemand anderen erwartet.« Sie blickte auf die offene Schranktür. »Was suchst du eigentlich?«

»Lyliks Mutter.«

»Hier findest du sie sicher nicht. Ich dachte, du solltest zum Menschenfreund ausgebildet werden.«

»Stimmt.« Er blickte sie mit unwilliger Bewunderung an. »Du warst verhaftet, als ich dich das letztemal sah.«

»Jetzt geht es mir jedenfalls besser.« Mit Besitzerstolz deutete sie auf alles um sie herum. »Ich habe einen Freund – und einen guten neuen Namen. Falls wir uns begegnen sollten, nenn mich nicht mehr Saphir. Ich heiße jetzt Diamantenstaub.«

»Wie passend.« Er verbeugte sich ironisch. »Dein alter Freund Wheeler – wo ist er denn?«

»Auch er hat Glück gehabt, und auch er hat einen neuen Namen, der zu seinem Beruf paßt. Er ist Banquier und heißt Gutgeld.«

»Er ist ein Gauner.«

»Wir hatten alle einmal unsere Schwierigkeiten.« Ihre Augen verengten sich, musterten ihn. »Ich nehme an, du bist mit den Antiterroristen hier. Aber selbst wenn, hast du in meinem Zimmer nichts verloren. Ich schlage dir etwas vor: du vergißt Saphir und Wheeler. Ich vergesse, daß du hier warst.«

Mit einem leicht schmerzlichen Lächeln schüttelte er den Kopf. »Ich kenne dich zu gut, Saphir – oder wie immer du dich nennst. Ich kann deinem Versprechen nicht trauen, und ich fürchte, ich könnte meines nicht halten, weil ich jetzt zu der Antiterror-Organisation gehöre.«

Einen Augenblick wirkte ihr Gesicht böse und drohend. »Ich kann dich vernichten ...« Plötzlich lächelte sie wieder. »Wir sind alte Freunde. Vielleicht besuchst du mich ein andermal ...« Sie legte den Kopf schief, lauschte, dann winkte sie ihm zu, wieder durch den Schrank zu verschwinden.

Als er einen Blick durch Lyliks Zimmertür warf, stellte er fest, daß eine grüne Frau davor Wache saß. Er zog sich zurück, um über das Rätsel des Hauses Nggar nachzudenken. Dabei schlief er ein. Nggong-

gas Rotation war langsamer als Xyrs, und er war nicht mehr an den Dreißigstundentag gewöhnt.

Schneefeuer weckte ihn. Seine Wächterin war von der Tür verschwunden, als sie ihn ins Erdgeschoß begleitete. »Sie werden jetzt die Leute kennenlernen, für die wir arbeiten.« Da niemand sie sah, spielte sie leider auch nicht mehr die Verliebte. »Es sind Freunde von Nggar, die ebenfalls von den Terroristen bedroht werden. Yava Yar stammt wie Nggar aus einer reichen Gründerfamilie. Ein Bruder besitzt eine Mine, ein anderer Luftfahrtlinien und Fabriken. Er selbst ist Astronom und war es, der die kosmische Staubwolke entdeckte. Er hat sie uns gestern nacht durch ein kleines Teleskop gezeigt, das Nggars Sohn selbst gebastelt hat. Dann ist da noch Langbrücke, ein Priester von einer anderen Welt, wie Sie sicher aus seinem Namen bereits geschlossen haben. Die Terroristen verfolgen ihn, weil seine Kirche den Glauben der Einheimischen beeinflußt. Er glaubt nicht an Cru Creetha. Der dritte ist Gutgeld ...«

Schwarzlicht wäre fast über seine Beine gestolpert.

»Auch er ist ein Andersweltler«, fuhr sie fort. »Ein Bankier. Er hat mit Spekulationen auf dem Moschusmarkt ein ungeheures Vermögen gemacht. Die Terroristen halten ihn für einen Ausbeuter.«

Er folgte ihr in einen dunklen Saal, der mit kostbaren Antiquitäten ausgestattet war. Nggar machte sie mit den anderen bekannt, die bereits an einer langen Tafel saßen. Gutgeld, früher Wheeler, tat als hätte er Schwarzlicht nie zuvor gesehen. »Schwarzlicht ist Nggongganer«, schloß Nggar. »Er hat eine Ausbildung sowohl für die Arena als auch als Menschenfreund. Er dürfte deshalb am besten geeignet sein,

den sich verborgen haltenden Sonnenzünder aufzuspüren.« Er bückte sich und öffnete ein verstecktes Safe unter einer Sitzbank. Daraus holte er ein etwa faustgroßes Metallgerät und legte es auf den Tisch.

»Das warf man mir vergangene Nacht durch das Schlafzimmerfenster. Es explodierte jedoch nicht. Im Sternenlicht sah ich den Werfer – ein riesiger schwarzer Schädel mit glühenden roten Augen und metallenen Tentakeln, so wie die Fanatiker sich den Gott Cru Creetha vorstellen.« Er lachte heiser. »In Wirklichkeit war es natürlich ein ferngesteuerter Manipulator.«

Nggar schob das faustgroße Ding über den Tisch.
»Sagt es Ihnen etwas?«

»Es ist ein Ejektorfeldelement, zu einer Implosionsbombe modifiziert«, erklärte Lehmann, der das Ding mit summender Linse inspizierte. »Zweifellos von jemandem, der eine Menge von Transflexionstechnologie versteht. Glücklicherweise funktionierte der Detonator nicht. Er wurde vermutlich beschädigt, als die Bombe gegen die Fensterscheibe prallte.«

»Sie sehen also, wie knapp ich dem Tod entgangen bin.« Die heisere Stimme Nggars zitterte. »Aber wir befinden uns alle in der gleichen Gefahr.« Mit festerer Stimme fuhr er fort. »Dieser Terrorismus ist etwas Schreckliches. Der Sonnentod ist nahe, wir sind verzweifelt. Die Aktion Antiterror ist unsere einzige Hoffnung.« Er verbeugte sich vor Lehmann. »Wir haben uns Ihrer Dienste versichert, so teuer sie auch sind. Wir werden alles tun, was Sie uns raten.«

»Ehe wir anfangen, brauchen wir Informationen. Wir müssen mehr wissen«, erklärte Lehmann mit harter Stimme. »Nur, daß Sie Sonnenzünder für den Kopf der Terroristen halten, genügt nicht.«

»Sie haben von uns erfahren, was uns bekannt ist. Um alles andere werden Sie sich selbst bemühen müssen«, krächzte Nggar. »Wir haben versagt. Sonnenzünder hat zu viele Freunde. Es gibt zweihundert Millionen Schwarze auf Nggongga. Jeder einzelne von ihnen führt ein angenehmeres Leben und ist zehnmal reicher als die Clanhäuptlinge waren, ehe das Tor geöffnet wurde. Trotzdem scheint jeder sich einzubilden, von den Andersweltlern ausgenutzt und betrogen worden zu sein. Es hat schon immer einen heimlichen Krieg gegen uns gegeben. Sie brauchen nur mich anzusehen.« Eine verkrüppelte Hand hob sich zu der verstümmelten Gesichtsseite. »Ein Tly in der Arena stach mich. Er war nicht ganz ausgemolken worden. Der Hüter, der dafür verantwortlich war, haßte meine Familie. Damals waren solche Anschläge noch selten, doch mit der Zeit wurde es immer schlimmer. Vor zwei Jahren mußte ich meinen Sohn wegschicken, in Sicherheit, wie ich glaubte. Vergangenes Jahr wurde meine Frau hoffnungslos verkrüppelt.«

»Und jetzt nehmen sie den Sonnentod, um den Haß auf uns noch mehr anzustacheln.« Yava Yar sprang auf. »Eine kosmische Staubwolke wird tatsächlich eine Sonnenfinsternis herbeiführen. Diese Staubwolke zieht etwa alle siebzig Jahre durch unser Sternensystem. Sie ist natürlichen Ursprungs, aber Sonnenzünder und seine Fanatiker benutzen sie als Signal zum Aufstand gegen alle Andersweltler auf Nggongga. Es wird das Ende der Welt sein ...«

»Außer es gelingt uns, den Terrorismus niederzuschlagen!« Lehmann blickte jeden einzelnen durch seine summende multiskopische Brille an. »Wir werden siegen, aber wir brauchen Ihre Hilfe dazu. Sie,

geschätzter Yava Yar, können uns helfen, die Panik verringern. Laden Sie Reporter ein, sich die Staubwolke durch Teleskope anzusehen. Überzeugen Sie die Leute, daß diese Eklipse völlig natürlich ist.«

»Ich – ich habe versucht, meine Entdeckung öffentlich bekanntzugeben«, stammelte Yava Yar verängstigt. »Aber man glaubt mir nicht. Die Fanatiker drohten mir mit dem Grimm Cru Creethas.«

»Dann versuchen Sie es eben noch einmal! Setzen Sie sich durch!« befahl Lehmann eisig. »Es geht schließlich um Ihr Leben.« Jetzt wandte er sich an den Geistlichen: »Ehrenwerter Langbrücke. Sie werden Ihre Priester beauftragen, die Natur der Sonnenfinsternis zu erklären. Und sagen Sie ihnen, sie sollen für Frieden und Brüderlichkeit beten.«

»Das haben wir getan«, sagte Langbrücke düster. »Daraufhin haben die Terroristen unsere Missionen niedergebrannt.«

Lehmann blickte den Bankier an, der seine schwabblige Wange rieb. »Geschätzter Gutgeld, Sie müssen Belohnungen, hohe Belohnungen aussetzen – für Informationen, für die Ergreifung von Terroristen, für Hinweise auf das Versteck Sonnenzünders.«

Gutgeld nickte. An seinem säuerlichen Atem roch Schwarzlicht, daß er ein eingebettetes Stimulans aufgebissen hatte.

»Und Sie, geehrter Nggar, versorgen uns mit Ausrüstung und allem sonst Erforderlichen.«

»Ich kann Ihnen vielleicht helfen, Sonnenzünder zu finden«, sagte Schwarzlicht. »Ich sah ihn früher häufig auf der Straße betteln. Er hatte einen Freund – er half ihm oft seine Schüssel füllen –, der vielleicht weiß, wo er ist.«

»Wer – wer ist dieser Freund?« fragte Nggar hoffnungsvoll.

»Ich kenne seinen Namen nicht. Er ist Fremdenführer. Er verlor ein Bein in der Arena ...«

»Champ!« stieß Nggar hervor. »Sein Bruder war es, der meinen Tly nicht ausgemolken hat. Auch er haßt uns Nggars ...«

»Das tut nichts zur Sache«, schnaubte Lehmann.

»Wo ist er?«

»Er hat sich zur Ruhe gesetzt und ein Hotel in Krongkor gekauft, *Pilgersruh* heißt es.«

»Wir werden dort hin fliegen«, erklärte Lehmann. »Ich gebe mich als Journalist aus, behauptete ich schreibe eine Story über den Sonnentod. Sie, Nggar stellen uns ein Flugzeug zur Verfügung. Wir brechen sofort auf.«

Als sie den Saal verließen, nahm Schneefeuer Lehmann und Schwarzlicht zur Seite. »Ich glaube, wir verfolgen die falsche Fährte«, sagte sie leise. »Dieser alte Priester Sonnenzünder mag zwar die Andersweltler hassen, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß er irgend etwas mit Fernsteuerungsmanipulatoren und Implosionsbomben zu tun hat.«

Lehmann wischte ihren Einwand zur Seite. »Wir kämpfen gegen Paradoxien. Vielleicht haben die Nachtclanpriester gelernt, Technologie mit Technologie zu bekämpfen, so wie wir Terror mit Terror. Auf jeden Fall müssen wir der Spur nachgehen. Es ist unsere einzige.«

Eine stumme grüne Frau brachte sie die Treppe zum Dachlandeplatz hoch. »Sie sollten sich erst die Wolke ansehen«, forderte Yava Yar, der mit Langbrücke ebenfalls hochstieg, sie auf und deutete auf das Teleskop am anderen Dachende.

»Keine Zeit«, lehnte Lehmann unhöflich ab. Schneefeuer kletterte in die Kanzel, während Yava Yar und Langbrücke zum Teleskop liefen, um die ersten fallenden Meteoriten zu beobachten.

Lehmann drehte sich ungeduldig zur Treppe nach der grünen Frau um, die, viel zu langsam für ihn, sein Gepäck hochschleppte.

Ein ohrenbetäubender Knall erschütterte plötzlich die Luft. Wo das Teleskop gestanden hatte, befand sich nur noch ein Krater. Yava Yar und Langbrücke waren verschwunden.

Die vier Menschen auf dem Dach, die drei Antiterroristen und die grüne Frau, waren noch wie erstarrt, als Nggar mit einigen seiner Leibwächter heraufeilte. Nggar betrachtete sich das Loch im Dach, dann hinkte er zum Flugzeug. »Eine weitere Implosion!« keuchte er. »Wir können zwar die Tore bewachen, aber gegen die ferngesteuerten Manipulatoren, die zweifellos die Bombe gelegt haben, sind wir machtlos.« Er blickte Lehmann an. »Was sollen wir nur tun?«

»Vertrauen Sie auf uns!« sagte Lehmann selbstbewußt. »Wir fliegen jetzt ab.«

Der Flug war kurz. Schneefeuer, die als Pilotin ausgebildet war, landete das Flugzeug auf dem neuen Dach des alten Hotels. Champ, der vom Strand die jetzt bereits zahlreicher fallenden Meteoriten beobachtete, kam herbeigerannt. Als er Schwarzlicht erkannte, leuchtete sein narbiges Gesicht auf.

»Der namenlose Herausforderer!« rief er. »Bist du bereits ein Menschenfreund geworden?«

»Ich fürchte, damit ist es aus«, bedauerte Schwarzlicht. Er machte Champ mit Lehmann und Schneefeuer bekannt.

»Ich bin Journalist«, behauptete Lehmann, »und möchte alles über Nggongga schreiben. Die Seite der Andersweltler und der Gründerfamilien hier kenne ich bereits, jetzt sammle ich Material über die Schwarzen – ihr wahres Wesen, ihre Seele. Vor allem interessiert mich im Augenblick der Terrorismus, der durch den bevorstehenden Sonnentod ausgelöst wurde, die Hoffnungen, die sie sich mit der Wiedergeburt der Sonne machen und so weiter. Soviel ich gehört habe, lebt der alte Schamane des Nachtclans noch. Können Sie mir helfen, ihn zu finden?«

»Sonnenzünder?« fragte Champ überrascht. »Was kann der zu Ihrer Story beitragen?« Er war von Lehmann nicht allzusehr beeindruckt, dazu hatte er in seinem Beruf viel zu viele Andersweltler kennengelernt. »Er ist nach Hause zurückgekehrt.«

»Nach Hause? Wo ist das?«

»In Bongreel, dem heiligen Ort des Nachtclans. In der Legende des Clans befand sich dort das Nest der Monstrengötter. Cru Creetha wurde da ausgebrütet. Aber die ersten Väter des Nachtclans töteten seine Mutter und reinigten den Ort, daß er nie zurückkehren kann – außer es gelingt ihm, den Sonnenzünder zu töten und die Ewige Dunkelheit zurückzubringen.«

»Wissen Sie, wo Bongreel ist? Können Sie uns dort hinführen?«

»Ich habe mich zur Ruhe gesetzt. Die alten Pilgerpfade sind nicht mehr – genausowenig wie die Pilger. Der Nachtclankult hatte schon damals kaum noch Anhänger, als die Andersweltastronomen und -priester durch das Auge kamen und mit unserem Glauben Schluß machten. Außerdem glaube ich nicht,

daß Sonnenzünder gerade jetzt Zeit für Besucher hätte. Als er den Sonnentod nahen sah, eilte er nach Hause, um bereit zu sein. Er wird morgen gegen Cru Creetha kämpfen und der Sonne das Feuer zurückgeben.«

»Eben das möchte ich sehen!« tat Lehmann begierig. »Ich zahle gut.«

Champ lehnte höflich aber bestimmt ab.

»Was ist mit dem neuen Cru Creetha?« Schwarzlicht versuchte es hoffnungsvoll auf andere Weise. »Jener, der Nggonggamba unsicher macht, der Implosionsbomben wirft und die Nggongganer aufruft, die Straßen mit dem Blut der Andersweltler zu waschen?«

»Ich habe die Stadt verlassen, um davon wegzukommen. Ich verstehe es nicht, es erscheint mir paradox, die Andersweltler mit ihrer eigenen Technologie zu vertreiben. Es ist ganz sicher nicht das Werk des echten Sonnenzünders. Er ist kein Freund der zweifelhaften Gaben, die das Auge brachte, aber noch weniger ist er ein Terrorist.«

»Viele glauben es aber«, warf Schwarzlicht ein. »Wenn du dem geschätzten Lehmann hilfst, ihn zu finden, könnte die Wahrheit über ihn vielleicht der Panik und dem Terror ein Ende machen.«

Champ stützte sich auf seine Krücke. Nach kurzem Überlegen gab er nach. »Gut, ich weise euch den Weg nach Bongreel. Aber es ist ein langer Weg und nicht leicht zu finden. Wir müssen bis zum Morgen warten.«

Schwarzlicht war froh, bleiben zu können. Als er durch das Tor kam, hatte er erwartet, überall auf Terroristen zu stoßen. Doch so dicht gesät waren sie gar

nicht. Ohne offenen Gegner fühlte er sich frustriert. Der Terror war zum verwirrenden Alptraum geworden, und das Rätsel der Nggars so hoffnungslos, daß er es lieber vergessen wollte.

Schneefeuer forderte ihn auf, mit ihr noch ein wenig die fallenden Meteoriten – Sternschnuppen nannte sie sie – zu beobachten. Er hoffte, sie würde ihm wieder ein wenig der Wärme entgegenbringen, wie sie es in ihrer Rolle als Verliebte getan hatte, aber sie war offenbar wirklich nur an dem ungewöhnlichen Himmelsereignis interessiert und schien seine Annäherungsversuche überhaupt nicht zu bemerken.

Obgleich sie schon am frühen Morgen aufbrachen, erreichten sie Bongreel erst gegen Mittag. Die ehemalige Tempelstadt, oder vielmehr ihre Ruinen, befanden sich in dem gewaltigen Krater eines erloschenen Vulkans. Keine Abwehrgeschosse, keine Laserstrahlen empfingen sie. Von einem Hauptquartier der Terroristen war nichts zu sehen, überhaupt keine Anzeichen menschlichen Lebens.

Auf Lehmanns Befehl landete Schneefeuer am Boden des Kraters. »Das ist der Heilige Ort«, Champs Stimme klang ironisch. »Wir haben die Wiege der Schöpfung erreicht. Alles Leben entsprang hier.« Er deutete auf einen Serpentinenpfad, der zu einem halbverfallenen Bauwerk aus Lava in der oberen Kraterhälfte führte. »Wenn die Sonne neugeweckt werden muß, wird Sonnenzünder dort hinaufklettern und auf dem Altar drei Opferkerzen anzünden.«

»Ist das alles?« Mit summenden Linsen hielt Lehmann im Krater Ausschau nach der Kontrollstation für die ferngelenkten Manipulatoren und einem möglichen Versteck für die noch fehlenden acht Im-

plosionsbomben. »Ist denn überhaupt niemand hier?«

»Doch. Die Heilige Familie.« Champ deutete.

Sie trat gerade aus einer Höhle in dem Lavagestein. Ein durrer Greis mit einer schmutzigen Binde vor den Augen ließ sich von einer alten Frau in zerlumptem Gewand führen. Ein nackter Junge klammerte sich an die andere Seite der Alten.

»Sind Sie sicher?« zischte Lehmann. »Das ist Sonnenzünder?«

»Er ist ein alter Freund.« Champ griff nach seiner Krücke, um aus dem Flugzeug zu steigen. »Er war noch das Heilige Kind, als ich einmal eine Gruppe Anthropologen hierher führte. Das war, ehe er seine Augen opfern mußte.«

»Still!« befahl Lehmann barsch. Er ließ das Fenster zurückgleiten und legte die Menschenflinte an. Der Blinde torkelte, die Frau schrie, der Junge versuchte in die Höhle zurückzulaufen. Alle drei stürzten zu Boden.

»Warum – warum haben Sie das getan?« hauchte Schneefeuer entsetzt.

Lehmanns Flinte war auf Champ gerichtet, der die Krücke zum Schlag erhoben hatte. »Ich kämpfe gegen den Terror!« brüllte er. »Ich darf keine Risiken eingehen.« Seine Linsen summten. »Steigen Sie aus und suchen Sie nach den Ejektorfeldelementen!« befahl er Schwarzlicht.

Erschüttert gehorchte Schwarzlicht. Er stieg zu der Höhle hoch, doch alles, was er fand, waren schmutzige Lumpen, die offenbar als Lager gedient hatten, gedörrte Früchte und ein wenig Salzfleisch in einem vielfach geflickten rußigen Topf, und in einer alten Ledertasche Feuersteine und drei Kerzen. Von Implo-

sionsbomben keine Spur. Auch nicht im Tempel, zu dem er ebenfalls noch hochkletterte. Mit hängenden Schultern kehrte er zum Flugzeug zurück.

»... vielleicht gnädiger so«, hörte er Champ mit eigenartig tonloser Stimme sagen. »Er hatte keine wirklichen Gläubiger mehr. Die paar Nachtclanleute in Nggonggamba waren nie seine Anhänger. Eine schnelle Kugel ist zweifellos besser als ein Tod durch langsames Verhungern.«

»Diese Runde haben wir verloren«, brummte Lehmann ohne Bedauern über die unnötigen Tötungen, als Schwarzlicht Bericht erstattete. »Vielleicht geht die nächste an uns.« Er befahl Schneefeuer, nach Nggonggamba zurückzufliegen. Nachdem er seine Maske ohnehin hatte fallen lassen, hatte er Champ in die Aktion Antiterror eingeweiht, was gleichbedeutend mit einer Aufnahme war. Champ hatte es mit philosophischem Gleichmut hingenommen. Es konnte ihn kaum noch etwas erschüttern, was Andersweltler ausbrüten.

»Wenn ich Terroristen jagte«, gab er jedoch zu bedenken, »würde ich keine harmlosen Schwarzen erschießen, sondern nach einem gerissenen Stadtmenschen Ausschau halten, nach einem Interweltler, vielleicht. Einem Geldhai, der sich auf einem Planeten wie Nggongga gesundstoßen will.«

»Ein Mann wie Gutgeld?« Schwarzlicht überlegte. »Ich kannte ihn früher, als er noch Wheeler hieß. Ohne seine Machenschaften wäre ich jetzt vielleicht Champion der Arena.«

»Aber er ist es, der uns bezahlt«, protestierte Lehmann. »Was immer er auch früher gewesen sein mag, jetzt ist er ein geachteter Bankier.«

»Ich weiß, wie er zu seinem Geld gekommen ist«, warf Champ ein. »Ich habe es von einem Hotelgast, einem Moschushändler, gehört. Er hat Nggar darum betrogen. Die Sandclanhäuptlinge stellten schon Parfüm her, ehe das Auge geöffnet wurde. Das Geheimnis dieser Kunst war ihr größter Schatz. Der erste Nggar erfuhr es, als er die Tochter eines Häuptlings heiratete. Daraufhin stellte auch er diese Parfümesenz her und machte damit sein Vermögen. Viele Andersweltler versuchten, es zu analysieren und selbst ihr Glück zu machen, aber nie gelang es ihnen. Mit diesem Geheimnis hielten die Nggars das Monopol der Moschuskräuterindustrie und waren die Könige aller Parfümhersteller – bis Gutgeld hinter das Geheimnis kam!«

»Aber Nggar und er sind doch immer noch befreundet«, gab Lehmann zu bedenken.

»Nggar weiß nichts davon. Gutgeld hält sich natürlich im Hintergrund, er hat seine Strohmänner. Einheimische Händler kaufen die Moschuskräuter für ihn, und ein Interweltsyndikat stellt die Essenz her und verkauft sie auf anderen Welten – seiner Bank gehört das Syndikat.«

»Eine an den Haaren herbeigezogene Geschichte«, schnaubte Lehmann. »Haben Sie Beweise dafür?«

»Nein«, gestand Champ.

»Außerdem dürfen Sie nicht vergessen, daß Gutgeld selbst ein Andersweltler ist. Was hätte er davon, wenn er die Schwarzen auf seinesgleichen hetzt?«

Champ zuckte die Schultern. »Es ist alles reine Theorie. Aber ich glaube, Gutgeld hat den Terrorismus erst nach Nggongga gebracht. Seit das Syndikat im Geschäft ist, wurde Nggars Käufern in den Wü-

sten aufgelauert, man vergiftete seine Wasserlöcher, seine Veredelungsanlagen und Lager wurden niedergebrannt. Er mußte sein Fabrikgelände, einschließlich seines Wohnhauses, zur Festung ausbauen und seinen Sohn nach Xyr schicken. Seine Frau wurde ermordet ...«

»Ermordet?« Schwarzlicht horchte auf, »ich dachte, sie sei lediglich verletzt worden.«

»Getötet!« betonte Champ. »Durch eine Bombe in ihrem Flugzeug, kurz nachdem Lylik abgereist war. Gleich darauf warf Nggar sein schwarzes Personal hinaus und holte sich diese grünen Zwergsklaven.«

»Er hat Lylik nicht gesagt, daß seine Mutter tot ist«, murmelte Schwarzlicht. »Ich frage mich, warum?«

»Er ist ein merkwürdiger Mann.« Champ kaute an seinen Salzblumenkernen. »Früher haßte ich ihn einmal, als wir beide noch jung und keine Krüppel waren. Er hat das Blut weißer Vorfahren in sich und war stolz darauf und eingebildet. Ich glaube, ich habe es ihm gegönnt, daß er gestochen wurde. Doch danach tat er mir leid, weil er soviel mitmachen mußte. Es würde mich interessieren, wie er das Geheimnis der Sandclanessenz verloren hat.«

Schwarzlicht beugte sich abrupt zu ihm vor. »Ein Mädchen lebt jetzt mit ihm zusammen. Sie war früher Gutgelds Freundin, als er noch Wheeler hieß. Sie ist, oder war zumindest, eine Diebin.«

»Welches Mädchen?« Lehmanns Linsen begannen zu summen. »Weshalb haben Sie uns nicht von ihr erzählt?«

»Ihr neuer Name ist Diamantenstaub«, antwortete Schwarzlicht. »Ich war der Ansicht, Nggars Privatleben ginge uns nichts an.«

»Sie geht uns etwas an!« knurrte Lehmann. »Ich werde sie mir unter die Lupe nehmen.«

Der Himmel wurde viel zu früh dunkel, bis ein Meteorhagel ihn fast taghell beleuchtete. Schneefeuer drückte auf einen Knopf, als sie sich Nggonggamba näherten. Eine Stimme dröhnte: ... *Sabotage! Das Auge ist geschlossen! Chaos herrscht auf allen Straßen. Nach einem noch unbestätigten Gerücht sollen Extremisten das Tor vernichten und alle Andersweltler umbringen wollen. Die Polizei warnt alle Personen mit hellerer Haut, öffentlichen Orten fernzubleiben ...*

Vereinzelte Rauchschwaden stiegen aus der Stadt auf. Während das Flugzeug auf das Nggargelände hinunterflog, sah Schwarzlicht, daß die Straßen und Rollbänder von Menschen in panischer Flucht verstopft waren.

Lehmann sprang aus der Maschine. »Warten Sie hier, bis ich die Wahrheit aus dieser Diamantenstaub herausgequetscht habe. Wenn sie für Gutgeld spioniert hat, bin ich überzeugt, daß wir die Kontrollstation der Manipulatoren im Turm seiner Bank finden werden.«

Sie warteten. Nggars grüne Wachen waren nirgends zu sehen. Der süße Duft der veredelten Moschuskräuter hatte sich mit einem beißenden Rauchgestank vermischt. Champ kaute ungerührt an seinen Salzblumenkernen. Schneefeuer blickte durch die Kanzelscheibe. Sie ist eigentlich zu gut und sauber, um an dieser Antiterror-Aktion beteiligt zu sein, dachte Schwarzlicht traurig.

Er sah, wie sie zusammenzuckte und den Mund öffnete, und blickte in die gleiche Richtung. »Raus!« brüllte er.

Ein riesiges Metallei, mit Cru Creethas grinsender Fratze bemalt, tauchte auf sie herunter. Zwei Manipulatorenarme, als Tentakel getarnt, hielten eines der noch fehlenden Ejektorfeldelemente. Eine metallische Stimme dröhnte aus dem feurigen Himmel: »Champ! Hier ist ein Geschenk von Cru Creetha!«

Der Manipulator warf die Implosionsbombe.

Einen Augenblick fühlte Schwarzlicht sich nackt und hilflos. Die Zwillingslichter des Manipulators waren rot wie der Panzer eines Tlys, und die schwarz-gelbe Bombe sauste herab wie sein Stachel. Und wie er sich einem tauchenden Tly entgegengeworfen hätte, sprang er an Champ vorbei, um nach dem Stachel, der Bombe, zu greifen. Vorsichtig fing er sie auf und minderte mit seiner Bewegung die Wucht des Falls. Dann drehte er sich auf dem Absatz und schleuderte sie zurück. Er sah, wie sie das grotesk bemalte Metallei traf.

Ein furchtbarer Knall erfolgte, ein rauchiger Luftzug erfaßte ihn – und der Manipulator war nicht mehr.

Sein Kopf schien ihm wie ein Ballon. Seine Knie zitterten. Er lehnte sich an die Tür des Flugzeugs. Er sah, daß Schneefeuer etwas zu ihm sagte, aber seine Ohren waren völlig taub. Sie legte mit einem sanften Lächeln einen Finger auf seine Lippen. Sicher bedeutet das etwas auf ihrer Welt, dachte er, aber er hatte keine Ahnung, was.

Lehmann kam keuchend angerannt, die Menschenflinte hielt er in der Hand. »Die Bombe«, krächzte er. »Was wurde getroffen?«

»Der Manipulator.« Schneefeuers Antwort klang nun ganz schwach durch das Brausen in seinen Oh-

ren. »Mit seiner eigenen Bombe. Dank unserem Menschenfreund.«

»Aber wir kamen zu spät, um Nggar zu helfen.« Schwarzlicht hörte die Verzweiflung aus seiner zitternden Stimme. »Kann ihn nicht finden. Auch das Mädchen nicht. Nur die grünen Sklaven. Haben sich im Lagerhaus verbarrikadiert. Schossen auf mich.« Er machte eine Pause, um Luft zu holen. »Ein weiterer Krater im Fabrikhof. Ein Loch in der Wand der Fabrik.« Die multiskopische Brille richtete sich auf Schneefeuer. »Wie ich es sehe, hat Gutgeld versucht, mit dem Mädchen zu fliehen. Vermutlich zur Panik getrieben durch uns. Nggar wollte sie aufhalten, da haben sie zur Bombe gegriffen.«

»Ich sehe es anders«, warf Schwarzlicht ein. Er drehte sich um. »Ich glaube, ich kann Nggar finden, wenn wir uns beeilen.«

Lehmann folgte ihm zweifelnd und nur auf Schneefeuers Drängen. Sie fanden Nggar in Lyliks Hobbyzimmer an der Werkbank. Auf seiner guten Gesichtshälfte zeichnete sich erschrockenes Erstaunen ab, dann ein verlegenes Grinsen.

»Es war zuviel für mich«, entschuldigte er sich. »Als die letzte Bombe implodierte, rannte ich hier herauf, um mich zu verkriechen.« Er bewegte sich wie unbeabsichtigt auf den Flugsimulator zu, den Lylik aus dem alten Schreibtisch gebaut hatte.

Schwarzlicht sprang und blockierte ihm den Weg. »Ich weiß, weshalb du wirklich hier bist. Das dort ist deine Kontrollstation für die ferngesteuerten Manipulatoren. Du bist heraufgelaufen, um uns umzubringen.«

»Aber das ist doch Wahnsinn!« protestierte Nggar und blickte fast flehend auf Lehmann und Schnee-

feuer. »Schließlich habe ich Sie angeheuert, um den Terrorismus hier zu bekämpfen.«

»Das ist das Rätsel.« Schwarzlicht stellte sich vor den Simulator. »Vielleicht löst du es für uns?«

»Ich holte Sie hierher, um dem geheimen Krieg gegen mich ein Ende zu machen«, zischte Nggar. »Wir Nggars waren die Könige von Nggongga, wir hatten das Monopol über den Handel und die Herstellung des Parfüms aus Moschuskräutern. Seit zwei Jahren lässt ein unbekannter Feind meine Händler umbringen, brennt meine Lager nieder, stahl mein Geheimnis, verkrüppelte meine Frau und mordete meinen Sohn. Ich forderte Sie an, damit Sie mich verteidigen und nicht, um irrsinnige Anschuldigungen gegen mich zu erheben!«

Er fixierte anklagend Lehmann. »Sie haben mich schutzlos hier zurückgelassen, und ich werde heute wieder beraubt – von einem Mann, dem ich vertraute, und einer Frau, die ich liebte. Gutgeld und Diamantenstaub. Die Wand hinter meinem Safe war aufgesprengt. Sie haben sich mit einem Vermögen aus dem Staub gemacht. Wenn Sie sie mir zurückbringen ...«

»Sie sind tot«, unterbrach ihn Schwarzlicht. »Ermordet. Genau wie deine Frau und Lylik. Und du bist der Mörder!«

»Wahnsinn! Wahnsinn!« kreischte Nggar. »Und du, der beste Freund meines Sohnes!«

»Ich weigerte mich selbst, es zu glauben.« Schwarzlicht blickte ihn durchdringend an. »Aber die Tatsachen sind eindeutig.«

»Er ist verrückt!« schluchzte Nggar. »Ein gefährlicher Irrer! Lehmann, Sie haben das Kommando. Ich befehle Ihnen, ihn zu töten.«

Lehmann zog sich unsicher zu den Regalen mit Lyliks Kinderspielzeug zurück. »Wir wurden von Ihnen beauftragt. Sie haben uns gut bezahlt. Wir sind in einen Privatraum eingedrungen. Ich glaube, wir haben hier nichts zu suchen.« Seine Menschenflinte richtete sich auf Schwarzlicht. »Ihre Anklagen entbehren jeglicher Grundlage.«

Nggars gute Hand tastete sich unter den Kühlerumhang.

»Hand weg!« Schwarzlicht holte mit dem Dolch zum Wurf aus, hielt jedoch inne, als Nggars Finger zitternd wieder zum Vorschein kamen. Aus dem Augenwinkel sah er eine durch ihre Schnelligkeit verschwommene Handbewegung Schneefeuers. Ihre Stimme war kühl und befehlend, wie er sie noch nie zuvor gehört hatte.

»Aktion Antiterror hat das Kommando gewechselt!«

Als er in ihre Richtung blickte, hatte sie Lehmanns Menschenflinte in der Hand. Lehmann taumelte, aus dem Gleichgewicht gebracht, rückwärts. »Noch ein Verräter!« keuchte er. Und dann an Nggar gewandt: »Glauben Sie mir, Sir, auf mich können Sie sich noch verlassen. Ich werde die Situation wieder in die Hand bekommen!«

»Still!« befahl Schneefeuer. »Schwarzlicht, sprechen Sie, aber fassen Sie sich kurz!«

»Nggar reiste viel, um neue Märkte für sein Parfüm zu erschließen. Seine Geschichte mit dem heimlichen Krieg gegen ihn ist zum Teil sicher wahr. Als das Syndikat anfing, gegen ihn vorzugehen, brachte er die Zwergsklaven und gleichzeitig die Ejektorfeld-elemente und Manipulatoren hierher. Er wußte nicht,

daß Diamantenstaub Gutgelds Spionin war, und er war ziemlich verzweifelt. Aus Lyliks altem Flugsimulator baute er seine Kontrollstation ...«

»Lügner!« krächzte Nggar. »Bringen Sie ihn zum Schweigen!«

»Beweisen Sie Ihre Anschuldigungen«, befahl Schneefeuer.

»Als ich das Mädchen hier entdeckte, fiel mein Verdacht auf Gutgeld. Den Rest reimte ich mir heute zusammen, als ich erfuhr, daß Nggar den Tod seiner Frau verschwiegen hatte. Ich war mir allerdings nicht sicher, bis Lehmann erwähnte, daß die grünen Sklaven sich vor Angst verkrochen hätten. Ein weißer Zwerg tötete Lylik. Mit der Folgerung, daß die Sklaven nicht unbedingt grün sein müssen, gelang es mir, das Bild abzurunden. Eine Kontrollstation hier konnte unmöglich einen Manipulator auf Xyr lenken. Als Nggar Lylik töten wollte, mußte er deshalb die Bombe mit einem Zwerg schicken, dessen Haut irgendwie gebleicht war ...«

»Ich glaube eher, das ist ihre natürliche Farbe«, warf Schneefeuer ein. »Das Grün ist eine künstliche Pigmentierung zum Schutz gegen die Sonne hier.«

»Wahnsinnige!« tobte Nggar und klammerte sich an Lehmanns Arm. »Weshalb sollte ich meinen eigenen Sohn töten lassen?«

»Weil er beabsichtigte, nach Hause zu kommen. Weil er nicht dahinterkommen durfte, daß du seine Mutter ermordet hast. Ich nehme an, sie hatte etwas gegen deine Verbindung mit Diamantenstaub, und du räumtest sie deshalb aus dem Weg.«

»Eine ungeheuerliche Lügengeschichte!« heulte Nggar. »Sie sind doch ein vernünftiger Mensch.« Er-

fuhr zu Schneefeuer herum. »Denken Sie logisch! Die Anschläge mit den Implosionsbomben begannen erst, nachdem ich die Dienste der Antiterror-Organisation angefordert hatte. Wenn Sie den wahren Kopf der Terroristen suchen – hier ist er!« Er deutete auf Lehmann.

»Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, es wäre Ihnen gelungen, mich als Sündenbock anzuheuern!« Lehmanns Dolch blitzte.

Nggar griff unter seinen Kühlerumhang.

Ein ohrenbetäubender Knall – und Dunkelheit.

Schwarzlicht setzte sich benommen auf. Sein Kopf dröhnte wie eine Glocke. Die Trümmer von Nggars Kontrollstation lagen im Zimmer verstreut, und wo Nggar und Lehmann gestanden hatten, befand sich ein ausgezacktes Loch im Boden.

Er hielt nach Schneefeuer Ausschau, aber er war allein. Beide Türen waren durch den Luftdruck aus den Angeln gerissen, und der gleiche Luftdruck hatte sie vermutlich in das Ejektorfeld geworfen – in das Nichts jenseits des sichtbaren Raumes. Das war schlimmer für ihn als alles zuvor. Nun würde er nie mehr über sie erfahren, nicht weshalb sie sich dieser irren Aktion Antiterror angeschlossen hatten – und auch nicht, weshalb sie ihre Rolle als Verliebte gespielt hatte.

Geräusche drangen dumpf durch das Dröhnen in seinen Ohren. Uniformierte stürmten in das Zimmer. Sie sagten etwas zu ihm und deuteten auf das Loch im Boden. Er taumelte gerade mühsam auf die Beine, als er Schneefeuer sah. Sie sah unverletzt aus und rannte auf ihn zu, um ihn zu stützen.

»Keine Bomben übriggeblieben«, sagte ein Polizist zu ihnen. »Das ist das Ende des Terrors.« Er verbeugte sich tief. »Menschenfreunde, das verdanken wir Ihnen.«

Verwirrt starnte Schwarzlicht Schneefeuer an.

»Ja, ich bin Planetenbruder.« Auch ihre Stimme klang nur schwach durch das immer noch anhaltende Brausen in seinen Ohren. »Als das Hilfswerk von der Aktion Antiterror erfuhr, erhielt ich den Auftrag zu infiltrieren. Trotz Lehmanns großspurigem Gerede war seine Zelle offenbar die einzige. Damit wäre die Aktion zu Ende.« Sie beugte sich näher zu ihm. »Ihre Mentoren sagten mir, die Gewalttätigkeit läge Ihnen im Blut.« Sie lächelte. »Wenn das wirklich je ge-stimmt hat, so dürfte die Aktion Antiterror Sie gründlich davon geheilt haben. Ich bin der Meinung, daß Sie einen guten Menschenfreund abgeben kön-nen. Wenn Sie möchten, bitte ich Thornwall, daß er Ihnen noch einmal eine Chance gibt.«

»Und wie ich das möchte!« versicherte er ihr mit schwacher Stimme. Seine Knie waren weich. Er schwankte.

Sie legte zärtlich einen Finger auf seinen Mund.

Als er wieder zu sich kam, befand er sich in seinem Zimmer in Champs Hotel. Schneefeuer saß an seinem Bett. Er fühlte sich wohl und glücklich wie selten zu-vor. Mit großen Augen sah er sie an. »Ich möchte so gern mehr von Ihnen wissen«, gestand er. »Über Ihre Welt, Ihre Sprache, Ihre Sitten.« Zögernd legte er ei-nen Finger auf ihre Lippen, wie sie es bei ihm getan hatte. »Was, zum Beispiel, bedeutet das?«

Sie lächelte. »Auf unserer Welt sind Männer und Frauen in jeder Beziehung gleichberechtigt, auch in

der Liebe. Wir haben viel mehr Freiheiten, als die Clans von Nggongga erlauben. Es bedeutet, daß du mir gefällst, daß ich dich mag – und mehr. Soll ich es dir zeigen?«

3.

Schwarzlicht war während der Vorlesung regelrecht eingeschlafen. Er schreckte hoch, als der Signalring ihn dreimal in den Finger stach. Das bedeutete, daß er sich sofort bei Menschenfreund Thornwall melden sollte. Als er ihn das letztemal zu sich bestellt hatte, war er aus der Schule geflogen. Was würde es diesmal sein? Sein Herz klopfte wie verrückt.

Thornwall begrüßte ihn mit dem Zweifingergruß der Menschenfreunde. »Gratuliere. Sie sind jetzt Mondbruder.«

Nein, das war unmöglich, das Semester war ja noch nicht einmal zu Ende. Erst nach der Prüfung fanden die Aufnahmen statt.

»Wir haben eine Mission, für die nur Sie geeignet sind«, erklärte ihm Thornwall jetzt und goß Tee in zwei Rubintassen. »Auf Nggongga sollen riesige Metallwürmer den Planeten auffressen.«

Schwarzlicht wollte grinsen, aber das Gesicht des Menschenfreunds war ungewöhnlich ernst. »Sie kennen unseren Beauftragten dort. Ein Planetenbruder namens Schneefeuer.«

»Dzanya Dzu?« Er wiederholte den Namen in ihrer eigenen klangvollen Sprache. »Ich habe sie geliebt«, murmelte er, »bis sich herausstellte, daß Liebe in unseren so unterschiedlichen Kulturen nicht das gleiche bedeutete.« Jetzt erst blickte er erschrocken auf. »Ist ihr etwas zugestoßen?«

»Wir wissen es nicht. Sie ist unser einziger Vertreter dort. Sie rief in der vergangenen Nacht an. Sie war auf dem Weg, um mit dem Einheimischen zu spre-

chen, der auf den planetenverschlingenden Wurm gestoßen war, einen Häuptling namens Steinbrecher.«

»Der alte Tlongga Tlong.« Schwarzlicht nickte. »Ich kenne ihn. Seinem Clan, dem Jagdclan, gehört fast der halbe Planet – das wasserlose Hochland in der dürren Hemisphäre. Bis zu ihnen ist der Fortschritt noch nicht vorgedrungen. Sie jagen immer noch Fastmenschen, manchmal sogar Menschen.« Er schluckte. »Schneefeuer ist doch nicht in ihrer Hand?«

»Hoffentlich nicht. Sie antwortete nicht mehr auf unsere Rufe. Sie sollen sie ablösen und die Lage klären. Nein, sagen Sie jetzt nichts, die Zeit drängt. Hier ist Ihre Dienstmarke.« Thornwall gab Schwarzlicht einen ovalen Anhänger an einer Kette.

»Auf Welten, die uns anerkennen, können Sie vielleicht Hilfe erwarten, wenn Sie sie vorzeigen«, erklärte er ihm. »In Tornähe kann sie auch als Sprechgerät mit direkter Verbindung zu uns benutzt werden. Sie ist auf Ihre Berührung, Ihre Stimme, und das Kennwort ›Wildwurm‹ sensitiviert.«

Als Schwarzlicht sie sich umhängte, leuchtete die Marke auf. Von einem schwarzen Hintergrund hob sich ein goldener Halbmond inmitten eines nur ange deuteten silbernen Spiralnebels ab – das Symbol des Mondbruders.

»Sie müssen sofort bei Ankunft bei der Polizeistelle von Nggongamba vorsprechen. Ich fürchte nur, Sie können nicht mit allzuviel Hilfe rechnen. Als Andersweltler sind wir Menschenfreunde auf Nggongga von vornherein verdächtig. Man beschuldigte uns sogar bereits, daß wir diese Metallwürmer eingesetzt haben.«

»Existieren sie denn wirklich?«

»Das herauszufinden ist Ihre Aufgabe. Beeilen Sie sich, mein junger Freund. Ich wünsche Ihnen viel Glück.«

Schwarzlicht packte die wenigen Sachen, die er mitnehmen, und den kaum größeren Rest, den er zur Aufbewahrung geben wollte. Schmerhaft kehrte seine Erinnerung an den Abschied von Schneefeuer zurück. »Du willst mich besitzen«, hatte sie gesagt und ihren langen Zeigefinger in der auf ihrer Welt üblichen Geste der Verneinung erhoben. »Auf meiner Welt gibt es diese Besitzergreifung eines anderen nicht. Jeder gehört nur sich.« Als er versuchte, ihr zu erklären, was sie ihm bedeutete, wollte sie ihn nicht verstehen. Sie lachte nur und sagte, er müsse seine Art von Liebe ändern, wenn er daran interessiert sei, daß sie bei ihm bliebe. In seiner Enttäuschung hatte er sie angeschrien, daß er sie nie wieder sehen wollte.

Und jetzt war ihr vielleicht etwas zugestoßen!

Wie befohlen meldete er sich bei der Polizeistelle unmittelbar außerhalb der Torkuppel in Nggong-gamba. Der Beamte betrachtete unbeeindruckt seine Marke und erklärte: »Die Stadtältesten wollen keine Menschenfreunde mehr hier sehen.«

»Aber wir haben doch ein Büro hier. Ich bin der neue Beauftragte des Hilfswerks.«

»Ihr Büro wurde geschlossen und Xyr davon informiert.«

»Weshalb? Was ist denn los?«

»Ich glaube, einigen der Ältesten gefällt nicht, daß ihr Menschenfreunde außerhalb unserer Gesetze steht.« Der Polizist musterte ihn. »Du scheinst von hier zu sein. Du mußtest es doch verstehen.«

»Jetzt bin ich Menschenfreund. Aber wir verlangen keine Gefälligkeiten. Man gestand uns unsere Rechte hier für geleistete Hilfe zu und für zukünftige. Wir haben uns nie gegen die Gesetze gestellt.«

»Dann hast du auch nichts zu befürchten. Wir wollen deine Dienstmarke als Visum gelten lassen, erkennen dich jedoch nur als Privatperson, als Tourist an. Solltest du unsere Gesetze verletzen, unterstehst du unserer Gerichtsbarkeit.« Der Beamte drehte sich verabschiedend um.

Schwarzlicht blieb stehen. »Noch eine Frage. Unser bisheriger Vertreter hier gilt als vermisst. Menschenfreund Schneefeuer ...«

»Meldung wurde erstattet.« Der Polizist zuckte die Schultern. »Dutzende von Menschen verschwinden jeden Tag in Nggonggamba. Gewöhnlich, weil sie selbst untertauchen wollen. Sollten wir diese Frau finden, werden wir Xyr verständigen.«

Schwarzlicht versuchte, sich seinen Ärger nicht anmerken zu lassen. »Schneefeuer kam als Menschenfreund hierher. Unter der Allgemeinen Vereinbarung ist es eure Pflicht, sie zu unterstützen und zu schützen ...«

»Die Ältesten haben die Vereinbarung für ungültig erklärt«, knurrte der Schwarze. »Wo immer diese Schneefeuer sich jetzt auch befindet, sie hat keine Sonderrechte mehr. Wie du untersteht sie jetzt dem nggonganischen Gesetz.«

Wortlos verließ Schwarzlicht die Polizeistelle und trat ins Freie. Auf Xyr war es Spätnachmittag gewesen. Hier herrschte die glühende Mittagshitze des nggonganischen Dreißigstundentags, die Zeit der Siesta, da die ganze Stadt schlief.

Er wartete auf einen Personenschweber, als eine hohe schrille Stimme neben ihm erklang. Es dauerte eine Weile, bis sein Übersetzer die fremde Sprache übertrug. »... angekommen? Ich frage, sind Sie fremd hier?«

»Nein, ich bin hier geboren.« Er drehte sich um. Ein kupferfarbiger Gigant in einem blauen Kühlerumhang stand neben ihm.

»Von welchem Clan sind Sie?«

»Von keinem.«

»Das ist schlecht.« Der Riese wurde vertraulich.

»Kein Clan, kein Job, kein Mädchen, nichts. Diese eingebildeten Eingeborenen mögen keine Andersweltler.«

Schwarzlicht drehte ihm den Rücken und sprang in einen ankommenden Personenschweber, in dem sich nur ein einziger Fahrgast befand. Der Riese folgte ihm. Schwarzlicht zuckte zusammen. Der einsame Passagier konnte der Zwillingsbruder des Riesen sein. Er unterschied sich von ihm nur durch seinen schwarzen Kühlerumhang.

Von zwei Seiten kamen sie auf ihn zu. Der im schwarzen Umhang hantierte unter dem Kühler. Ein säuerlicher Geruch stieg Schwarzlicht in die Nase. Er schrocken hielt er den Atem an und griff nach der Schließe seines schweren Gürtels. Der enge Schweber wurde für ihn plötzlich die sonnengebadete Arena, und die Zwillingsgiganten ungemolkene Tlys. Er wußte, was er tun mußte. Er wirbelte herum. Blauumhang zog gerade eine Waffe mit plumpem Lauf.

Er schlug mit dem Gürtel zu. Wie ein Tlystrick wand er sich um die Hand mit der Waffe. Schwarzlicht zog daran, packte die Waffe und richtete den

Lauf nach oben. Er spuckte einmal kurz. Der Riese heulte auf und knickte zusammen. Der blaue Dunst seines Umhangs vermischt sich mit der sich ausbreitenden Wolke gelben Paragases. Immer noch den Atem anhaltend, sprang Schwarzlicht aus der Wolke. Seine Augen brannten, sie sahen alles nur noch verschwommen, aber er hörte einen Wutschrei, sah eine schattenhafte Gestalt auf ihn eindringen und wurde kurz von der Sonne geblendet, die sich auf glänzendem Stahl spiegelte.

Der Dolch wurde zum Stachel eines Tlys. Schwarzlicht packte zu und stieß, damit der Stachel den Tly selbst steche. Ein genagelter Stiefel sauste hoch. Er wich ihm aus wie der gepanzerten Klaue eines Tlys. Mit aller Willenskraft kämpfte er dagegen an zu atmen, und mit ganzer Körperkraft hielt er die Klinge, den Stachel, der ihn stechen wollte.

Brennende Tränen strömten aus seinen Augen. Feuer schien seine Lunge erfaßt zu haben. Der Schweber begann zu schaukeln, sich um ihn zu drehen. Aber der Riese gab als erster nach. Schwarzlicht hörte ihn nach Luft keuchen, und spürte, wie seine Muskeln erschlafften, als das Gas wirkte. Der Dolch in der verdrehten Hand fand sein Ziel.

Mit einem letzten Stöhnen sank der Riese zu Boden. Der schwarze Dunst seines Kühlers löste sich in der gelben Wolke auf. Ganz still lagen die fremden Zwillinge nebeneinander.

Schwarzlicht mußte Luft holen. Mit letzter Willenskraft sprang er aus der säuerlichen Wolke hinaus aus dem offenen Schweber. Taumelnd landete er auf den Füßen und atmerte keuchend ein.

Als seine brennenden Augen wieder etwas sehen

konnten, blickte er dem Schweber nach. Eine Reihe von Frachtbehältern folgte ihm auf dem Transportband. Nichts rührte sich. Schwarzlicht torkelte an die Wand einer Weinbar und lehnte sich dagegen.

Ehe er sich noch erholt hatte, quietschten Bremsen auf dem Transportband. Die Frachtbehälter kamen zu einem rumpelnden Halt. Polizeisirenen heulten.

Hastig tastete Schwarzlicht sich in die Dunkelheit der Bar. Er fühlte sich sicher, bis er eine Münze auf die Theke legen wollte und feststellte, daß er keinen Gürtel mehr trug.

Er hatte ihn bei dem toten und dem durch das Gas betäubten Riesen gelassen. Der Schreck lähmte ihn fast. Die Schnalle mit dem Emblem seiner Schule auf Xyr würde ihn verraten. Wenn sie ihn jetzt schnappten, war er der nggongganischen Gerechtigkeit ausgeliefert.

Er ließ sich in einer dunklen Nische nieder und bestellte einen Krug Seebärenwein. Dann drückte er auf seine Marke und flüsterte: »Wildwurm«. Sofort leuchtete der Anhänger auf. Doch die Stimme, die sich meldete, gehörte zu einer automatischen Aufzeichnung: »Torkommunikationsdienst durch Anordnung des Ältestenrats eingestellt.«

Er zuckte die Schultern. Eigentlich hatte er gar nichts anderes erwartet, und zu berichten gab es ohnehin noch nichts.

Er sprang auf das Band, das zum hiesigen Büro des Hilfswerks führte. Vor der Tür des Gebäudes standen zwei Polizisten Wache. Hastig sprang er auf ein anderes Band. Wenn die Polizei hier aufpaßt, hatte sie zweifellos auch vor Schneefeuers Apartment Posten aufgestellt. Es blieb ihm also nur ein Weg – der über Steinbrecher.

Den Jagdclansektor kannte er noch aus seiner Kindheit. Ein Radialband trug ihn aus dem Stadtzentrum zu einer Kette nackter brauner Hügel, deren untere Hänge zu Märkten und einfachen Felswohnungen ausgebaut waren. Die Clanhäuptlinge lebten wie Nomaden auf den flachen Kuppen.

Er verließ das Band an der letzten Station und marschierte den Hügel hinauf. Als ihm zwei Speerwerfer des Clans begegneten, fragte er nach dem Weg zum Vater der Jagd. Sie durchsuchten ihn nach Waffen und schickten ihn einen Felspfad aufwärts. Er kam an einem Gatter mit Fastmenschen vorbei und hörte das Kreischen eines Tlys. Unwillkürlich duckte er sich. Aber das Tier saß angekettet auf einem hohen Balken über zwei Pfosten. Obwohl seine fünf Augen mit einer Binde aus Fastmenschenleder bedeckt waren, hatte es ihn doch gewittert. Es schlug wild mit den Flügeln. Schwarzlicht schritt unter ihm hindurch, hinaus auf den flachen Kamm, auf dem mehrere weiße Zelte verstreut lagen. Wie es die Höflichkeit vorschrieb, blieb er vor dem Tor des Gatters, das sie umgab, stehen und wartete, bis ein Clansmann auf ihn zukam. Der Mann saß im Sattel auf zwei elastischen Stangen, die von zwei trottenden Fastmenschen getragen wurden.

Neugierig starrte er die Kreaturen an. In seiner Kindheit hatten die Allgemeinen Vereinbarungen ihre Benutzung innerhalb der Stadt verboten und auch den Verkauf ihres Fells und ihres Fleisches. Er erinnerte sich, daß er die ersten im Parkzoo gesehen hatte und er enttäuscht gewesen war, weil sie ihm gar nicht so wild und gefährlich vorgekommen waren, wie man erzählte. Die dunkelpelzigen, halbmenschlichen

Kreaturen faszinierten ihn so sehr, daß er fast erschrak, als der Clansmann ihn nach seinem Begehr fragte.

»Ich erbitte Wasser vom Vater der Jagd.« Er verbeugte sich und setzte die Höflichkeitsformel, die er vor langer Zeit gelernt hatte, im Dialekt des Jagdclans fort: »Ich erbitte Schatten. Ich erbitte Weisheit.«

»Der Vater der Jagd ist für seine Weisheit und Großzügigkeit bekannt.« Der Clansmann verbeugte sich mit gleicher Höflichkeit. »Sein Name ist Tlongga Tlong, das bedeutet Steinbrecher. Er wird auch nach deinem fragen.«

»Er kannte mich in der Tlyarena, ehe ich einen Namen hatte.«

»Komm mit mir.« Der Clansmann brachte ihn in ein Zelt, in dem Schlafdecken zu Sitzen rings um einen Teppich aus Fastmenschenhaar zusammengerollt waren. Er setzte sich und überlegte, während er auf den Clanältesten wartete, was er sagen sollte. Der Jagdclan, der im ödesten und wildesten Hochland zu Hause war, lebte von der Fastmenschenjagd und den Einnahmen aus seinen traditionellen Strafjagden. Die Clanmänner hatten die interstellare Kultur nie anerkannt, es schien deshalb unwahrscheinlich, daß sie ihm helfen würden.

Seine Überlegungen wurden durch den Eintritt Steinbrechers unterbrochen. Sein narbiges Gesicht mit der Clantätowierung wirkte finster und drohend, bis er Schwarzlicht offensichtlich erkannte. Plötzlich glänzten seine weißen Zähne in einem breiten Lächeln.

»Der namenlose Herausforderer!« Seine Verbeugung verriet seine Achtung. »Wir sahen dich in der

Arena. Du hast dich gut gehalten, bis der Tly dich stach. Wir heißen dich zu Schatten und Wasser willkommen.«

Erst als sie das rituelle Wasser getrunken hatten, fragte Schwarzlicht, ob Menschenfreund Schneefeuer hier gewesen war, um mit dem Clanältesten zu sprechen.

»Wir unterhalten uns nicht mit fremden Frauen.« Die tätowierte Maske lächelte nicht länger. »Die Andersweltfrau war hier. Sie sprach mit einer unserer Frauen. Wir hörten, daß sie unverschämte Fragen über die Rechtlichkeit der Jagd stellte, die seit fünftausend Jahren Teil unseres Gesetzes ist.«

»Weiß der Vater der Jagd, wohin sie von hier gegangen ist?«

»Sie kam, um sich Erlaubnis zum Betreten der Heiligen Jagdgründe zu erbitten. Wir verweigerten sie ihr. Wir übermittelten ihr auch eine Warnung. Wird sie im Jagdclangebiet aufgefunden, fällt sie unter die Gerichtsbarkeit des Jagdclans.«

Schwarzlicht blinzelte. »Sie untersuchte ...« Die Sache kam ihm plötzlich so absurd vor, daß er stockte. »Sie ging einem Gerücht über Riesenwürmer nach, die angeblich den Planeten auffressen!«

»Wir selbst haben diese Würmer gesehen!« Steinbrecher schauderte. »Wir haben kein Bedürfnis, sie wiederzusehen.« In bitterem Grimm fuhr er auf. »Sie sind ein Fluch für uns alle, heraufbeschworen durch habgierige Männer, die unsere Welt an die Fremden verkauften. Unsere eigenen unüberlegten Väter waren es. Damals, als das Tor noch neu war. Für ein paar Flinten und Krimskram verkauften sie die Abbaurechte für unser gesamtes Gebiet. Der Käufer war

ein gerissener Andersweltler namens Eisenschmied. Sie dachten er wäre an Gold interessiert. Jetzt verschlingen die Würmer alles – Erde und Fels, unsere heiligen Wasserlöcher, ja die ganze Welt!«

»Die Würmer sind also Maschinen?«

»Wenn Maschinen so groß sein können.« Eisenbrechers Stimme klang fast ehrfürchtig. »Wenn Maschinen Gruben tiefer als das Meer graben können. Wenn Maschinen so viel verschlingen können.«

»Wußte Menschenfreund Schneefeuer von Eisen-schmied?«

»Sie stellte viele Fragen. Sie erfuhr von Eisen-schmied und seinen Erben. Sein Sohn wurde ihrer seltsamen Namensgebung nach Kupferschmied ge-nannt. Und dessen Sohn Goldschmied.«

»Vielleicht hat sie ihn aufgesucht?«

»Seine Wege sind nicht unsere.« Tlongga Tlong blickte noch grimmiger drein. »Selbst wenn er jagt, benutzt er weder Fastmenschen noch Tlys. Wenn du ihn sprechen willst, sein Büro ist im Tiefaderberg-werk.«

»Das Wasser des Vaters der Jagd belebt den Leib, seine Weisheit den Geist.« Schwarzlicht verbeugte sich. »Ich werde Goldschmied aufsuchen.«

»Du bist noch unser Gast«, hielt Steinbrecher ihn mit einer rituellen Geste zurück. »Wünschst du das Jagtrecht für dich?«

»Ich habe noch nie Fastmenschen gejagt, auch kei-nen Menschen.«

»Vielleicht hältst du es nicht für richtig?«

»Ich bin hier aufgewachsen«, erwiderte Schwarz-licht vorsichtig. »Ich wußte von den Jagden und ak-zeptierte sie. Aber inzwischen war ich auf anderen

Welten. Ich habe gelernt, die Gefühle anderer zu ehren – die Jagden sind grausam.«

»Wir halten uns an unsere alten Gesetze.« Der greise Jäger straffte in gerechter Entrüstung die Schultern. »Dem Angeklagten wurde immer erst in einer Gerichtsverhandlung die Schuld nachgewiesen. Nach seiner gerechten Verurteilung wird er in aller Fairneß gejagt, nach anerkannter Tradition, mit dem Recht. Zuflucht in der Oase des Asyls zu suchen.« Er machte eine kurze Pause. »Diesem weiblichen Menschenfreund mögen wir vielleicht unerbittlich scheinen, genau wie all den anderen Andersweltlern, die ihre Nase in unsere Angelegenheiten stecken. Aber die Gerechtigkeit soll unerbittlich sein. Das Ritual der Jagd war gut für die Nggongga. Es merzte die Bösen und Schwachen Hunderte von Generationen aus. Es lehrte unser Volk das Gesetz und die Wahrheit lieben – bis die Fremden kamen und sie korrumptierten. Solange ich lebe, werden die Jagden weitergehen.«

Manager Goldschmied empfing keine Besucher. Man verwies Schwarzlicht an Ingenieur Werkzeugmacher, einen hochgewachsenen jungen Mann mit unzähligen Sommersprossen auf der hellen Haut und mit kurzem, von der Sonne fast weiß gebleichtem Haar.

»Natürlich erkennen wir das Hilfswerk an, und ich werde Sie unterstützen so gut ich kann«, versicherte er Schwarzlicht.

»Ich suche einen vermissten Menschenfreund.«

»Das Mädchen Schneefeuer? Sie war gestern hier und fragte nach Manager Goldschmied. Ich sprach mit ihr.«

»Wissen Sie, wohin sie sich begeben hat?«

»Sie erkundigte sich nach unserer Abbauarbeit. Sie wollte sich das Gelände ansehen. Ich erklärte ihr, daß ich sie ohne Goldschmieds Erlaubnis leider nicht dort hin bringen kann.«

Schwarzlicht war, als hätte ein Tly ihn gestochen.
»Glauben Sie, Schneefeuer ist auf eigene Faust in das Gebiet des Jagdclans gegangen?«

»Ich warnte sie davor. Ich sagte ihr, daß die Clanleute unserem Abbau feindlich gegenüberstehen. Aber ich fürchte, das hat sie nicht sehr beeindruckt. Wenn man sie dort draußen erwischt, fällt sie unter die merkwürdige Gerichtsbarkeit des Jagdclans. Ich nehme an, das wissen Sie?«

»Ja, ich weiß.« Aber er wollte lieber nicht daran denken. »Noch eine Frage.« Seine Stimme klang rauh.
»Können Sie mir ein wenig über diesen – diesen Abbau erzählen?«

Werkzeugmacher deutete auf einen Stereotank, der einen halbierten Planeten mit seinen verschiedenen Gesteinsschichten zeigte. »Das ist unser Material.« Dann wies seine Hand auf einen anderen Tank, der wie ein Fenster in den Weltraum aussah. Im Vordergrund befand sich eine merkwürdige Maschine – eine glänzende Silberscheibe, die sich wie ein Rad drehte und aus deren Nabe eckige schwarze Flügel wuchsen. Das Ganze sah wie ein Spielzeug aus, bis Schwarzlicht den winzigen Raumer entdeckte, der an der Nabe angelegt hatte. »Und das ist unser Produkt.«

»Und was ist das?« fragte Schwarzlicht und deutete auf einen dritten Tank unter dem durchsichtigen Kristallboden. Er zeigte eine Landschaft mit einer gewaltigen künstlichen Kluft, »ihre Mine?«

»Erst der Anfang unserer Abbauarbeiten. Sie wis-

sen, daß wir die Rechte hier erworben haben.«

»Wonach schürfen Sie?«

»Wir bauen ab.« Der Ingenieur zögerte kurz. »Alles.«

»Dann ist es also wahr?« Schaudernd blickte Schwarzlicht hinunter in den tiefen Abgrund. »Ihre riesigen Metallwürmer fressen ganz Nggongga?«

»Eine recht naive Definierung.« Werkzeugmacher zuckte die Schultern. »Ich weiß, daß es die Eingeborenen beunruhigt, aber es ist alles legal. Ihre Vorfäder verkauften uns die Abbaurechte und wir beabsichtigten nicht, jetzt aufzuhören. Nicht einmal, wenn die Menschenfreunde uns darum bitten.«

»Hat Schneefeuer Sie denn darum gebeten?«

»Sie ließ durchblicken, daß es soweit kommen könnte. Sie wollte erst ihre Untersuchungen zu Ende führen. Sie machte sich Gedanken um die einheimische Bevölkerung, wenn wir den ganzen Planeten abbauen. Ich versicherte ihr, daß wir bereits etwas in dieser Richtung planen. Wir sind schon seit Generationen hier und haben riesige Summen investiert. Wir können es uns nicht leisten, den Abbau aufzugeben.«

»Was wollen Sie denn mit einem ganzen Planeten?«

»Wegen des Aberglaubens und der Ignoranz hier haben wir mit noch keinem Einheimischen darüber gesprochen.« Der Ingenieur musterte Schwarzlicht durch seine dicke blaue Schutzbrille. »Schneefeuer hatte Schwierigkeiten, es zu verstehen. Aber als Menschenfreund haben Sie ein Recht, es zu erfahren. Wir sind Schwarmweltler.« Er lächelte. »Ah, auch Sie sind verwirrt. Kommen Sie mit, ich zeige Ihnen das Modell einer Schwarmwelt in Goldschmieds Büro.«

Auf einem schmalen Podest stand ein Leuchtglobus. Ein dichter Schwarm aus Silberflitter umkreiste ihn.

»Ein Modell unseres Sonnensystems«, erklärte Werkzeugmacher. »Es wurde vor zwanzigtausend Jahren von einem der ersten Sternenschiffe der alten Erde kolonisiert.«

»Diese Glitzerwolke?« Schwarzlicht betrachtete sie näher. »Wo sind denn die Planeten?«

»Aufgebraucht«, erwiderte Werkzeugmacher. »Unsere Vorfäder hatten Glück mit ihren neuen Welten, sie waren geradezu geschaffen für den technologischen Fortschritt. Deshalb fielen unsere Vorfäder auch nicht in die Barbarei zurück wie Sie hier. Nach wenigen tausend Jahren waren die Planeten ihres Systems übervölkert und alle Bodenschätze erschöpft. Als Lösung fanden sie die Schwarmwelt.« Er deutete auf die Flitterwolke um den Globus.

»Sie entdeckten etwas, das zu erkennen die Ältesten des Jagdclans noch zu primitiv sind. Ein Planet als Behausung für Menschen ist unzulänglich. Der größte Teil der Masse mit einem hohen Prozentsatz des brauchbaren Metalls ist vergraben und so gut wie unerreichbar. Fast die gesamte Sonnenenergie ist vergeudet, sie schwindet ungenutzt, vorbei an den Planeten, in den leeren Raum.«

Schwarzlicht blinzelte.

»Also wandten wir uns dem All zu. Wir bauten unsere Monde und dann unsere Planeten zu Raumfahrzeuge um – wie jenes, das Sie in meinem Büro im Tank gesehen haben. Sie rotieren, um eine Schwerkraft zu erzeugen. Ihre Flügel fangen die Sonnenenergie ein. Seit wir sie benutzen, konnten wir unse-

ren Lebensraum und unsere Möglichkeiten um ein Tausendfaches vergrößern. Doch vor ein paar Generationen sahen wir uns vor eine neue Krise gestellt. Unser letzter Planet war so gut wie aufgebraucht. Deshalb kamen wir hierher.«

»Um ganz Nggongga in Raummaschinerie zu verwandeln?«

»Das wird doch dauern. Aber wir sind vorausschauend. Dieser Planet wurde sorgfältigst ausgewählt. Seine Masse ist von ausgezeichneter Komposition, hauptsächlich Nickel und Eisen. Er hat eine stabile und kräftige Sonne, eine geringe Bevölkerungsdichte und ist zu rückständig, um ins Gewicht zu fallen.«

»Aber – aber er gehört uns!«

»Regen Sie sich nicht auf. Trinken Sie einen Schluck mit mir.« Werkzeugmacher öffnete eine wohlgefüllte Bar.

»Nein, danke«, wehrte Schwarzlicht ab. »Aber sprechen Sie weiter.«

»Wir sind keine Dämonen, und unsere Exkavatoren sind keine Ungeheuer, wie die Clansleute sich einbilden. Sie werden mehrere Generationen benötigen, bis sie bei irgendwelchen bedeutenden Siedlungen angelangt sind. Wenn es soweit ist, kümmern wir uns schon um die Eingeborenen. Wir bilden sie aus, schulen sie um, geben Zuschüsse für die Auswanderung. Wir werden sogar Raumfahrzeuge für jene zur Verfügung stellen, die sich entschließen, ins All zu ziehen. Fair genug?«

»Es gefällt mir nicht.«

»Sehen Sie doch die Ethik. Auf und von Nggongga leben jetzt zweihundert Millionen Menschen, die

meisten davon in größter Armut. Wir können den Planeten benutzen, um Platz für mehrere Millionen so viele Menschen zu schaffen, von denen jeder sich größeren Wohlstands erfreuen wird. Ist das denn verkehrt?«

»Ich bin immer noch Nggongganer, und es gefällt mir nicht.«

»Es gefiel auch Schneefeuer nicht Sie hat Angst um die einheimische Kultur.« Werkzeugmacher grinste. »Das einzige davon, das während ihrer Lebenszeit gefährdet ist, ist die rituelle Kopfjagd – von der ich offenbar bedeutend weniger halte als sie und Goldschmied.«

Schwarzlicht lenkte ab. »Sie erwähnten, daß sie sich Ihr Abbaugelände ansehen wollte. Was hatte sie vor, als Sie ablehnten, sie dort hinzubringen?«

»Sie bat mich um Karten. Vielleicht wollte sie ein Flugzeug chartern.«

»Das Hilfswerk hat eine eigene Maschine hier. Allerdings schon ziemlich alt und kaum noch für Flüge über das Hochland geeignet. Ich hoffe nur, sie hat es nicht versucht.«

»Ich fürchte, Nggongga ist zu wild für sie.« Werkzeugmacher begleitete Schwarzlicht hinaus. »Tut mir leid, daß ich nicht helfen kann, aber hier bestimmt leider nur Goldschmied. Ich rate Ihnen, Nggongga den Rücken zu kehren, solange Sie es noch können.«

»Nicht ohne Schneefeuer«, brummte Schwarzlicht.

Es blieb ihm nun doch nichts anderes übrig, als sich in Schneefeuers Apartment umzusehen. Vor der Tür hielten immer noch zwei Polizisten Wache. Es würde ihm also nichts übrigbleiben, als irgendwie von außen in den ersten Stock zu kommen. Als er die

Hauswand hochblickte, um zu überlegen, wie er sie hochklimmen könnte, entdeckte er unter einer dünnen Kiesschicht die gelben Plexoidarme eines Einbrecherkatapults. Also hatte jemand denselben Gedanken gehabt wie er.

Nach kurzer Überlegung stellte er das Gerät neu ein und trat auf die Plexoidarme. Sie katapultierten ihn auf das Dach. Das alte Flugzeug war verschwunden. Durch ein Fenster gelangte er in die Wohnung. Die Küche war leer, genau wie das Wohnzimmer. Aus einem dritten Raum, dem Schlafzimmer, dessen Schloß aufgebrochen war, drang der säuerliche Geruch allmählich verdunstenden Paragases. Bücher und Bänder, Kleidungsstücke und Toilettenartikel, alles lag wild auf dem Boden verstreut. Als er ein Geräusch auf dem Gang hörte, versteckte Schwarzlicht sich schnell in dem Kleiderschrank. Hier war der Geruch nach Schneefeuers Süßlaubparfüm stärker als der des Paragases.

Durch einen Spalt spähte er hinaus – und hielt überrascht den Atem an. Ein kupferfarbiger Riese, der sich auf den ersten Blick in nichts von den beiden auf dem Personenschweber unterschied, sah kurz in das Zimmer, dann verschwand er. Er folgte dem Mann unbemerkt durch ein Fenster und dann auf dem Laufband in die Interweltzone. Der Riese trat in ein neues Geschäftshaus mit der Leuchtschrift: *BIO-TECHNISCHES INSTITUT, Dr. Vogeltöter*.

Schwarzlicht wartete ein paar Sekunden, dann trat auch er durch die Eingangstür in eine luxuriöse Halle. Der Riese verschwand gerade durch eine Tür ins Innere. Ein bildhübsches schwarzes Mädchen lächelte ihn von hinter einem Schreibtisch an. Sie hatte das

Sonnenclanzeichen auf ihre Stirn tätowiert. Er erwartete, daß sie ihn im Clandialekt ansprechen würde, aber er verstand sie erst, als sein Übersetzer ihre Singsangworte übertrug. »... Institut. Möchten Sie zu Herrn Dr. Vogeltöter?«

»Ich weiß nicht ...«, murmelte er. Er blickte sich um, um vielleicht einen Hinweis zu erhalten, weshalb jemand Dr. Vogeltöter aufsuchen würde. Außer einen Stereotank mit etwa einem Dutzend menschengroßen Puppen auf sich drehenden Ständern und dem Schreibtisch war die Halle jedoch leer.

»Hat Sie jemand geschickt?« Das Mädchen musterte ihn. »Wenn Sie sich zur Verfügung stellen wollen, müssen Sie sich in die Geschäftsstelle begeben.«

»Ich brauche nähere Auskunft.« Jetzt musterte er sie. »Sie sind doch von hier?«

»Mein Körper ist von hier.« Sie stand auf und drehte sich wie die Puppen im Tank. »Hübsch, finden Sie nicht? Ich bin jedenfalls sehr zufrieden damit.«

»Ich verstehe Sie nicht.«

»Ich bin ein Austausch.« Sie streckte sich, damit er ihre straffen Brüste besser sehen konnte. »Ich kam als alte Frau hierher, krank und dem Tod nahe. Dr. Vogeltöters Griffel brachten diesen Körper für mich. Das Mädchen hatte in irgendeinem armseligen Dorf gelebt. Ihre Familie fand keinen Mann für sie und verkauft sie ganz billig. Jetzt gestattet Dr. Vogeltöter, daß ich die Kosten abarbeite.« Sie beugte sich vor, um ihn eingehender zu mustern.

»Wenn Sie lieber einen weißen Körper wollen ... Aber ich glaube, wir haben gerade keinen. Wir haben nie genug auf Lager. Das ist alles im Augenblick.« Sie deutete auf den Stereotank.

»Heißt das, daß Sie Körperhandel treiben?« Er starnte auf die sich drehenden Puppen. »Wie funktioniert das?«

»Oh, es ist eine biochemische Kunst. Der letzte Schrei auf dem Markt des menschlichen Fortschritts – ewige Jugend!« Wieder brüstete sie sich wie ein Pfau. »Dr. Vogeltöter erlernte sie auf einem fernen Planeten. Sein Honorar mag vielleicht hoch sein, aber seine Ware ist erstklassig.«

»Ich verstehe.« Er nickte verwirrt. »Wenn ich lieber weiß sein möchte ...«

»Brauchten Sie sich nur einen weißen Körper auszusuchen. Im Operationssaal legen Sie sich daneben. Mit dem Holographen werden Aufnahmen der Nervenmuster beider Gehirne gemacht und dann ausgetauscht. Ihre Erinnerung, Persönlichkeit, Identität – Ihr Ich erwacht im neuen Körper.«

Sein unwillkürlicher Schauder mußte ihr aufgefallen sein. »Es ist völlig schmerzlos«, versicherte sie ihm. »Der gesamte Austausch dauert nicht einmal eine Stunde. Wenn Sie in einem kräftigen jungen Körper aufwachen, fühlen Sie sich wie neugeboren!«

»Was wird aus den alten Körpern?«

»Wen kümmert das schon.« Sie lächelte ihn verführerisch an. »Die Griffel entledigen sich ihrer irgendwie.« Sie blickte über die Schulter, als eine Zimmertür aufgerissen wurde und eine wütende Frau herausstürzte, gefolgt von einem Mann in Weiß.

»Keine Entschuldigung, Doktor!« Ihre Stimme klang schrill. »Ich bin viertausend Lichtjahre für diesen Austausch gekommen, und ich weiß genau, was ich will!«

»Bitte, verehrteste Rotblume!« Der Arzt war fast

zum Skelett ausgemergelt, und er konnte sich überhaupt nur mit Hilfe eines motorbetriebenen Metallgerüsts aufrechtthalten und bewegen. »Sie müssen die Schwierigkeiten ...«

»Nein, mich überreden Sie nicht. Ich weigere mich, einen schwarzen Körper zu nehmen!« Die Frau hatte ein dickes Make-up aufgelegt, das jedoch die Runzeln nur noch auffälliger machte.

»Aber der Planet bringt bloß Schwarze hervor.« Die Stimme des Arztes war nur durch einen Verstärkerlaut genug, daß der Übersetzer sie aufnehmen konnte. »Wir können erstklassige schwarze Körper besorgen, hin und wieder einmal einen Mischling. Aber helle Haut ist hier ...«

»Ich will den Körper, den mir Ihre Leute gezeigt haben!« schrillte die Frau. »Den dort!«

Sie trippelte zum Tank und deutete auf eine bleiche Puppe. Schwarzlicht riß die Augen auf. Mit der hell-goldenen Haut und dem rotgoldenen Haar kam sie ihm plötzlich bekannt vor. Als sie sich auf dem Ständer drehte, erkannte er die grüngoldenen Augen und das bezaubernde Lächeln.

Es war Schneefeuer!

»Das ist mein Körper!« schrie die Frau wütend.
»Man hat ihn mir versprochen!«

»Verehrteste Rotblume, bitte lassen Sie mich erklären. An ein Exemplar wie dieses ist schwer heranzukommen. Als das Modell angefertigt wurde, waren meine Leute überzeugt, das Original bald in Händen zu haben. Inzwischen haben sich jedoch Schwierigkeiten ergeben.«

»Wenn Sie mein Geld haben wollen, dann besorgen Sie mir diesen Körper.«

»Wir werden keine Anstrengung scheuen, aber ich kann Ihnen nichts versprechen.« Erst jetzt schien Dr. Vogeltöter Schwarzlicht zu bemerken. Mit einem Surren des Motors seines glänzenden Metallgerüsts drehte er sich zu ihm um. »Was ist Ihr Problem?«

»Eines, das zu schwer für Sie zu lösen sein dürfte«, brummte Schwarzlicht. »Ich behalte lieber meinen Körper.« Er erstarrte, als die Eingangstür aufsprang und zwei Polizisten einen benommenen Kupferriesen hereinschleppten. »Dieser Mann wurde auf einem Personenschweber gefunden. Er steht noch unter der Einwirkung von Paragas. Er erklärte, er sei bei Dr. Vogeltöter beschäftigt ...«

»Der Mörder!« quietschte die Stimme des Riesen.
»Er hat meinen Griffelbruder getötet!«

Schwarzlicht duckte sich, um zum Sprung durch die noch offene Tür anzusetzen, doch die Polizisten zogen bereits ihre Waffen. Er wirbelte herum. Der dritte Griffelbruder kam gerade aus der anderen Tür. Verzweifelt suchte Schwarzlicht nach einem Ausweg. Da zischte die Röhrenwaffe in der Hand des Arztes.

Schwarzlicht spürte einen Stich und dann nichts mehr.

Zwei Fastmenschen mit dunklem Fell trugen den Käfig aus dem Gefängnis in die Gerichtsarena. Die Zuschauerreihen ringsum waren überfüllt. Ein Stimmen gewirr erreichte Schwarzlichts Ohren, doch ohne seinen Übersetzer konnte er nur die Nggongganer verstehen. Er sah jedoch, daß ein zweiter Käfig hereingebracht wurde. »Dzanya Dzu!« rief er erschrocken.

Schneefeuer blickte erfreut auf, doch als sie bemerkte, daß auch er gefangen war, verdunkelten sich

ihre Augen. Er hätte zumindest gern mit ihr gesprochen, aber man hatte ihr ebenfalls den Übersetzer weggenommen.

Der hagere Vater der Jagd kletterte auf seinen hohen Stuhl, um den Vorsitz zu führen. Schwarzlicht war so verzweifelt über Schneefeuers Lage, daß er nur vereinzelte Worte der in archaischem Nggonggанизch gehaltenen Anklage verstand: »... unerlaubtes Betreten der Heiligen Jagdgründe ... Totschlag eines Anderswelters, des Griffels Ooth Ansk ...« Dann hörte er überhaupt nichts, bis der Vorsitzende mit den Speer auf den Boden schlug. »Haben die Angeklagten etwas zu ihrer Verteidigung vorzubringen?«

»Ich«, rief Schwarzlicht. Beide Hände klammerten sich an die Gitterstäbe, und er blickte, so gut es in der Enge des Käfigs ging, zu Steinbrechers tätowiertem Gesicht auf. »Wir kamen als Menschenfreunde, als Beauftragte des Hilfswerks, hierher. Als solche steht uns diplomatische Immunität zu. Für Menschenfreund Schneefeuer und mich verlange ich die Rechte, die uns unter den Allgemeinen Vereinbarungen zugesichert sind.«

»Menschenfreund Schwarzlicht, wir hören deine Worte. Bedauerlicherweise müssen wir dir jedoch mitteilen, daß die Stadt- und Clanväter die Vereinbarungen, die dem Hilfswerk Sonderrechte und Immunität zugestehen, nicht mehr anerkennen. Ihr untersteht nun dem Clangesetz.«

»Dürfen wir wenigstens Xyr benachrichtigen?«

»Nicht, ehe ihr eure Strafe überstanden habt. Sollte es euch gelingen, die Oase des Asyls lebend zu erreichen, wird das Gericht eure Unschuld anerkennen und euch Unterstützung gewähren.«

»Ich bitte nicht um mich, aber habe Vater der Jagd Erbarmen mit Menschenfreund Schneefeuer. Sie ist ein zartes Mädchen aus einer geschützten, lebensfreundlichen Welt. Die Gerechtigkeit Nggonggas ist zu grausam für sie.«

»Wenn unsere Art zu grausam für sie ist, ist ihre es erst recht für uns.« Eisenbrechers Zähne glitzerten in der tätowierten Maske. »Die Weißen öffneten das Tor mit großen Versprechungen, was sie Gutes tun und bringen würden – und dann kamen sie, unseren Körper zu kaufen, unsere Seelen zu verderben, und sie säten die Eier ihrer Monsterwürmer, damit sie unsere Welt verschlingen. Wir kennen kein Erbarmen mehr, nur noch Gerechtigkeit. Die Jagd mag hart sein, doch die Regeln sind fair. Wir beschränken die Jäger auf drei und gestatten euch einen ganzen Tag Vorsprung, ehe der erste aufbricht. Wir versprechen euch die Freiheit, falls ihr Nggooth, die Oase des Asyls erreicht.«

Ein sarkastisches Grinsen verzog sein narbiges Gesicht. »Solltet ihr eure eigenen planetenverschlingenden Würmer als Hindernis finden, dann gebt dem Jagdclan nicht die Schuld für etwas, das ihr selbst heraufbeschworen habt.«

Er erhob die Stimme noch mehr. »Und jetzt, geschätzte Jäger, bietet für das Recht an der Jagd.«

»Vater der Jagd«, bat Schwarzlicht verzweifelt. »Dürften wir wenigstens unsere Übersetzer zurückhaben ...« Er erhielt keine Antwort.

Die interessierten Jäger kamen an die Käfige. Ein hochgewachsener kahlköpfiger Mann langte durch das Gitter und betastete Schneefeuer, die sich in dem engen Käfig nicht dagegen wehren konnte. Werk-

zeugmacher stapfte sichtlich verlegen hinter ihm her und murmelte auf nggonganisch eine Entschuldigung. Der bleiche Kahlkopf war vermutlich Goldschmied, nahm Schwarzlicht an.

Auch Dr. Vogeltöter kam in Begleitung seiner runzligen Klientin herbei.

Steinbrecher versteigerte die Rechte auf die Jagd. Sie gingen an Goldschmied und Rotblume in dieser Reihenfolge. Der dritte Jäger würde er selbst sein.

Ein Flugzeug brachte die beiden Gefangenen nach Tlootl Tloo, dem mythischen Horst des Tlys der Gerechtigkeit. In einer geräumigen Zelle wurden sie endlich aus den körperengen Käfigen befreit.

Als die Wärter sie alleinließen, lief Schneefeuer auf Schwarzlicht zu. Sie rief etwas, da wurde ihr erst klar, daß er sie ohne Übersetzer genausowenig verstehen konnte, wie sie ihn. Gegen ihren Willen begannen Tränen über ihre Wangen zu perlen.

Er hätte ihr so gern gesagt, daß sie nicht die Hoffnung aufgeben sollte. Als er sich auf seine Kämpfe in der Arena vorbereitete, hatte er längere Zeit mit den primitiven Windclanleuten gelebt, mit ihnen wilde Tlys gejagt und sich gegen Fastmenschen zur Wehr gesetzt. Ihr Gebiet war kaum weniger rauh und trocken gewesen als die Heiligen Jagdgründe. Aber er konnte nur ihren Namen murmeln und ihr mit Gebräden andeuten, sich auszuruhen.

Müde, wie sie war, schlief sie auch ziemlich schnell ein. Stunden später brachten die Wärter einen Eimer Wasser und ihr Henkersmahl – eine großzügige Portion sonnengedörrten Fleischs und reife Früchte. Er weckte sie auf. Sie lächelte bei seiner Berührung, ehe ihr klar wurde, wo sie sich befanden, und ihre Augen

sich vor Angst weiteten. Gehorsam aß und trank sie, dann gossen sie sich gegenseitig den Rest des Wassers über die Köpfe, um sich den Schmutz der engen Käfige abzuwaschen.

Als die blutrote Sonne auf die schroffen Berge herabsank, öffneten die Wärter die Gittertür. Die erwählten Jäger blickten von einer Galerie auf sie herunter.

Schneefeuer klammerte sich an Schwarzlichts Arm und beobachtete sein Gesicht. Er schaute hoch zu den Jägern. Goldschmied, in einem Anzug aus Fastmenschenleder, sah ungerührt herunter. Werkzeugmacher stand neben ihm, auch jetzt wirkte er verlegen. Rotblume beugte sich über die Brüstung. Sie hielt eine Paragasflinte aufgestützt und musterte Schneefeuer mit hungrigem Blick. Nur Eisenbrecher, der Vater der Jagd, sprach.

»Ihr habt einen Tag Vorsprung.« Er deutete mit seiner Trillerpfeife aus Lanzengras auf die Wüste und das unsichtbare Asyl in weiter Ferne. »Aber ich werde euch einholen, ehe ihr Nggooth erreicht.«

Schwarzlicht nickte Schneefeuer zu und trat durch die offene Gittertür hinaus auf die Wüste. Obgleich er als Junge gewohnt gewesen war, barfuß zu laufen, machte ihm das rauhe Terrain doch zu schaffen. Schneefeuer hinkte schon nach kurzer Zeit mit schmerzverzerrtem Gesicht. Er kletterte auf den nächsten felsigen Hügel und folgte einem ausgetrockneten Flussbett dahinter, wo die Jäger, die ihnen vom Wachtturm aus nachschauten, ihn nicht sehen konnten. Schneefeuer lief ihm ohne einen Klagelaut nach.

Ein paarmal bückte er sich nach einigen scharfkan-

tigen Steinen. Hin und wieder blickte er zum Himmel auf, doch er war leer von Flugzeugen und Tlys. Manchmal blieb er stehen und lauschte, doch glücklicherweise war auch kein Bellen von Fastmenschen zu hören. Er nickte zufrieden. Der Vater der Jagd hielt offenbar tatsächlich sein Wort.

Die Nacht war längst eingebrochen, aber die nggongganische Sonne gehörte zu einem dichten Sternhaufen, so daß es auch nachts hell genug für ihn war, den Weg zu finden. Schneefeuer hatte größere Schwierigkeiten. Einmal hörte er sie kläglich rufen. Er lief zurück und stellte fest, daß sie hingefallen war. Als er ihr hochhalf, legte sie die Arme um seinen Hals und schmiegte sich an ihn. Ein heißes Verlangen erfüllte ihn. Einen flüchtigen Moment spielte er mit dem Gedanken, sich den Jägern hier zu stellen und die letzten Stunden mit Schneefeuer glücklich zu sein. Aber er widerstand der Versuchung.

Sie hatte ihr Knie aufgeschlagen und ihren Knöchel verstaucht, trotzdem durfte er ihr nicht erlauben, sich länger als ein paar Minuten auszurasten. Die Luft war nun kühl genug, ihren Schweiß zu trocknen, und sie kamen verhältnismäßig schnell voran. Bei Morgen grauen roch er eine Spur von Feuchtigkeit und kurz darauf fand er einen kleinen mit Lanzengras bewachsenen Flecken, der vielleicht von unterirdischem Sikkerwasser aus der Oase Tlootl Tloo gespeist wurde.

Während Schneefeuer sich auf abgestreiften Graswedeln ein Bett machte und sofort einschlief, schliff er Steine für Speerspitzen und eine Klinge, mit der er die festen Stengel des Lanzengrases zurechtschnitt, daß die Stein spitzen festsäßen. Als sie erwachte, zeigte er ihr, wie man die abgestreiften Wedel zu ei-

ner Schnur drehen konnte, aus der er eine Schleuder flocht und einen kleinen Beutel für Steine dafür. Zwischen zwei Steinen hämmerte er Streifen der inneren Halmrinde weich und machte daraus Sandalen für seine und Schneefeuers blutende Füße. Im Schatten des hohen Lanzengrases wuchs Feuerkraut, mit dessen milchiger Stengelflüssigkeit er sie und sich zum Schutz gegen die Sonne einrieb.

Inzwischen war es Mittag geworden und ihr Durst kaum noch auszuhalten. Schwarzlicht stocherte mit einem zugespitzten Lanzengrasstengel im alten Flussbett nach Wasser, aber das einzige, das er zu Tage förderte, waren fleischige Graswurzeln, die beim Kauen einen bitteren Saft abgaben.

Fast den halben weißglühenden Nachmittag verbrachten sie zwischen den goldenen Wedeln und flochten sie zu breiten Hüten. Hin und wieder spähte er hinaus, aber außer einem hochfliegenden Schwarm Aastlys war nichts zu sehen. Steinbrecher hielt sein Wort immer noch, nur leider würde der Tag, den er ihnen gewährt hatte, schon viel zu bald zu Ende gehen. Er gönnte sich noch einen kurzen Schlaf, ehe sie sich wieder auf den Weg machten.

Mit ihrer neuen Ausrüstung und frisch ausgeruht, schien Schneefeuer neue Hoffnung geschöpft zu haben. Vertrauensvoll wie ein Kind nahm sie seine Hand und lief tapfer neben ihm her. Er war fast froh, daß sie keine Übersetzer hatten und er ihr so nicht sagen konnte, daß zwischen ihnen und Nggooth immer noch etwa ein Dutzend Tage und das erbarungsloseste Hochland des ganzen Planeten lagen.

Sie kamen nun aus dem Gebiet der Schluchten und stiegen einen felsigen Hang auf, wo sie keine Ab-

drücke hinterließen. Das änderte sich jedoch bedauerlicherweise noch vor Sonnenuntergang, als ihre Rindensandalen durchgelaufen waren und ihr Blut leicht verfolgbare Spuren hinterließ. Schneefeuer griff nach seiner Hand und deutete auf den Himmel. Die Sonne verschwand am Horizont, und sie wußte wie er, daß die Jagd nach ihnen nun beginnen würde.

Der erste Jäger war Goldschmied, der nichts von Tlys und Fastmenschen wissen wollte. Schwarzlicht war deshalb nicht überrascht, als er schon in kurzer Zeit das Dröhnen eines Flugzeugs hörte. Zweifellos war es mit Nachtlicht und Sensoren ausgestattet, die auf Körperwärme ansprachen. Entdeckt hatte man sie jedenfalls noch nicht.

Die ganze Nacht stolperten sie dahin. Einmal versuchte Schneefeuer ihn in eine enge Klamm zu ziehen, wo die Maschine nicht laden können würde. Aber Schwarzlicht kannte die Regeln und wußte, daß Goldschmied sie ohnedies nicht vom Flugzeug aus angreifen durfte. Er würde ihnen zu Fuß folgen müssen, sobald er ihre Fährte aufgenommen hatte.

Unter den flammenden Strahlen der aufgehenden Sonne erreichten sie einen Kamm und sahen auf der anderen Bergseite einen See goldener Dünen vor sich liegen. Das Brummen des Flugzeugs war bereits ganz in der Nähe zu hören. Schwarzlicht überlegte verzweifelt. Plötzlich zog er Schneefeuer die Dünen hoch und buddelte eilig eine flache Grube in den Sand. Er deutete ihr an, sich hineinzulegen und grub sie ein. Mit seinem Hut verwischte er die Spuren und machte unübersehbare neue von den Felsen zu der nächsten Düne. Dann kehrte er in denselben Stapfen zurück und machte daneben auf den Zehenspitzen kleine,

die man für Schneefeuers ansehen konnte. Schließlich grub er sich selbst ganz in der Nähe davon ein, ließ jedoch ein winziges Guckloch, das er mit dem Rand seines sandbestreuten Huts bedeckte.

Das Warten war das Schlimmste. Er hörte das Flugzeug landen, ein Raupenfahrzeug starten und auf seinen Ketten knirschend näherkommen. Auf dem Kamm der Düne hielt es an. Vorsichtig kletterte Goldschmied heraus und blickte auf die deutlichen Spuren. Er folgte ihnen und blieb verwirrt stehen, als sie abrupt endeten. Als er sich bückte, um sie näher zu studieren, schüttelte Schwarzlicht den Sand von sich und sprang auf.

»Deine letzte Jagd rief er!«

Aufheulend richtete Goldschmied sich auf und zog die Menschenpistole aus seinem Gürtel. Die Waffe knallte, gerade als der Lanzengrasspeer die erhobene Hand streifte und in das Herz drang. Die Kugel sauste himmelwärts, die Waffe fiel mit dem hochgewachsenen Schwarmweltler in den Sand. Goldschmied war bereits tot, als Schwarzlicht ihn erreichte.

Das Flugzeug, das bisher gekreist war, tauchte tiefer. Schwarzlicht winkte mit dem Hut. Werkzeugmacher, der am Knüppel saß, wendete und flog davon. Er würde nun melden, daß der nächste Jäger aufbrechen konnte.

Schneefeuer befreite sich auf Schwarzlichts Ruf hin selbst aus dem Sand. Sie hob triumphierend die Pistole auf. Leider mußte er ihr jedoch die Freude nehmen. Der Auslöser reagierte nur auf den Daumenabdruck des Toten. Dummerweise waren auch die Kontrollen des Raupenfahrzeugs auf Goldschmied

abgestimmt und die Maschine für sie deshalb nicht benutzbar. Aber sie waren schon glücklich über den reichlichen Proviant. Genußvoll tranken sie aus dem Wasserbehälter und aßen sich satt. Erst danach befreiten sie die Leiche von ihrer Lederjacke und den Stiefeln. Nachdem er Stoffstreifen aus dem Hemd des Toten hineingesteckt hatte, paßten Schwarzlicht die Stiefel einigermaßen. Aus der Lederjacke schnitt er Mokkasins für Schneefeuer. Jetzt erst fiel ihm der Übersetzer ein. Er hängte ihn sich um. Es war wundervoll, sich wieder unterhalten zu können.

»Du bist so unergründlich wie Nggongga.« Schneefeuер blickte ihn mit rotumrandeten Augen an. »Ohne mich hättest du schon sehr weit kommen können. Warum nimmst du Rücksicht auf mich?«

Das Grinsen schmerzte seine sonnenverbrannten Lippen. »Weil ich Nggonganer bin.«

Er sah wie sie unter dem Feuerkrautsaft errötete. Sie warf einen schaudernden Blick auf den Toten und den glühenden Horizont. »Was jetzt?« flüsterte sie.

»Sobald die Sonne untergeht, hat die alte Tlyhenne Rotblume das Recht, uns zu jagen. Statt mit mechanischen Sensoren wie Goldschmied, wird sie uns mit Fastmenschen aufspüren wollen und zumindest dich dann nicht töten, sondern mit Paragas betäuben, weil sie ja deinen Körper haben will.«

»Glaubst du – glaubst du, daß wir eine Chance haben?«

»Wir sind zu Fuß, und Nggooth liegt immer noch zehn Tage entfernt. Morgen abend wird sich Steinbrecher ebenfalls an der Jagd beteiligen. Er nimmt zum Aufspüren Tlys. Er brüstet sich damit, daß ihm noch keiner der Gejagten entkommen ist.«

»Du bist ehrlich«, murmelte sie. »Das mag ich an dir. Ich mag vieles an dir.« Impulsiv küßte sie ihn. »Wenn uns schon der Tod sicher ist«, meinte sie atemlos, »sollten wir uns vorher noch lieben.«

Er schloß sie heftig in die Arme, und sie kletterten in das weichgepolsterte, mit einer Klimaanlage ausgestattete Fahrzeug. Sie schliefen eine Weile, dann aßen und tranken sie erneut. Sie entdeckte ein Erste-Hilfe-Köfferchen und verarztete seine und ihre wunden Füße. Inzwischen stand die Sonne schon tief. Sie beluden sich mit dem Wasserbehälter, gedörrtem Fleisch und Obst. Außerdem hatten sie noch einen Feldstecher und ein Jagdmesser entdeckt, die sie nebst Übersetzer ebenfalls mitnahmen.

Die ganze endlose Nacht trotteten sie dahin. Am Tag wurde jede Düne zu einem Glutofen, aber sie hielten nicht an. Erst als die Sonne unterging, machten sie auf einem Dünenkamm Rast.

»Wir haben doch eine Chance, nicht wahr?« flüsterte Schneefeuer.

Er küßte sie auf die staubverkrusteten Lippen. »Wir leben noch«, sagte er. »und wir werden versuchen, weiter am Leben zu bleiben.« Aber sein Blick huschte über ihre Spuren, die im Dünensand unübersehbar waren, vor allem für Steinbrecher, der jetzt die Jagd ebenfalls aufnehmen würde.

Spät in der Nacht kamen sie an ein altes Lavabett, das so uneben und zerklüftet war, daß sie warten mußten, bis sie bei Morgengrauen wieder besser sehen konnten. Als es hell genug war, entdeckten sie eine Salzwüste jenseits des Vulkans. Schneefeuer zuckte vor ihrer flachen Endlosigkeit zusammen, aber Schwarzlicht grinste hoffnungsvoll. »Vielleicht«, flü-

sternte er. »Vielleicht haben wir tatsächlich eine Chance. Auf dem Salz hinterlassen wir kaum Spuren, und die Hitze vertreibt unseren Geruch.«

Den ganzen Tag und die halbe Nacht stapften sie über den ehemaligen Salzsee, bis Schneefeuers Mokkasins in Fetzen waren und sie anhalten mußten, um ihre blutenden Füße zu verarzten. Vor Erschöpfung schliefen sie ein und erwachten erst, als in der Ferne das Bellen von Fastmenschen erklang. Schneefeuer sprang verstört auf, aber er rief sie zurück. »Wohin willst du?« fragte er und deutete auf die weiße Fläche, die sich in alle Richtungen ausdehnte. »Wir können nichts tun, als abwarten.«

Sie teilten sich das letzte Wasser im Behälter, aßen ein paar Bissen Dörrfleisch, dann schärfe Schwarzlicht das Jagdmesser am Leder seines erbeuteten Stiefel. Schneefeuer küßte ihn mit ernstem Gesicht, dann setzte sie sich neben ihn in das von der Nacht noch abgekühlte Salz.

Das Bellen der Fastmenschen kam nur langsam näher. Sie hatten offenbar Schwierigkeiten, ihnen auf der Spur zu bleiben. Schneefeuer umklammerte ihren Lanzengrasspeer, als die ersten grauen Schatten aus der blendenden Weiß auftauchten.

»Sie sind dressiert, uns nicht zu berühren, außer wir versuchen davonzulaufen«, erklärte Schwarzlicht ihr.

Schaudernd starrte sie auf die bepelzten Kreaturen, die sie nun, teils nur auf den Hinterbeinen, teils auf allen vieren, umkreisten, den Geruch ihres Bluts schnüffelten und ihre scharfen Stoßzähne fletschten. Ihr Gestank war umwerfend.

»Sind sie – sind sie denn keine Menschen?« fragte Schneefeuer erschüttert.

»Sie stammen von Menschen ab«, belehrte Schwarzlicht sie. »Aber die Schiffe ihrer Vorfäder waren teilweise nicht gut genug gepanzert. Einige der Passagiere bekamen zuviel der kosmischen Strahlung ab, und ihre Kinder mutierten. Die unveränderten Menschen ließen sich in der nördlichen Hemisphäre rings um das Meer nieder. Die mutierten wurden in der dünnen südlichen ausgesetzt. Sie leben seit Tausenden von Generationen hier. Ihre Evolution verlief rückwärts, bis sie schließlich nicht viel mehr als wilde Tiere wie die Tlys waren, gejagt und manchmal gezähmt wie sie.«

»Stehen sie denn unter keinerlei Schutz?«

»Die ersten Menschenfreunde setzten eine Klausur in den Allgemeinen Vereinbarungen durch. Die Clans versprachen, die Fastmenschen, einschließlich ihres Fleisches und Leders, von Nggonggamba fernzuhalten. Aber es ist schwer, die Lebensweise einer ganzen Welt zu ändern.«

»Heißt – heißt das ...«, sie starnte auf die heulenden Kreaturen, »daß ihr Fleisch gegessen wurde?«

»Sie wurden immer als Wild betrachtet. Von den Tlys abgesehen, sind sie die einzigen großen Tiere hier. Mit Goldschmieds Exkavatoren dürften beide keine große Zukunft mehr vor sich haben.«

»Wir müssen uns um die Sache kümmern, wenn wir am Leben bleiben.«

»Wenn!« Er blickte nachdenklich auf die Fastmenschen und dann in ihr vom Saft geschwärztes Gesicht. »Was ist nach den Maßstäben der Menschenfreunde humaner – eine Handvoll Fastmenschen, die sich mit den wilden Tlys herumschlagen und von Aas leben, oder eine Milliarde zivilisierter Raummenschen, die

ein besseres Leben in Schwarmfahrzeugen aus all dem Metall des Planetenkerns unter uns führen können?«

Das Geheul der Meute erstarb, als Dr. Vogeltöter und seine Klientin von je zwei schnell laufenden Fastmenschen herbeigetragen wurden. Die beiden ersteren schützten flache nggongganische Hüte und dampfende Kühleranzüge vor der Hitze. Der ausgegerollte Körper des Arztes hing schlaff in den Riemen seines Metallgerüsts, als hätte die Verfolgung ihn bereits völlig erschöpft. Aber er lehnte sich aus dem Sattel, um der Frau die Paragaspistole hinüberzureichen. Dann hielt er seine Träger an. Rotblume kam, den Regeln gemäß, allein weiter. Auf seine gezwischte Aufforderung hin, stieg sie ab, um zu schießen.

Schwarzlicht sah, daß Schneefeuer sich mit ihm erhob und ihn nur anblickte. Ihr so absolutes Vertrauen in ihn schien ihm plötzlich ironisch. Er wußte, daß die Entfernung zu groß war, aber er legte einen Stein in seine Lanzengrassschleuder und wirbelte sie um den Kopf. Als der Stein schließlich durch die Luft sauste, explodierte etwas zu ihren Füßen. Der säuerliche Geruch des Paragases stieg ihm in die Nase.

Schneefeuer schnappte unwillkürlich nach Luft und sank zu Boden. Schwarzlicht atmete aus und sprang zwei Schritt zurück, wo der kühle Wind der nahenden Dämmerung ihm umschmeichelte. Das harte Salz unter seinen Füßen schien wie ein Schiff zu schaukeln. Er fiel, und eine eisige Starre griff nach ihm. Mit aller Willenskraft bemühte er sich, nicht zu atmen. Mühsam umklammerte seine halberstorbene Hand den Dolchgriff. Als er den Atem nicht länger

anhalten konnte, drückte er sein Gesicht in das beißende Salz und atmete das bittere Alkali ein. Er verhielt sich völlig still und lauschte. Kein Laut drang aus dem Übersetzer, der nur auf Schneefeuer und ihn eingestellt war, aber er hörte Rotblumes fremde Sprache. Ihre schrille Stimme war laut vor Triumph und zittrig vom Alter. Er hörte Vogeltöters offenbar zur Vorsicht mahnendes Zischen, das Kläffen der Fastmenschen und schließlich das Knirschen im Sand, als Rotblume ungeduldig heraneilte.

Trotz des scharfen Alkaligeruchs nahm er nun auch ihren künstlichen Parfümduft auf, als ihr Schatten über ihn fiel. Er sah es nicht, aber er wußte, daß sie sich über Schneefeuer beugte, um den schönen Körper zu bewundern, der bald ihr gehören würde. Wieder hörte er das Zischen des Arztes.

Er rollte sich herum und warf das Messer.

Es verfehlte sie.

Durch das Zischen Vogeltöters gewarnt, hatte die Frau sich umgedreht, gerade als er sich bewegte. Er sah, wie sie die leichte Menschenflinte in ihren Händen auf ihn anlegte. Dann plötzlich schwankte die Flinte und fiel zu Boden. Die Frau stürzte neben der Klinge ins Salz. Als er sprang, um ihr die Hände um den dünnen Hals zu legen, war sie bereits tot.

Er riß ihr die Menschenflinte aus den nachgebenden Händen und wirbelte zu Dr. Vogeltöter herum. Der Arzt verzog finster das Gesicht. Er griff nach der Paragaspistole, die die Frau benutzt hatte.

Schwarzlicht packte den Übersetzer der Toten und rief: »Wenn Sie die Regeln brechen, sind sie automatisch vogelfrei.«

Der Arzt blinzelte. Er schnalzte mit der Peitsche

und trieb seine Fastmenschen an. Ohne einen weiteren Blick auf seine tote Klientin ließ er sich davontragen. Die geschätzte Rotblume blieb, wo sie gefallen war. Ihr altes Herz hatte nicht mehr mitgemacht, und jetzt würde sie auch kein neues mehr bekommen. Die Fastmenschen, die sie getragen hatten, ließen ihren Sattel und ihre gesamte Ausrüstung fallen und rannen heulend dem Arzt nach.

Schneefeuer und ihre tote Jägerin lagen Seite an Seite in dem krustigen Salz.

Die Wirkung des Paragases ließ nur langsam nach. Erst gegen Mittag öffnete Schneefeuer die Augen, und es wurde Abend, ehe sie sich überhaupt aufsetzen konnte. Trotzdem machten sie sich auf den Weg. Schwarzlicht schnallte sie auf Rotblumes Sattel fest und schleifte sie mit einer der Tragstangen hinter sich her. Rotblume ließen sie zurück. Ihren Übersetzer, die Wasserflasche und ihren Proviantbeutel nahmen sie mit. Leider war auch ihre Menschenflinte auf ihren Daumenabdruck eingestellt und deshalb für sie nutzlos. Aber ihre festen Stiefel paßten dem Mädchen.

Kurz ehe es ganz dunkel wurde, sah Schwarzlicht einen schwarzen Punkt am noch etwas helleren Himmel. Ein wilder Tly, der Aas suchte, dachte er, oder Steinbrechers Jagdtly, der ihnen bereits auf der Spur war? Um Mitternacht weigerte sich Schneefeuer, sich länger ziehen zu lassen. Tapfer rannte sie neben ihm her.

Vereinzelte Felsen tauchten allmählich aus dem Salz auf, und schließlich machte es dunklerem Sand Platz. Jenseits des ehemaligen Seebetts kletterten sie einen rauhen Hang aus verwittertem Granit hoch und

bei Sonnenaufgang hatten sie eine Hochebene aus nacktem roten Gestein erreicht. Hier war das Vorwärtskommen einfacher, aber plötzlich endete die Ebene. In ihrem verschlafenen Trab hätte sie es fast nicht bemerkt. Im letzten Moment zuckten sie erschrocken zurück.

Vor ihnen lag ein unendlicher Abgrund – der gleiche, den Schwarzlicht in Miniatur in dem Tank unterhalb des Kristallbodens von Werkzeugmachers Büro gesehen hatte, nur war die Wirklichkeit noch viel unermeßlicher. Links und rechts von ihnen verließ der gezackte Rand so weit das Auge reichte. Die gegenüberliegende Seite war überhaupt nicht zu sehen. Sie legten sich auf den Bauch und blickten in die Tiefe. Die Felswand fiel so steil und glatt bis zu ihrem kaum noch erkennbaren Grund ab, daß sie schauderten.

»Die Metallwürmer!« rief Schneefeuer. »Ich war auf dem Weg hierher, um sie zu sehen, als die Clansmänner mich gefangennahmen.«

Er beugte sich noch ein wenig weiter vor, um zu sehen, wohin sie deutete. Tatsächlich, dort unten bewegten sich nebeneinander zwei riesige glänzende, wormähnliche Formen. Während sie gewaltige Felsbrocken verschlangen, hüllte der Staub, den sie auslösten, sie in eine dicke graue Wolke ein. Jetzt berichtete Schwarzlicht Schneefeuer alles, was er von Werkzeugmacher erfahren hatte und was sie noch nicht wußte.

»Unvorstellbar!« murmelte sie und starrte weiter in die Tiefe, während er den Himmel nach Eisenbrechers Jagdtly absuchte. »Da ist noch ein – ein Ding!« keuchte sie plötzlich. »Es frißt nicht wie die anderen, sondern klettert die Wand hoch. Schau, es kommt di-

rekt auf uns zu. Denkst du, daß es uns entdeckt hat?«

»Ich glaube nicht, daß wir wichtig genug für die Leute sind, die es bedienen, daß sie sich um uns kümmern.« Trotzdem lehnte er sich noch weiter über den Rand und spähte hinunter. Der Fels erbebte. Schwarzlicht rutschte über den Rand und konnte sich gerade noch mit den Stiefel spitzen festhalten. Erschrocken griff Schneefeuer nach seinen Füßen und zerrte ihn mühsam hoch. Ohne sich umzusehen, rannten sie über den bebenden Felsboden zurück. Unter ihnen dröhnte es wie von planetengroßen Gongs. Riesige Sprünge öffneten sich ringsum. Staub sprühte heraus. Ein breiter Spalt sprang vor ihnen auf. Schneefeuer stolperte. Er fing sie und erreichte, mit ihr springend, mühsam den anderen Rand, wo sie keuchend auf dem Bauch liegenblieben. Der Fels hinter ihnen brach ein. Die Schlucht hatte sich erweitert.

Als sie sich gefaßt hatten, starrten sie in die Tiefe. Die glänzenden Riesenwürmer waren verschwunden. Sie dachten schon, der Felsbruch hätte sie verschüttet, da sahen sie, wie sie sich aus dem Gestein befreiten und zwei von ihnen sich weiter damit beschäftigten, es zu verschlingen. Der dritte kletterte die neue Wand hoch.

»Er ist dicht hinter uns her!« Schneefeuer zitterte.

»Ich kann es mir nicht vorstellen«, murmelte Schwarzlicht. »Aber wie dem auch sei, wir müssen zusehen, daß wir weiterkommen. Wir halten uns am Rand des Abgrunds, irgendwo muß er doch enden, so daß wir weiterkönnen. Steinbrecher wird sich kaum nahe genug hierher wagen.«

Am Spätnachmittag gönnten sie sich die letzten Re-

ste aus Rotblumes Proviantbeutel und ein paar Schluck Wasser, als ein Heulen am Himmel zu hören war. Schwarzlicht starre hoch und sah den herabschießenden Jagdtly.

»Wirf dich flach auf den Boden!« rief er Schneefeuer zu. Er griff nach seiner geflochtenen Schlinge und wirbelte sie wie einen Tlystrick. Der fünfwinklige Rachen schoß herab. Mit seiner arenabewährten List wartete Schwarzlicht bis zum letzten Augenblick. Er duckte sich, um das Tier noch tiefer zu locken, dann schwang er den Strick um den Stachel und zog ihn zur Seite. Jetzt sprang er dem Tly entgegen und auf seinen gepanzerten Rücken, wo er sich am Flügelansatz festklammerte. Als er einen sicheren Halt hatte, wo ihn der Stachel in der Schlinge auch nicht erreichen konnte, stieß er den Dolch zwischen zwei roten Panzerschuppen hindurch und suchte das Doppelherz. Der gefangene Stachel ejakulierte. Ein dicker Strahl des Gifts schoß an Schwarzlichts Gesicht vorbei. Er zuckte vor dem scheußlichen Gestank zurück. Schreckliche Angst erfüllte ihn mit einemmal. Ein einziger Tropfen würde genügen ...

Der blutige Dolch entglitt seinen Fingern. Er rutschte vom Rücken und wußte nichts mehr.

Als er wieder zu sich kam, wusch Schneefeuer sein Gesicht vorsichtig mit den letzten Tropfen Wasser ab. Sein Hinterkopf, auf den er gefallen war, schmerzte. Aber das verkrustete Blut stammte ausschließlich von dem Tly, der ganz in der Nähe in den letzten Zügen lag.

Wie Fastmenschen tranken sie sein bitteres Blut und verschlangen heiße Streifen seiner rohen Leber. Schwarzlicht schnitt längliche Stücke aus dem weißen

Muskelfleisch der Flügel, um sie in der Sonne zu dören, und trennte den vollen Wasserbauchsack heraus, den sie wie einen Beutel tragen konnten.

Später ruhten sie sich im schmalen Schatten eines Felsblocks aus. Schwarzlicht träumte, er sei wieder in der Arena und ein riesiger Tly stieße brummend wie ganze Schwärme vom Schmeißfliegen auf ihn herab.

Das Brummen war echt. Es kam aus der künstlich geschaffenen Schlucht. Sie flohen davor, bis Schwarzlicht der Gestank von Fastmenschen in die Nase stieg. Er winkte Schneefeuer zu, zurückzubleiben, und schlich um eine felsige Biegung.

Eisenbrecher stand aufrecht in seinen Steigbügeln. Er fluchte und peitschte auf seine Fastmenschen ein. Die Träger schienen wie erstarrt und die Spürer kauerten sich im Kreis eng um sie herum.

Unbemerkt kehrte Schwarzlicht zurück. »Jetzt haben wir die Wahl zwischen Eisenbrecher vor und der Raupenmaschine hinter uns«, brummte er, aber Schneefeuer hörte ihn nicht. Sie war an den Schluchtrand zurückgekehrt und starzte auf die höherrückende Monstermaschine.

Durch ihr ohrenbetäubendes Brummen rief sie: »Kann sie uns sehen? Sollen wir uns verstecken?«

Er wußte selbst nicht, was sie tun sollten. »Vielleicht finden wir eine Höhle«, schrie er. Sie rannten um die Biegung. Die Fastmenschen waren Eisenbrecher durchgegangen. Seine Träger hatten ihn einfach abgeworfen. Er bückte sich gerade nach seinem Sattelbeutel mit den Waffen.

»Verteidige dich, Jäger!« brüllte Schwarzlicht.

Der alte Clansmann richtete sich schmerhaft auf, als versuche er seine verletzte Würde wiederzuge-

winnen. Dann drehte er sich zu dem erhobenen Lanzengrasspeer um. »Töte mich, wenn du willst«, murmelte er und zeigte seine leeren Hände. »Es ist mir gleichgültig, was du tust.«

»Du bist hinter unseren Köpfen her.«

»Nicht mehr.« Seine Schultern waren wie unter einer schweren Last gebeugt. »Eure List ist unübertraglich, und ihr habt gut gekämpft. In der ganzen Geschichte der Heiligen Jagd hat niemand seine Sache besser gemacht. Ihr habt eure Köpfe und eure Freiheit zurückgewonnen.« Er warf die Lanzengrasstrillerpfeife, mit der er seinen Tly gerufen hatte, traurig weg. »Ich werde nicht mehr jagen.« Er mußte nun brüllen, um über das Donnern der Maschine gehört zu werden. »Denn was bedeutet Gerechtigkeit noch, wenn unsere ganze Welt verschlungen wird?« Sein Blick glitt über sie hinweg auf die gigantische Raupe, deren gefräßiger Kopf an der Biegung auftauchte.

Sie rannten nicht mehr. Welchen Sinn hätte es auch? Die Raupe war schneller, sie würde ihnen folgen. Eisenbrecher kaute an einem Salzblumenkern und spuckte ihr den Saft herausfordernd entgegen. Das Brummen erstarb und der Kopfteil der Raupe öffnete sich. Ihre glitzernde Spitze entpuppte sich beim Näherkommen als kuppelförmige Kabine, hinter deren Glaswand ein Mann an den Kontrollen saß. Die Kabine hielt vor ihnen an und ein Mann kletterte heraus.

»Werkzeugmacher!« rief Schwarzlicht erstaunt.
»Ingenieur Werkzeugmacher!«

»Jetzt Manager«, korrigierte ihn der Angeredete.
»Ich muß mich entschuldigen. Meine Verfolgung hat

Sie gewiß erschreckt. Es tut mir wirklich leid, aber als wir Sie hier entdeckten, hatten wir außer den Exkavatoren keine anderen Fahrzeuge zur Verfügung, mit denen wir Ihnen hätten zur Hilfe kommen können.«

»Wir hatten tatsächlich schon mit dem Schlimmsten gerechnet«, gestand Schwarzlicht und grinste erleichtert.

»Ich danke Ihnen, daß Sie uns zur Hilfe eilten.« Schneefeuer strahlte ihn an.

Verlegen zuckte Werkzeugmacher die Schultern. »Die Regeln der Jagd gestatteten leider kein früheres Eingreifen«, entschuldigte er sich. »Aber ich hatte meine Leute angewiesen, hier nach Ihnen Ausschau zu halten. Ein Sanitätsteam steht bereit. Wir haben auch Ihre Verbindung mit Xyr wiederhergestellt. Ich versichere Sie, daß wir in Zukunft enger mit dem Hilfswerk zusammenarbeiten werden und Sie mit uns rechnen können. So, und jetzt bringen wir Sie sicher nach Nggonggamba – die Erlaubnis des Vaters der Jagd vorausgesetzt.« Er blickte Eisenbrecher fragend an.

Der greise Stammesälteste verbeugte sich förmlich.
»Wir erkennen das Ende der Jagd an.«

Werkzeugmacher bat sie alle in die Kuppelkabine.

»Eine Minute noch«, murmelte Eisenbrecher und blickte sich traurig um. »Eure Eisenwürmer haben Nggooth, die Oase der Zuflucht, gefressen, damit ist das Ende unserer Heiligen Jagden gekommen. Wenn die Menschenfreunde der Meinung sind, daß unser altes Land verwendet werden muß, um neue Maschinen im Raum zu bauen, dann wird es wohl so richtig sein. Doch ich persönlich brauche noch eine Weile, um den Klumpen der Trauer in meiner Kehle hinun-

terzuschlucken. Ich glaube, ich werde nie wieder hierher zurückkommen ...» Seine Hände zitterten, als er sich schließlich von Werkzeugmacher in die Kabine helfen ließ.

Schwarzlicht kletterte nach ihm hoch. Er war stolz und traurig zugleich. Er und Schneefeuer hatten dem Hilfswerk neue Anerkennung verschafft. Sie würden mit Belobigung und interessanten neuen Aufträgen rechnen können. Unter ihrem Schutz würde Nggongga einer wundervollen Zukunft entgegengehen.

Und doch, als Werkzeugmacher Schneefeuer in die Kabine half und er seine offene Bewunderung und ihr strahlendes Lächeln sah, sehnte er sich zurück nach den gnadenlosen Tagen und Nächten der ständigen Gefahr und des knappen Sieges, als sie ganz ihm allein gehört hatte. Er würde diese Augenblicke immer als die glücklichsten seines Lebens betrachten.

4.

Schwarzlicht marschierte auf die Torkuppel zu. Sein schwarzes Gesicht wirkte finster. Ein eifriger Verkehrsinspektor erkannte ihn auch in dem einfachen grauen Kilt des Jagdclans, den Schwarzlicht mit der roten Uniform des Hilfswerks vertauscht hatte.

»Geehrter Menschenfreund!« Er lächelte. »Regen und Schatten!« rief der schwarze Inspektor seinen herzlichen Sandclangruß. »Zusammen durchstreifen wir die Wüste.«

Schwarzlicht war nicht in der Stimmung, den Gruß zu erwidern, und marschierte düster weiter, bis er sah, wie das freundliche Grinsen vom Gesicht des anderen schwand. Da bedauerte er, daß er den Mann verletzt hatte. Er blieb stehen. »Regen und Schatten«, echte er. »Ich bin hier, um auf einen Passagier zu warten.«

»Teil mein Zelt mit mir.« Erleichtert streckte der Inspektor ihm die Handfläche entgegen, um sie gegen seine zu drücken. »Ich sah dich in der Arena. Ehe du einen Namen hattest. Ich verlor zwölf Gong, als ich auf dich setzte.« Bewunderung strahlte unverhohlen aus seinen Augen. »Der unbekannte Herausforderer aus der Gosse Nggonggambas! Ich war sicher, daß du gewinnen würdest. Aber ich würde noch einmal zwölf Gong wetten, daß du nie Menschenfreund geworden wärst, wenn du gesiegt hättest. Unser erster Bürger!«

Nicht mehr! Schwarzlicht sprach es nicht aus. Als Schneefeuer vor einem Dutzend Tagen wegging, war er zum Beauftragten des Hilfswerks hier ernannt

worden. Das war das Ziel seiner langen Ausbildung auf Xyr gewesen. Und nun gab er alles auf.

»Ich sehe, du machst dir Sorgen«, brummte der Inspektor. »Nggongga brütet ein Problem nach dem anderen aus, und jedes ist eine neue Last für dich. Die Menschenfreunde sind unsere letzte Hoffnung. Wir vertrauen euch.«

Mehr als ich mir selbst! Schwarzlicht wollte nicht sagen, daß er seinen hohen Posten aufgab, nur um einem Mädchen nachzulaufen, das ihn verlassen hatte.

Von seinem Trübsinn ein wenig aus der Fassung gebracht, drehte der Inspektor sich um.

Wieder zwang Schwarzlicht sich zu einem Lächeln und ein paar freundlichen Worten. »Finde Wasser, finde Frieden!«

»Wasser!« verabschiedete sich der Inspektor wieder glücklich. »Frieden!«

Schwarzlicht eilte weiter. Er sah Thornwall bereits durch das Auge kommen. Mit dem Zweifingersalut der Bruderschaft begrüßten sie sich. Schwarzlicht blickte seinen alten Gönner, der ihn herzlich anlächelte, ein wenig verlegen an. »Ich wollte, Sie wären böse auf mich«, murmelte er. »Sie hätten Grund dazu. Ich habe Sie enttäuscht.«

»Sie wissen, daß es Ihnen jederzeit freisteht, die Bruderschaft zu verlassen. Wir zwingen niemanden, bei uns zu bleiben. Aber ich würde mich trotzdem freuen, wenn Sie mir verrieten, was schiefgegangen ist.«

»Es sind zweierlei Probleme, Sir. Das erste werden Sie draußen gleich selbst bemerken. Das andere ist Schneefeuer.«

»Ich weiß, daß Sie sich liebten, deshalb haben wir

Sie auch gemeinsam Nggongga zugeteilt, nachdem Sie die Jagd so gut überstanden hatten. Als das Mädchen Sie verließ, dachte ich, die Liebe sei zu Ende.«

»Nicht für mich.« Er fuhr fort, als Thornwall ihn fragend ansah. »Wir hatten verschiedene Anschauungen über die Liebe. Als Ingenieur, oder vielmehr Manager Werkzeugmacher uns aus den Jagdgründen zurückbrachte, verliebte sie sich in ihn. Sie wollte uns beide haben. Da ich aber Nggongganer bin, war ich eifersüchtig. Sie nannte mich egoistisch. Wir taten einander weh. Als er zur Schwarmwelt I zurückkehrte, ließ ich sie mit ihm gehen, obgleich ich das Gefühl hatte, daß sie wollte, ich würde sie bitten, zu bleiben. Das gestattete aber mein Stolz nicht.« Er biß sich auf die Lippe. »Jetzt weiß ich, daß das falsch war. Ich werde ihr folgen und, wenn es nicht anders geht, sie bitten, mich als dritten im Bund aufzunehmen.«

»Sie können nicht mehr zur Schwarmwelt I. Sie ist etwa fünftausend Lichtjahre entfernt, und die Sternentore dorthin sind alle geschlossen. Die Schwarmweltler sind nicht sehr gastfreundlich. Ihre Einstellung ist anders als unsere. Wir, vom Hilfswerk, versuchen, primitiven Rassen mit unserer fortgeschrittenen Technologie zu helfen. Die Schwarmweltler sind dagegen, weil sie glauben, daß fremde Technologien schädlich für unterentwickelte Welten sind. Sie haben ihre Kultur nie mit anderen geteilt.« Er blickte Schwarzlicht ernst an. »Schlagen Sie es sich aus dem Kopf und bleiben Sie als unser Beauftragter hier.«

»Es gibt noch einen anderen Grund, weshalb ich das nicht kann«, erwiderte Schwarzlicht. »Sie werden ihn gleich sehen.« Das Laufband rollte aus der Kuppel. Rennende Schritte näherten sich. »Vorsicht. Sir«,

flüsterte Schwarzlicht. »Sie sind in ihrer Verzweiflung zu allem fähig.«

Gut zwanzig halbnackte Bettler umringten sie: ein Einbeiniger, der sich auf seine Lanzengraskrücke stützte, eine zum Skelett abgemagerte Frau, die ein totes Kind auf den Armen trug, ein blindes kleines Mädchen, das ihnen einen Hut entgegenstreckte, und viele andere.

»Wie schrecklich!« stöhnte Thornwall und fischte nach Münzen in seiner Tasche. »Vorsicht. Sir«, warnte Schwarzlicht erneut. »Überlassen Sie es lieber mir.«

»Ihr nennt euch Menschenfreunde?« kreischte die Frau. »Ihr reist zu den Sternen und tut, als wärt ihr Götter – aber seht euch mein Kind an! Warum helft ihr uns nicht?«

»Wir versuchen es.« Schwarzlicht verstreute Thornwalls Münzen auf dem Boden. »Wir versuchen es. Verzeiht uns.«

Die Meute stürzte sich auf das Geld. Die Frau blieb mit dem aufgedunsenen Baby stehen. Der Gestank der Leiche drehte ihm den Magen um. »Kommen Sie, Sir, schnell.« Er eilte mit Thornwall zum nächsten öffentlichen Transportband. »Hier sehen Sie unsere Probleme. Überfälle auf den Verkehrswegen; Demonstrationen vor unserem Büro. Die Leute schreien nach etwas zu essen. Ein Haß auf uns, den ich nicht ertrage. Ihre Führer geben uns die Schuld an allem, was auf Nggongga schiefgeht, und das wird mit jedem Tag mehr.«

»Geduld«, beruhigte ihn Thornwall. »Unsere Aufgabe war nie leicht.«

»Aber hier auf Nggongga ist sie unmöglich. Der hungernde Mob ist auf unsere Köpfe aus, und die

Polizei kann – oder will – uns nicht schützen.«

Eine zweite Bettlergruppe drang auf sie ein, ehe sie das Laufband erreicht hatten. Ein alter Tlybinder gab Thornwall einen Stoß, daß er über ein Kind stolperte. Ein Mädchen zog ihm die Kette über den Hals und rannte damit davon.

»Oongath!« Schwarzlicht stieß den Racheruf des Jagdclans aus und stürzte sich in die Menge. Der Tlybinder hieb ihm den Stiefel in die Wade; ein Messer blitzte dicht an ihm vorbei. Er packte seinen Gürtel wie einen Binderstrick und warf damit den Mann mit dem Dolch zu Boden. Schwarzlicht tauchte nach dem gefallenen Dolch, dann erst löste er den Gürtel von den Armen des Liegenden. Mit der Klinge in der Hand wirbelte er herum.

Schweigend zog der Mob sich zurück. Thornwall stand auf und rieb die blauen Flecken, die er sich zu gezogen hatte. Er tastete nach dem Hals. »Meine Kennmarke ist weg!« rief er erschrocken.

Schwarzlicht drückte ihm den Dolch in die Hand. »Schützen Sie sich. Ich hole sie Ihnen zurück.« Er sah das Mädchen in der Menge und rannte ihr nach. Als sie ihn folgen sah, warf sie ihm die Kennmarke vor die Füße und lief davon. Er brachte sie Thornwall zurück. »Schnell, wir müssen von hier verschwinden, die Leute sind imstande, den Spieß umzudrehen und uns bei der Polizei zu verklagen. Wir kommen nicht gegen sie an.«

Mit dem Transportband fuhren sie in die Vorstadt und setzten sich in ein ruhiges Weinhaus. »Ich habe ein Stereogramm von Schneefeuer bekommen«, sagte Schwarzlicht, »ehe die Tore geschlossen wurden. Ich möchte, daß Sie es sich anhören. Sie sagt, wir Men-

schenfreunde hätten falsch gehandelt.« Er legte die kleine schwarze Botschaftsscheibe auf den Tisch. Sie begann aufzuflackern, und Schneefeuers bezauberndes Gesicht blickte sie an. Ihre güngoldenen Augen lächelten wehmütig. *Lieber Blackie ...* Ihre leise Stimme erweckte Erinnerungen in ihm, die ihm Tränen in die Augen lockten.

Ich bin sehr traurig, daß wir uns nicht mehr sehen können, nicht mehr berühren, nicht mehr lieben. Aber wir haben unsere Entscheidung getroffen. Du konntest dich nicht mit den Sitten meines Volkes anfreunden, ich verstand deine nicht. Doch wie auch immer, dies ist unsere letzte Verbindung miteinander. Schwarmwelt I schließt alle äußereren Tore. Werkzeugmacher sagt, auf unbestimmte Zeit. Sicher wirst du dich wundern, weshalb. Ich kann den Grund dafür nur andeuten: ein kulturbedingter Quantum-sprung. Eine radikale neue Lösung des Überbevölkerungs-problems. Ich wollte, ich könnte mehr sagen. Ich fragte nach Einzelheiten, um sie dem Hilfswerk mitzuteilen, aber du kennst ja die Einstellung der Schwarmweltler. Meine Gastgeber befürchten, ihre neue Technologie könnte anderen Kulturen schaden. Vielleicht haben sie recht. Sie ist jedenfalls ohnehin viel zu hochentwickelt, als daß sie für Nggongga angewendet werden, beziehungsweise von Nutzen sein könnte.

Sie lächelte noch trauriger. *Das ist also unser endgültiges Lebewohl. Ich möchte dir nur noch einmal sagen, daß ich dich wirklich liebe. Blackie, auf meine Weise – ich wollte, sie wäre auch deine gewesen. Es betrübt mich, daran zu denken, daß du dein Leben mit den pathetischen kleinen Missionen des Hilfswerks vergeudest, daß du dazu verdammt bist, in der Finsternis Nggonggas zu leiden und zu sterben. Ich wollte immer noch – ich ... Ihre Stimme zit-*

terte und das Bild auf der Scheibe flackerte, als hätte sie etwas gelöscht. *Vergiß mich nicht. Blackie.* Plötzlich schien ihr Gesicht zu leuchten. *Du sollst wissen, daß ich unsagbar glücklich bin und es kaum erwarten kann, diese neue revolutionäre Erfindung auszuprobieren. Wenn Werkzeugmachers Versprechen sich bewahrheitet, wird unsere neue Welt noch viel wundervoller, als ihr Nggongganer euch je das Paradies ausgemalt habt. Leb – lebwohl, Blackie.*

Als das Bild erlosch, sah er noch eine Träne in ihren Augen glitzern. Er hatte vergessen, daß er nicht allein war, und erschrak, als Thornwall sprach. »So haben wir Schneefeuer also verloren. Ja, es gehört ein besonderer Charakter dazu, Menschenfreund zu bleiben. Aber wir machen weiter.«

»Ich nicht, ich folge Schneefeuer. Und ich weiß auch bereits wie. Das heißt, ich hoffe, es funktioniert. Die Mine der Schwarmweltler hier ist jetzt verlassen. Mit dieser neuen Erfindung brauchen sie vielleicht unseren Planeten nicht mehr. Ich habe mir jedenfalls einen Namen im Jagdclan geschaffen, und meine neuen Freunde erwähnten, daß die ganze Maschinerie und Ausrüstung der Schwarmweltler noch herumstehen und -liegen. Vielleicht kann ich durch das Tor, das die Erze transportierte, Schwarmwelt I erreichen.« Er blickte zu Thornwall hoch. »Lachen Sie mich nicht aus.«

»Das tue ich nicht. Ich wollte, ich wäre auch noch so jung wie Sie. Ich fürchte nur, wenn Ihnen unsere Mission hier auf Nggongga zu schwierig ist, daß Sie dann den Weg zu Schneefeuer noch zehnmal schwieriger finden werden. Sie sind trotz Ihrer Ausbildung auf Xyr ein Primitiver, verglichen mit der hoch- und

höchstentwickelten Kultur der Schwarmweltler. Sie kennen Ihre Gebräuche nicht, ja nicht einmal ihre Sprache. Und selbst wenn es Ihnen gelingt, dorthin zu kommen, wie wollen Sie Schneefeuer finden? Der Schwarm besteht aus vielen Milliarden Lebenskugeln, alle in einer Kreisbahn. Auf jeder leben so viele Menschen wie auf einem Planeten. Sie finden zu wollen ist, als suche ein Blinder die Wüsten Nggonggas nach einem ganz bestimmten Sandkörnchen ab.«

»Die Schwarmweltler sind mir nicht völlig unbekannt. Ich habe sogar einen getötet – Goldschmied, den Manager der hiesigen Mine – als er mich in der Wüste jagte. Ich habe seinen Übersetzer und Namensring. Ich habe Schneefeuers Schwarmweltadresse – vermutlich Werkzeugmachers Heim – vom Absender auf dem Stereogramm.«

»Ich trinke auf Ihr Unterfangen.« Thornwall hob sein Glas. Er betrachtete Schwarzlicht nachdenklich. »Ist sie Ihnen wirklich so viel wert, daß Sie ihre vielversprechende Karriere aufgeben? Unsere Erwartungen für die Zukunft Ihres Volkes?«

Schwarzlicht starnte in sein Glas. »Früher lachte ich über die liebeskranken Narren unserer heroischen Sagen. Es ist mir auch klar, daß es genug Frauen auf Nggongga gibt, die mich gern zum Mann hätten – Mädchen meiner eigenen Hautfarbe, meiner Kultur. Genauso weiß ich, daß Schneefeuer nie ganz mir gehören wird, selbst wenn sie zu mir zurückkehrt. Aber – aber ich kann nicht dagegen an. Ihr Bild scheint unlöslich in meinem Herzen eingebettet. Die Erinnerung an sie schmerzt wie ein Tlystich. Ich komme nicht darüber hinweg – nicht, daß ich nicht vergessen möchte!«

»Sie machen mir Sorgen«, gestand Thornwall leise und schob die Weinkanne zur Seite. »Sie und Schneefeuер. Unsere Spitzenleute! Freunde, denen ich vertraute, die meinem Herzen nahe sind. Die jetzt etwas tun, das ich nicht verstehen kann.«

Schwarzlicht wich seinem Blick aus. »Ich bin geschickt im Kampf gegen einen Tly. Aber Nggongga ist schwerer zu bezähmen. Ich fürchte, ich habe ganz einfach das Vertrauen verloren – in das Hilfswerk, aber auch in mich selbst. Ich halte die Schwarmweltphilosophie für richtig. Nggongga muß eine viel bessere Welt gewesen sein, ehe das Auge geöffnet wurde. Mein Volk hatte seine eigene Lebensweise, die durch zahllose Generationen geformt und erprobt war. Nachdem die Torverbindung hergestellt war, stieg die Bevölkerung an, und sie wächst noch. Das alte Clansystem verhinderte das. Jeder Clan verfügte nur über eine beschränkte Anzahl von Namen, und Namenlose durften nicht heiraten. Die jüngeren Söhne hatten bloß eine Wahl – Priester zu werden oder Tlybinder. Aber zumindest waren sie etwas.«

Er verzog das Gesicht, als schmecke der Wein sauer. »Seit dem Öffnen des Auges lösen die Clans sich auf, die alten Götter und Traditionen geraten in Vergessenheit. Der Fortschritt hat uns einen bösen Streich gespielt. Wir rotten alte Krankheiten mit Wunderheilmitteln aus – und gebären und ziehen mehr Söhne und Töchter auf, als der Planet ernähren kann. Wir kaufen neue Atompumpen, um unsere Felder zu bewässern – und trocknen den geologischen Wasservorrat unter den alten Oasen aus. Wir fliehen vor den sich ausweitenden Wüsten nach Nggonggamba – und sterben auf den Straßen.« Er

blickte Thornwall an. »Sagen Sie mir, was ich hätte tun können? Nachdem Schneefeuer wegging, war ich der einzige Menschenfreund hier – ohne jegliche Amtsgewalt über irgend jemanden. Sagen Sie mir doch, was ein Mann für zweihundert Millionen tun kann – für Horden hungernder Menschen wie jene, die uns zu berauben suchten. Sie werden nicht satt von Kultur oder sozialer Theorie und schon gar nicht von wohlmeinenden Absichten.«

»Wir wissen schon lange, daß wir den Menschen in dieser Beziehung nicht helfen können. Hier sind Millionen, die Nahrung brauchen, wo es nicht genug gibt. Selbst wenn es gelänge, sie zu versorgen, hätten wir in einer Generation doppelt so viele und doppelt so verzweifelte. Es mag vielleicht grausam scheinen, aber alle, was wir tun können, ist, ihnen zu raten, wie sie sich selbst helfen können.«

»Aber wenn sie zu hungrig sind, auch nur zuzuhören ...«

»Es gibt immer ein paar, die es doch tun. Und diese paar bilden wir aus, um die anderen zu leiten. Wir können ihnen nicht Nahrung bieten, aber etwas Beseres – Mitgliedschaft in der neuen, galaktischen Kultur. Wir können Universitäten für sie bauen, eine planetenweite Sprache für sie entwickeln, eine neue Regierung planen. Statt nur Nahrung bringen wir Wissen, einen Zweck und Hoffnung. Wir führen sie auf den Weg zu einer neuen sozialen Disziplin.«

»Aber wenn die Menschen nicht hören und folgen wollen ...«

»Wir können niemanden zwingen – das kann nur die Natur.« Thornwall sah ihn streng an. »Wenn ihr Nggongganer so weitermacht, eure Zahl mit jeder

Generation zu verdoppeln, wird das ganze Universum in nur sechstausend Jahren schwarz und am Verhungern sein.«

»Ich habe mein Bestes getan. Ich mag nicht mehr.« Schwarzlicht hob die Botschaftsscheibe auf. »Ich will nur noch Schneefeuer.«

»Ich glaube nicht, daß Sie es schaffen. Aber sollten Sie doch die Schwarmwelten erreichen, möchte ich ihre neue Lösung zum Übervölkerungsproblem wissen. Wir haben Sie auf Xyr ausgebildet, vielleicht ... Nun, ich wünschte Ihnen viel Glück!«

Schwarzlicht gab trotz Thornwalls Protest seine Kennmarke ab und stattete sich in einem Jagdgeschäft neu aus. Am nächsten Morgen ließ er sich von einem Charterflugzeug zu der künstlichen Schlucht bringen. Der Pilot brach sofort wieder auf, als er ihn abgesetzt hatte. Nach konzentrierter Suche fand Schwarzlicht die Kontrollstation und dahinter ein Tunnel mit einem kleinen Fahrzeug, das zwischen zwei Gleisen schwebte. Er zog an der ovalen Tür, aber sie öffnete sich nicht, doch ein bernsteinfarbiger Sensor begann aufzuleuchten. Schwarzlicht zog überlegend die Brauen zusammen. Jeder Fehler mochte hier genauso tödlich sein wie eine falsche Bewegung in der Arena. Das Fahrzeug könnte ihn zweifellos zu den Schwarmwelten bringen, nur schien der Sensor nach seinem Recht, es zu benutzen, zu fragen.

Nach kurzem Nachdenken steckte er Goldschmieds Ring in das schwarze Mittelstück des Sensors. Das Licht erlosch und die Tür glitt auf. Aufatmend stieg er ein und setzte sich neben einen Orientierungsschirm. Die meisten der Symbole darauf wa-

ren ihm unbekannt, aber er erkannte zwei als die gleichen wieder, die auf dem Absender des Stereo-gramms angegeben waren. Er mußte das Risiko eingehen. Er drückte darauf. Eine tonlose künstliche Stimme klang aus dem Schirm. Goldschmieds Übersetzer nahm die Worte auf. ... *übertragen. Apartment nicht mehr bewohnt. Neue Instruktionen erforderlich!*

Schwarzlicht biß die Zähne zusammen. Dann preßte er heraus: »Benötige neue Adresse des bisherigen Wohnungsinhabers – Menschenfreund Schneefeuer und Ingenieur Werkzeugmacher.«

Eine endlose Minute tat sich überhaupt nichts. *Keine neue Wohnadresse für Ingenieur Werkzeugmacher, da Körper nicht mehr erforderlich. Körper befindet sich in Eisenschmiedklinik. Wollen Sie dort hin befördert werden?*

»Ja, ja!« Das Fahrzeug schwebte am Gleis entlang in das Nichts des Portals. Einen fast endlosen Augenblick fühlte Schwarzlicht sich schwerelos, dann kam der Schweber auf einer Welt mit Wiesen, Wäldern, Flüssen und Seen heraus, über der eine zweifellos künstliche Sonne schien. Er befand sich demnach im Innern einer dieser Kugeln, die die Schwarmweltler einem idyllischen Planeten nachgebaut hatten. Doch er hatte jetzt keine Zeit, all die Schönheiten zu bewundern. Das Fahrzeug sauste mit großer Geschwindigkeit dahin. Seltsamerweise war keinerlei Gegenverkehr und noch merkwürdiger, nirgends ein Mensch zu sehen.

Eisenschmiedklinik, meldete der Schirm, und der Schweber hielt im Innern eines riesigen Gebäudes an. Vorsichtig stieg Schwarzlicht auf die Plattform hinaus. Das einzige Geräusch hier war das heftige Schlagen seines Herzens. Auch als die Tür vor ihm zur

Seite glitt und er auf einen breiten Korridor trat, war kein anderer Laut zu vernehmen, kein Mensch zu sehen. Selbst wenn hier Schlafenszeit sein sollte, dachte er, müßte doch irgend jemand in der Klinik Dienst tun. Verwirrt blickte er sich um. An der Wand befand sich ein Orientierungsschirm wie im Fahrzeug. Er drückte Goldschmieds Ring an den Sensor und erkundigte sich nach Werkzeugmacher. Die mechanische Stimme erklang: *Folgen Sie der Markierung.* Auf dem Boden leuchtete eine rote Linie auf, die sich durch mehrere Gänge zog und vor einer Tür erlosch. Ein sommersprossiger hochgewachsener Mann trat heraus und begrüßte ihn in fließendem Straßennngonganisch.

»Willkommen, Menschenfreund. Als die Maschinen meldeten, daß der alte Goldschmied hierher unterwegs sei, wußte ich sofort, daß nur du es sein kannst. Du hättest mich übrigens fast verfehlt.«

Werkzeugmacher schritt ihm voraus, vorbei an einem Schirm, an dem unheimlich viele Symbole aufleuchteten und wieder erloschen, während andere stetig glühten, in einen Raum, der völlig auf nggonganische Art eingerichtet war. Alles, selbst die bequemen Lanzengraskissen, schien von Nggongga zu stammen. Werkzeugmacher bat ihn, Platz zu nehmen. »Dein Signal kam, wie gesagt, gerade noch rechtzeitig. Ich wurde nämlich schon vor ein paar Tagen übertragen. Normalerweise wäre mein Körper längst zur Wiederverwendung freigegeben worden, aber die Forscher wollten ihn, meines langen Aufenthalts auf Nggongga wegen, noch studieren.« Er blickte Schwarzlicht kopfschüttelnd an. »Ich hatte nicht geglaubt, daß du es wirklich schaffen würdest.

Schneefeuer war nämlich sicher, daß du ihr folgen würdest ...«

»Ist sie – ist sie hier?«

»Du kommst ein wenig zu spät, sie lebend hier zu finden. Du mußt wissen, wir ließen uns gleichzeitig übertragen.«

Schwarzlicht starrte ihn verstört und verständnislos an. »Was heißt das, übertragen?«

»Trink erst einen Schluck Seebeerenwein mit mir«, forderte Werkzeugmacher ihn auf und streckte ihm ein Glas entgegen. »Es wird dich vielleicht erschrecken, was ich dir zu sagen habe, aber es ist zu spät, noch etwas dagegen zu unternehmen. Der Übertragungsprozeß läßt sich nicht mehr rückgängig machen.«

»Ich verstehe überhaupt nichts«, gestand Schwarzlicht und nahm nervös einen tiefen Schluck. »Wo ist Schneefeuer – wo sind hier überhaupt die Menschen?«

»Übertragen.« Wieder verwendete der Sommersprossige dieses verwirrende Wort. »Du hast sicher erwartet, Millionen von uns hier vorzufinden, aber der Übertragungsprozeß ist schon seit mehreren Generationen in Gang und wird noch weitere benötigen. Einige der konservativeren Welten haben eben erst angefangen, ihn zu übernehmen. Hier sind wir schon fast zu Ende, obwohl ich natürlich nicht der einzige mit noch lebendem Körper bin. Eine Menge befinden sich noch im Übertragungszentrum, ein paar sogar hier in der Klinik.«

Jetzt wurde Schwarzlicht doch ungeduldig. »Willst du mir endlich sagen, was das Ganze bedeutet?«

»Es wird dir nicht gefallen. Aber dein Status und deine Ausbildung als Menschenfreund mag dir helfen, es zu verstehen. Schneefeuer hatte keine Schwie-

rigkeiten. Um ehrlich zu sein, sie wünschte sich nichts sehnlicher, als daß du die Übertragung mit uns hättest mitmachen können.«

»Sie hat mir ein Stereogramm geschickt. Sie deutete einen – einen neuen Prozeß an.« Die Worte kamen ihm nur schwer über die Lippen. »Sie nannte es einen kulturellen Quantumsprung.«

»Richtig.« Lächelnd trank Werkzeugmacher von seinem Wein. »Es ist die endgültige Antwort auf unser Problem der Übervölkerung. Du weißt ja aus der Erfahrung Nggonggas, wo all die Flüchtlinge aus den verdornten Oasen und unfruchtbaren Gebieten sich in den Straßen Nggonggambas drängen, um zu betteln und sich noch weiter zu vermehren, wie weit es führen kann. Wir haben wenigstens unsere wachsende Bevölkerung immer komfortabel untergebracht.« Schwarzlicht hätte ihm am liebsten in sein selbstzufriedenes Gesicht geschlagen, doch er beherrschte sich. »Ich will dich nicht mit Statistiken langweilen«, fuhr Werkzeugmacher fort, »aber jede unserer Kuppeln könnte die gegenwärtige Bevölkerung Nggonggas vielfach aufnehmen und trotzdem noch Platz und Nahrung im Überfluß haben.« Er schenkte aus der Flasche nach. »Vor einem Dutzend Generationen wurde uns jedoch die Beschränkung dieser physischen Lösung bewußt. Die gesamte Masse unserer Monde und Planeten war in Fahrzeuge umgebaut und die Strahlung unserer Sonne rationell genutzt. Natürlich hatten wir uns bemüht, unseren Zuwachs in Maßen zu halten, aber unsere Gesamtbevölkerung war so hoch geworden, daß selbst der geringste Zuwachs zu mehr Menschen führte, als wir versorgen konnten, wenn wir unseren Lebensstandard aufrecht

erhalten wollten. Wir suchten also neue Sterne zur Kolonisierung, aber alle erreichbaren waren bereits besiedelt. Wir bemühten uns deshalb um eine Expansion durch unterentwickelte Welten wie Nggongga, doch selbst die hinterwäldlerischsten Rassen hingen unverständlichlicherweise an ihren armseligen Planeten. Hin und wieder wurde der Vorschlag gemacht, unsere Politik der Nichteinmischung zu beenden und mit unserer hochentwickelten Technologie die zivilisierte Galaxis zu erobern und alle Sterne in Schwarmwelten zu verwandeln. Doch diese Vorschläge wurden immer wieder abgelehnt. Wir respektieren noch wie vor anderen Kulturen.«

Schwarzlicht scharrete ungeduldig mit den Füßen.

»Meine Erklärung dauert eine Weile. Entspann dich, trink noch ein Glas. Um Schneefeuers Übertragung zu verhindern, bist du zu spät gekommen. Jetzt möchte sie sicher, daß du alle Einzelheiten erfährst, ehe du eine eigene Entscheidung triffst.« Er lehnte sich auf seinem Kissen zurück. »Wir kamen also zu unserer physischen Grenze«, plauderte Werkzeugmacher trotz Schwarzlichts Ungeduld nonchalant fort. »Es schien, als sei unserem Wachstum endgültig ein Ende gesetzt – bis unsere Computer die Lösung fanden. Unsere Computertechnologie hatte natürlich schon immer den höchsten Stand und war stimuliert durch unsere Ausbreitung im Raum. Seit Dutzenden von Generationen hatten die Computerbänke alles über unsere Kultur gespeichert – Wissenschaften genau wie Kunst, alles eben. Als unser Dilemma akut wurde, fand das Computernetz als Lösung die Übertragung ...«

»Vom lebenden Körper zum Computer!« rief Schwarzlicht.

Werkzeugmacher genoß den Schock des anderen. »Stimmt. Unser Gedächtnis, unser Bewußtsein, unsere Gewohnheiten, unsere Gefühle und Sinne, unsere Fähigkeiten zu lernen, zu denken, uns zu entwickeln, alles, das uns menschlich macht, wird von den Zellen unseres Gehirns abgetastet und auf unvernichtbare Matrizen in Kristallen übertragen.« Der Sommersprossige atmete auf. »Endlich haben wir unser tierisches Erbe abgestreift, all die Dschungelinstinkte, die dem Fortschritt entgegenarbeiten, wie auf Nggongga und ähnlichen primitiven Planeten. Es ist uns gelungen, das auszuführen, was die Priester und Philosophen sich schon immer für die Menschheit ersehnten. Wir haben die Ketten des Körpers gesprengt, um dem menschlichen Geist die Freiheit zu geben. Wenn du das verstehen kannst ...« Werkzeugmacher blinzelte Schwarzlicht zweifelnd an.

»All das bedeutet demnach, daß Schneefeuer tot ist?« Schwarzlicht lehnte sich erschüttert zurück. »Du – du hast ihr das angetan?« Seine Hände verlangten danach, dem anderen den Hals umzudrehen. »Du hast eine Maschine mit ihrem Geist gespeist und ihren Körper sterben lassen?«

Werkzeugmacher nickte zufrieden. »Ich bin die Ausnahme der Regel. In den wenigsten Fällen werden die Körper wiederbelebt.« Ungerührt zuckte er die Schultern. »Nicht, daß es den geringsten Unterschied macht. Ich habe mit Schneefeuer und meinem übertragenen Ich gesprochen. Sie sind beide zu sehr mit ihrer neuen Daseinsform beschäftigt, als daß sie viel Zeit für mich gehabt hätten, aber zweifellos leben sie, und wie sie leben!«

»Ich – ich kann es nicht glauben!« Es fiel Schwarz-

licht schwer, seine Stimme normal klingen zu lassen und seine zitternden Fäuste zu entspannen. »Schneefeuер war so – so warm, so menschlich, so von strahlender Schönheit. Sie kann doch nicht mehr sie selbst sein, eingesperrt in eine kalte Maschine.«

»Ich wußte, es würde dir schwerfallen, es dir vorzustellen. Du hast die dem Primitiven normale Abneigung gegen Maschinen, aber ich hoffe, du wächst darüber hinaus. Wenn du dir Zeit nimmst, darüber nachzudenken, mußt du zugeben, daß das menschliche Gehirn in seiner Verwundbarkeit das ungeeignete Gefäß für Intelligenz ist.«

Schwarzlicht brummte etwas Undeutbares.

»Vergleiche doch die beiden. Das organische Gehirn arbeitet durch elektrochemische Prozesse, die pro Sekunde hundert Meter erreichen, der Computer dagegen mit Lichtgeschwindigkeit. Im besten Fall ist das menschliche Gehirn eine Sammlung nichtalltäglicher Atome, die sich durch zufällige evolutionäre Mutationen entwickelten. Unser Computernetz ist das ultimate geistige Instrument, entstanden aus der Intelligenz für die Funktionen der Intelligenz.« Werkzeugmachers Stimme erhob sich vor Begeisterung. »Die Übertragung schärft sämtliche Sinne und verstärkt die Gefühle. Sie hebt alle Erlebnisse auf eine neue intensivierte Höhe. Schneefeuer und mein neues Ich versicherten mir, daß der Liebesakt jetzt zu einer Ekstase führt, wie sie es sich nie zuvor hätten träumen lassen.«

Schwarzlicht tat sein Bestes, seine Eifersucht zu unterdrücken.

»Die Übertragung hat sie wahrhaft unsterblich gemacht«, fuhr Werkzeugmacher freudig erregt fort.

»Sie sind nun vor Krankheit und Erschöpfung sicher, vor Schmerzen und Alterserscheinungen. Ihre geistigen Kräfte sind über jedes vorstellbare Maß vervielfacht. Ihre Erinnerungsfähigkeit ist absolut. Sie können eine völlige und instantane Verbindung mit allen anderen Geistern in der Maschine eingehen. Sie haben die perfekte Daseinsform erreicht, wie ihr Primitiven sie sich nicht einmal für eure größten Götter vorgestellt habt.«

Schwarzlicht schauderte.

»Trink, das wird deine Laune bessern.« Werkzeugmacher goß ein, daß die Gläser überliefen. »Überleg dir das: zwölf Komma zwei Millionen menschlicher Geister – komplette Menschen – mit dem gleichen Raum, derselben Masse und Energie versorgt, die wir vorher für nur einen einzigen verschwendet hatten. Das ist der Grund, weshalb du auf deinem Weg hierher keine Menschen gesehen hast. Die meisten – jedenfalls hier in unserer Kugel – sind bereits übertragen. Wir haben nun die Möglichkeiten zwölf Millionen Menschen mehr als zuvor zu versorgen.« Er grinste. »Ich nehme an, du versuchst, dir unsere zukünftige Bevölkerungszahl auszurechnen. Das Problem wird komplex, weil ja niemand mehr stirbt. Es wird dich sicher freuen, zu hören, daß auch innerhalb des Computers Geburten stattfinden – ohne die bisherigen körperlichen Beschwerden und mit ungeheuerlich erweiterten Potentialen für Intelligenzauswahl, sowohl als auch Manipulierung und Umkombinierung der elterlichen Faktoren. Ohne diesen Zuwachs würde unsere Welt sterben. Jetzt dagegen kann die Zuwachsrate bestimmt werden. Das gibt es wohl selten auf primitiven Welten.«

»Ich habe nicht versucht, mir etwas auzurechnen«, sagte Schwarzlicht mit heiserer Stimme. »Aber sage mir, wenn diese Übertragung all das ist, was du behauptest, weshalb hast du dann nicht gestattet, daß Schneefeuer dem Hilfswerk darüber berichtet? Würde sie nicht auch für andere Welten das Problem der Übervölkerung lösen?«

»Unsere Einstellung ist wohlüberlegt«, erklärte Werkzeugmacher ein wenig tadelnd. »Wir exportieren unsere Kultur nicht – ganz einfach, weil sie überlegen ist. In Kontaktsituationen übernimmt die andre Rasse sie gewöhnlich und läßt ihre eigene Kultur sterben. Kulturen sind jedoch lebende Einheiten mit einem Recht auf eigenes Überleben. Wenn sie einander nahe verwandt sind, verschmelzen sie manchmal sogar mit gutem Erfolg. Ich sehe ein, daß ihr Menschenfreunde solche Verschmelzungen herbeiführen wollt. Unsere Kultur ist jedoch allen anderen viel zu weit voraus. Eine Verbindung unsererseits mit deiner Welt würde der nggongganischen Kultur zweifellos ein Ende machen, auch wenn die einzelnen Menschen überleben. Soweit wollen wir es nicht kommen lassen.« Hastig unterbrach er Schwarzlichts verärgerten Protest. »Wir meinen es gut, glaub mir, und die Weisheit unserer Einstellung hat sich schon vielfach bewährt. Kulturen wachsen. Wenn ihr Nggongganer für eine neue Technologie reif seid, werdet ihr sie selbst finden.«

»Eure Einstellung ist falsch!« brauste Schwarzlicht auf. »Kulturen haben sich immer von Volk zu Volk verbreitete. Die Umstellung mag schmerhaft sein, aber das ist der Fortschritt fast immer. Unsere Aufgabe als Menschenfreund ist, diese Schmerzen zu lindern.«

Werkzeugmacher zuckte die Schultern. Er konnte seine Geringschätzung nicht ganz verbergen.

»Doch jetzt zu Schneefeuer.« Schwarzlicht bemühte sich, seine Stimme nicht zu barsch klingen zu lassen und hob die Hand in der Geste, die besagte, daß er eine Gefälligkeit erbitten wollte. »Darf ich mit ihr sprechen, wo immer sie auch ist?«

»Wenn sie möchte.« Werkzeugmacher deutete auf den Stereotank. »Du darfst allerdings nicht vergessen, daß die Übertragung ihr Wesen erweitert hat. Ich zweifle sehr, daß du ihr noch etwas bedeutest. Aber du kannst dich ja selbst vergewissern.« Gelangweilt erhob er sich. »Mit allem Respekt, Menschenfreund«, er verbeugte sich auf nggongganische Art, »ich habe dich über so ziemlich alles informiert, jetzt muß ich mich wirklich wieder den Forschern zur Verfügung stellen, zur abschließenden histologischen Untersuchung. Ich werde wohl nicht zurückkommen.«

»Heißt das ...« Schock klang aus Schwarzlichts Stimme, »daß du sterben wirst?«

»Die Ärzte werden meinen Körper aufbrauchen.« Er nickte gleichgültig. »Für etwas anderes taugt er ohnedies nicht mehr. Aber das echte Ich, das in die Maschine programmiert ist, ist lebendiger denn je. Ich werde nie sterben!«

»In der Arena hörte ich einmal einen Jüngeren Cru Creethas sich genauso brüsten. Eine Stunde später hatte der Tly ihn gestochen und er wimmerte um den Gnadendolch.«

»Die Menschen kehren nicht aus Cru Creethas mythischem Reich zurück«, brummte Werkzeugmacher. »Aber wenn du wartest, kehrt Schneefeuer möglicherweise zurück. Wasser, Nahrung, Frieden«,

verabschiedete er sich endgültig mit dem nggongganischen Gruß.

»Leben«, dankte ihm Schwarzlicht steif. Er blickte ihm nach, als er den Tank einstellte und schließlich durch die Tür verschwand.

Der Tank flimmerte, doch noch ehe Schneefeuers Bild erschien, hörte er ihre freudig erregte Stimme: »Blackie, wie schön, daß du gekommen bist!« Das Flimmern wurde zu einem ebenfalls auf nggongganische Art ausgestatteten Zimmer und in der Mitte – Schneefeuer! Er rannte auf sie zu. Er war so glücklich, daß sie sich nicht verändert hatte. Ihre grüngoldenen Augen lächelten. »Paß auf das Glas auf!«

In seinem Verlangen, sie in die Arme zu nehmen, hatte er völlig den Tank vergessen.

»Du kannst nicht einfach in den Computer hineinmarschieren.« Sie lachte. »Ich muß dir erst einen Wagen schicken, der dich zum Übertragungszentrum bringt. Warte, er ist in ein paar Minuten bei dir.«

Er zuckte zurück, als hätte sie ihn geschlagen. »Du bist wirklich – tot?« flüsterte er.

»Ich nehme es an«, erwiderte sie gleichgültig. »Die Körper wandern nach der Übertragung gewöhnlich in den Wiederverwerter.«

»Du kannst – kannst nicht zurück?« stammelte er mit einem Knoten im Hals.

»Weshalb sollte irgend jemand zurück wollen?« Sie schauderte sichtlich. »Ich erinnere mich, wie das Leben war, als ich es noch nicht besser wußte. Ich hielt es für schön, genau wie du es jetzt noch tust. Aber nun könnte ich all die Leiden und Qualen, die es mit sich bringt, nicht mehr ertragen – die Schwächen, die Furcht vor dem unvermeidbaren Tod, und am

schlimmsten: die Einsamkeit.« Ihre Arme streckten sich ihm entgegen. »Ich habe dich geliebt, Blackie. Und ich glaube, du liebst mich. Aber wir waren beide so schrecklich allein – eingesperrt in das Gefängnis unserer Körper. Ich konnte dich nie wirklich verstehen – nie ganz zu deinem Ich vordringen. Es war immer eine Schranke zwischen uns. Hier verstehen wir uns mit allen. Die alten Schranken gibt es nicht mehr. Wenn man will, kann man ein Teil aller anderen sein, mit ihnen verschmelzen. Alles, was jeder einzelne je gelernt und erfahren hat, wird Teil der eigenen Erinnerung, ohne daß man dadurch seine Individualität verliert.«

Sie lächelte wehmütig. »Worte reichen nicht aus, alles verständlich zu machen. Unsere Liebe in der Wüste, als die Jäger hinter uns her waren, war schön, aber es fehlte ihr ...« Sie lächelte verträumt. »Du wirst verstehen, was ich meine, wenn du erst selbst übertragen bist, wenn wir uns lieben und wirklich alles, alles miteinander teilen. Wenn wir völlig eins sind.«

Er dachte an Werkzeugmacher und schüttelte sich.

»Hier erleben wir alle Empfindungen, alles miteinander. Ein Quantumsprung in der menschlichen Entwicklung! Durch unser Computernetz, das uns alle zusammenschließt, haben wir die neue Ära der Evolution erreicht. Wir sind zu einem Supergehirn geworden. Wir haben unsere neuen Kräfte noch nicht völlig erprobt, aber wir können bereits Masse, Energie, Raum und Zeit lenken, wie ein einzelnes Menschengehirn nicht einmal imstande war, es sich vorzustellen. Wir spüren ältere, größere Supergehirne in fernen Galaxien und werden bald Kontakt mit ihnen aufnehmen. Wir sehen schon noch gewaltigere

Quantumsprünge auf unserem Weg zu einer absoluten Eroberung all des organischen Stoffs des gesamten Universums voraus – die Entstehung eines denkenden Kosmos! Ist das nicht wundervoll, Blackie?« Ihre Augen leuchteten.

Ein Gong dröhnte. »Dein Wagen.« Sie deutete auf die Tür. »Er wird dich direkt zum Übertragungszentrum bringen.« Als sie seinen Gesichtsausdruck bemerkte, sagte sie sanft. »Du brauchst keine Angst zu haben. Es besteht absolut kein Risiko, und du wirst keinerlei Schmerz empfinden. Wenn die Sensoren dich abtasten, schlafst du ein, und dein Körper wird nicht mehr erweckt.« Ihre Lippen spitzten sich zu einem Kuß. »In einer Stunde bist du bei mir.« Wieder dröhnte der Gong.

Er zuckte zitternd vor dem Tank, vor ihr, zurück.

»Hör mir zu, Blackie.« Ihre Stimme klang nun besorgt. »Ich verstehe es, wenn du immer noch zweifelst, schließlich war auch ich Menschenfreund und die alte Denkweise war nicht so leicht abzustreifen. Als Werkzeugmacher mir von der Übertragung erzählte, wollte ich natürlich das Hilfswerk benachrichtigen. Ich stellte sogar einen Antrag um Erlaubnis, aber ich bekam die Genehmigung nicht. Und dann überredete Werkzeugmacher mich, die Übertragung mit ihm einzugehen. Und nun würde ich sie nicht um alles in der Welt rückgängig machen wollen.« Fast flehend bat sie: »Vertrau mir, Blackie.«

»Ich ...« Der Knoten verschloß ihm fast die Kehle. »Ich bin immer noch Menschenfreund. Ich danke dir, daß du mich daran erinnert hast.«

»Blackie!« Tränen standen in ihren Augen. »Ich war so glücklich, als Werkzeugmacher sagte, daß du dich

uns anschließen würdest. Du – du kannst nicht mehr zurück!«

Wieder streckte sie sehnsgütig die Arme nach ihm aus. In seiner Frustration schlug er mit den Fäusten auf den Tank ein.

»Nicht!« schrie sie entsetzt. »Der Tank könnte brechen. Du würdest dich verletzen und vielleicht gar sterben. Sterben!« Die Tränen liefen dick über ihre Wangen. »Du würdest um deine Unsterblichkeit kommen – um deine Chance, die Umwandlung des Universums mitzuerleben. Wenn du mich liebst ...«

Ein drittes Mal dröhnte der Gong. »Komm, Blackie!« drängte sie. »Komm, der Wagen wartet nicht viel länger.«

»Ich – ich kann nicht!«

»Warum, Blackie? Warum?«

»Vielleicht – vielleicht bin ich zu primitiv.« Steif richtete er sich auf und trat vom Tank zurück. »Ich liebe dich wirklich, Schneefeuer – zumindest liebte ich dein menschliches Ich. Aber ich bin nicht bereit, ein Gott zu werden. Ich gehe heim, um wieder Menschenfreund zu sein.«

»Du lehnst das wundervolle Geschenk der Übertragung ab?« Ihre tränennassen Augen weiteten sich. »Ich verstehe dich nicht, Blackie! Ich konnte es nie.«

»Du bist zur Göttin geworden. Ich bin immer noch ein schwarzer Nggongganer, aber ich bin mir jetzt meiner Aufgabe klar. Ich werde dem Hilfswerk von eurer Lösung berichten – wenn es mir gelingt zurückzukehren. Ich kann mich nicht der Übertragung unterziehen. Vielleicht ist Nggongga noch nicht bereit dafür. Aber ich glaube, mein schwereprüfes Volk braucht einen neuen Glauben, um die alten Mythen

zu ersetzen, die Fortschritt und Wissen getötet haben. Vielleicht kann die Legende des ewigen Lebens im Computer die alte Legende von Cru Creetha ablösen.«

Ungläubig schüttelte sie den Kopf. »Ich biete dir die Göttlichkeit selbst, doch du willst nur eine Legende. Ich hoffe, du wirst es nie bereuen.« Sie neigte lauschend den Kopf. »Leb wohl, Blackie. Werkzeugmacher ruft mich.«

Das Zimmer um sie herum schwand, eine freie Berglandschaft nahm seinen Platz ein. Werkzeugmacher stand auf einem Gipfel und streckte die Arme einer Sonne entgegen, die aus dem Meer aufstieg. Als Schneefeuer neben ihm auftauchte, lächelte er. Er legte den Arm um sie, während der Tank sich verdunkelte.

Abrupt drehte Schwarzlicht sich um. Auch wenn er ihr Geschenk der Unsterblichkeit abgelehnt hatte, würde er sie doch nie vergessen können. Und er war auch noch nicht bereit zu sterben. Nur war er vielleicht zu großsprecherisch gewesen – denn wie konnte er nach Nggongga zurückkehren? Er war verloren in einer Welt, die ihm absolut fremd war.

Wieder dröhnte der Gong. Er drehte sich zur Tür um.

Sie öffnete sich – Schneefeuer stand dort. Sie lächelte ihn zärtlich an. Er holte ungläubig Luft, dann rannte er auf sie zu und riß sie in die Arme. Sie fühlte sich warm und fest und echt an. Ihr rotgoldenes Haar duftete nach Süßlaub – und es gab keine Schranke zwischen ihnen.

»Du – du siehst ja furchtbar aus.« Sie schob ihn von sich, um ihn zu mustern. »War mein anderes Ich so erschreckend?«

»Ich dachte, du seist tot.«

»Das andere war mein übertragenes Ich.« Sie deutete mit dem Kopf auf den dunklen Tank. »Aber ich bin das ursprüngliche Ich!« Ihre grünen Augen lächelten über sein sprachloses Staunen.

»Ich hatte selbst nicht auf meine Wiederbelebung zu hoffen gewagt«, gestand sie. »Aber ich hatte einen Antrag zur Rückkehr nach Nggongga gestellt, und der Übertragungsrat hat entschieden, daß wir nicht unter seine Zuständigkeit fallen. Er öffnet das Tor für uns und schickt uns nach Nggongga zurück. Der Wagen wartet bereits.«

Er nahm ihre Hand und rannte durch die Tür.

5.

Der Durchgang durch das Haupttor war lediglich ein flüchtiger Gravitationsschock gewesen, aber die einbahnige, jeweils nur für eine Person mögliche Transfer auf die Erdsonde war ausgesprochen scheußlich gewesen.

»Blackie!« Schneefeuer klang besorgt. Sie war Stunden vor ihm angekommen, doch ihrer Stimme nach schien sie keine Nachwirkungen zu empfinden.
»Ist alles in Ordnung?«

Nichts war in Ordnung. Er fühlte sich kraftlos, jeder Knochen schmerzte, und da er nicht an die Schwerelosigkeit gewöhnt war, schien ihm, als wirble er in einem Nichts und sein Magen drehte sich um. Er war sogar zu schwach, ihr zu antworten. Blindlings tastete er nach dem Laserenergetisierer. Er hatte ihn in den Gürtel seines Rettungsanzugs gesteckt, ehe er in die Senderzelle getreten war. Aber jetzt fand er ihn nirgends. Panik stieg in ihm auf.

»Hier sind wir!« Schneefeuers Stimme irgendwo über seinem Kopf klang unerträglich munter. »Sicher im Erdorbit, und dreizehn Tage vor uns für die Öffnung des Raumtors, und um die Rettungsaktion durchzuführen ...«

»La-laser!« Mehr brachte er nicht heraus. Der Laserenergetisierer war ihr Schlüssel zum Raumtor auf der alten Erde. Ohne ihn wären sie auf dem Planeten gefangen, wenn er durch das schwarze Loch fiel.

Ihr Lachen schmerzte ihn. »Ich habe ihn. Er ist mir entgegengeschwebt. Gib mir die Hand, ich hole dich herein.« Sie griff nach seinem Ärmel und zog ihn aus

der dunklen Empfängerzelle in die winzige Kabine der Sonde. Schneefeuer schwamm in ihrem gelben Anzug graziös über ihm in der Schwerelosigkeit. »Fang!« Der Energetisierer trieb auf ihn zu. »Paß gut auf ihn auf. Mit nur dreizehn Tagen, um den Erdenbürgern beizubringen, daß ihre Ablehnung der Technologie falsch ist, werden wir ihn bald brauchen.«

»Dreizehn Tage!« Er steckte das röhrenförmige Gerät in den Gürtel zurück. »Wenn sie so unterentwickelt sind wie die Nggongganer würden dreizehn Jahre nicht ausreichen.«

»Vielleicht sind sie es nicht«, meinte sie hoffnungsvoll. »Bei unserer ersten Umkreisung sah ich auf der Nachtseite Lichter aufsteigen. Sie flogen hoch und schnell wie Flugzeuge.«

»Sie hatten keine Flugzeuge. Jedenfalls nicht, als das Tor aufgestellt wurde. Sie haben sich völlig von aller Technologie abgewandt. Keine Metalle, keine Maschinen. Das Feuer ist ein heiliges Mysterium. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie in diesen dreihundert Jahren Flugzeuge erfinden und erbauen konnten – oder sich entschlossen haben, Fremde aus dem All willkommen zu heißen.«

»Wir haben keine Zeit für Pessimismus«, sagte sie mit sanftem Tadel. »Vergiß nicht, wir sind Menschenfreunde. Aber schnall dich jetzt an, wir müssen unser Landemanöver programmieren.«

Unbeholfen in der Schwerelosigkeit zog er sich in den Sitz hinter ihr. Immer noch schmerzte sein ganzer Körper.

»Wir haben Glück«, rief sie. »Hier herrscht tatsächlich ein Eiszeitalter. Die Meere sind geschrumpft und unsere Karten stimmen nicht mehr, aber ich habe das

Tor entdeckt. Die Kuppel ist noch intakt, und das Leuchtfeuer brennt noch – nach dreihundert Jahren. So, wir tauchen jetzt.« Ihre Stimme klang selbstsicher. Sie war als Raumpilot ausgebildet, während er nichts konnte, als Tlys zähmen. Und hier gab es keine Tlys!

»Weshalb bist du so still, Blackie?« rief sie über die Schulter. »Hast du dich im Tor verletzt?«

»Nein, aber ich hasse es, nur hier zu sitzen und nichts tun zu können. Doch ich bin ja nur ein primitiver Nggongganer.«

»Ich weiß, wie es in dir aussieht.« Ihre Stimme klang verständnisvoll. »Du wolltest immer der Champion in der Tlyarena sein, mit vielen bunten Hüten, die um dich herumwirbeln. Und jetzt wolltest du der erste durch das Tor sein, weil du ein Mann bist. Du wolltest das Kommando über unsere Mission.«

»Vielleicht hast du recht«, erwiderte er unfreudlich.

»Es wird nicht so bleiben.« Ihre Stimme klang zu warm, zu besänftigend, deshalb schmerzte sie um so mehr. »Wir werden bald wieder zu Hause sein – wenn du das Tor öffnen kannst. Doch jetzt mußt du daran denken, daß wir beide Menschenfreunde sind. Und vergiß nicht, wir lieben uns.«

Wie könnte er das vergessen! Und natürlich hatte sie recht. Obgleich der Auftrag ihnen beiden eine Beförderung eingebracht hatte, war sie doch immer noch einen Rang höher als er – sie war Sternenbruder, während er es erst zum Planetenbruder gebracht hatte. Wütend auf sich selbst starnte er auf ihren Rücken und versuchte, ihre kühle Tüchtigkeit zu bewundern. Sie war nur eine Frau, aber sie kam aus einer

Kultur, in der Frauen hochgeachtet waren. Wenn er ehrlich war, mußte er zugeben, daß er keinen Mann kannte, der ein besserer, fähigerer Begleiter für diese verzweifelte Mission hätte sein können. Er mußte sich eben mit ihrem höheren Rang abfinden.

Da er im Augenblick ohnehin nichts tun konnte, hing er seinen Erinnerungen nach. Nach ihrer Rückkehr aus der Schwarmwelt waren sie beide auf Nggongga mit gleichen Rechten – die Clans wurden zwischen ihnen aufgeteilt – eingesetzt worden. Das Problem seiner zweihundert Millionen schwarzer Mitbrüder war so groß, daß es sie voll beschäftigte, und außerdem waren sie unsagbar ineinander verliebt. Vorige Nacht erst hatte sie ihn aus tiefstem Schlaf gerissen. Ehe er völlig wach war, hatte er nach ihr gegriffen, um sie zärtlich an sich zu ziehen, aber sie hatte ihn heftig gerüttelt. Die ersten Worte, die schließlich endlich haften blieben, waren: »... Erdsonde hat endlich die Umlaufbahn erreicht. Doch es ist schon fast zu spät. Thornwall sagte, das schwarze Loch verschlingt bereits ganze Planeten. Wir müssen in einer Stunde auf Xyr sein.«

Thornwall hatte sie erwartet. Schwarzlicht entsann sich seiner eigenen Worte: »Ich weiß, daß ich mich ursprünglich freiwillig gemeldet habe, aber das ist schon so lange her. Jetzt habe ich Schneefeuer, und wir arbeiten auf Nggongga großartig zusammen. Mein neuestes Projekt ist eine Anlage, unser Meerwasser zu entsalzen und ein Tal im Hochland zu bewässern.«

»Wir hatten gehofft, daß ihr eure freiwillige Meldung zurückziehen würdet, aber da sie registriert ist, durften wir euch nicht übergehen. Der Auftrag ist

viel zu riskant. Das Hauptproblem entstand dadurch, daß unsere Sonde von dem Loch eingefangen und zu lange aufgehalten wurde. Ein Planet ist bereits verschlungen. Die alte Erde wird der nächste sein. Die Torexperten raten uns, das Projekt aufzugeben. Ich glaube, sie haben recht.«

Aber Schneefeuer hatte sich geweigert, den Auftrag abzulehnen. »Wir müssen den Erdbewohnern helfen«, hatte sie bestanden. Es war fast zum Streit zwischen ihnen gekommen und Thornwall hatte versucht zu schlichten und ihr die Mission auszureden. »Wir brauchen Sie beide auf Nggongga«, hatte er betont.

»Wir sind dort auch sehr glücklich«, hatte sie eingestanden. »Wir wurden es, nachdem wir einen Kompromiß geschlossen. Blackie hat versprochen, über seine barbarische Einstellung hinwegzukommen, daß er mich besitzen müsse. Und ich habe versprochen, seinen Sohn zu gebären – und das werde ich auch, wenn wir von der Erde zurückkommen.«

»Sehen Sie sich erst einmal an, was das Loch mit dem Mars gemacht hat, ehe Sie sich endgültig entscheiden.« Thornwall schaltete den Projektor ein. Der Schirm wurde zum Fenster in den sternbestreuten Raum. »Das Loch, wie es von den Instrumenten der Sonde aufgenommen wurde.« Ein grüner Pfeil deutete auf ein Nichts zwischen den Sternen. Nach einer Neueinstellung sprang ein winziger rostfarbiger Planet ins Blickfeld und schien auf den Punkt zuzutreiben, auf den der Pfeil deutete. Jetzt holte Thornwall den Planeten näher heran. Sie sahen die weiße Polkappe und dunkelrandige Krater. »Passen Sie auf, was geschieht!« mahnte Thornwall, »und vergessen

Sie nicht, daß das Loch direkt auf die Erde zuwirbelt.«

Risse und Sprünge bildeten sich auf dem Planeten. Er zersprang und rotes Feuer schoß aus seinem Kern. Schwarze Brocken seiner Kruste formten sich zu einem Strudel, der sich immer schneller drehte, bis er zu einer wild rotierenden Scheibe wurde. Die einzelnen Brocken lösten sich auf. In der Mitte begann ein blauer Punkt aufzuleuchten.

»Das Loch«, flüsterte Thornwall tonlos. »Ein gigantischer implodierter Stern, nur noch wenige Kilometer im Durchmesser, aber von einer so gewaltigen Masse, daß nichts – nicht einmal das Licht – seiner Anziehungskraft entkommen kann. Was wir sehen ist nur der Trichter, der die Planetentrümmer einsaugt. Die eingefangene Masse ist zu Molekülen zerrissen, ja zu Atomen. Auf ihrem Weg durch den Sog hinaus aus dem sichtbaren Universum, beginnen die Planetentrümmer zu strahlen. Als erstes entwickeln sich Wärmestrahlung – das Licht, das wir sehen. Dann Gammastrahlen ...«

Das Bild erlosch. »Das ist alles. Die Strahlung zerstörte unsere Kameras. Aber das jedenfalls war der Mars. Die Erde folgt – in vierzehn Standardtagen.« Thornwall hatte sich umgedreht. »Nun, wollen Sie immer noch?«

»Das Tor ist vorhanden«, hatte Schneefeuer erwidert. »Es muß geöffnet werden, damit zumindest versucht werden kann, die Erdbewohner zu retten.«

Da sie fest entschlossen war, hatte er schließlich nachgegeben und den Auftrag doch angenommen. Man hatte sie genauest informiert und Techniker des Torsystems hatten ihm beigebracht, wie der Energeti-

sierer eingesetzt werden mußte, um das Tor zu öffnen. Doch auch sie hatten versucht, ihnen den Auftrag auszureden. »Ich bin der Spezialist für schwarze Löcher für den gesamten Torkomplex«, hatte der hartnäckigste erklärt. »Ich habe gesehen, wie sie Planeten verschluckt haben, Sonnen, Schiffe. Ich habe Sachen gesehen, die Ihre Sachverständigen für unmöglich halten würden. Ich habe die Wahrheit über die schwarzen Löcher erkannt.«

»Und die wäre?« hatte er, Schwarzlicht, sich erkundigt.

»Sie kommen nicht allein. Wenn ein Sternengigant implodiert, im Bruchteil einer Sekunde ins Nirgendwo fällt, sind die Schockwellen unvorstellbar. Sie zermalmen jegliche Masse in der Nähe. Es ist ein Kräuselwelleneffekt. Planeten, Monde, und Meteore werden aus dem Raum in ihre eigenen winzigen Schwerkraftlöcher gepreßt. Also kommen die Löcher in ganzen Schwärmen. So geraten die Experten in die Falle. Indem sie einem Loch ausweichen, stürzen sie in ein anderes.«

»Ich habe diese Theorie gehört, aber die Kosmologen bezweifeln sie«, hatte Schneefeuer eingewendet.

»Kosmologen, pah! Die noch lebenden sind nie auch nur in die Nähe eines Loches gekommen. Wie dem auch sei, der Planet ist es nicht wert, daß Sie Ihr Leben aufs Spiel setzen.«

»Aber die Erde ist die Wiege der Menschheit!« Schneefeuer war allmählich wütend geworden.

»Eine ausgelaugte Welt. Unsere Vorfahren hatten ihre Bodenschätze vergeudet, ehe es ihnen gelang, in den Raum zu fliehen. Was zurückblieb, waren die Taugenichtse. Die wenigen, die in der neuen Eiszeit

überlebt haben, sind in die Barbarei zurückgefallen.«

»Wir werden versuchen, sie zu retten.«

»Das wurde bereits versucht«, hatte der Techniker protestiert. »Wir bauten das Tor, um sie in die Zivilisation zu bringen – aber sie halten nichts von Zivilisation. Sie schimpften uns Kreaturen des Teufels, griffen uns mit ihren primitiven Waffen an. Sie drangen tief in das Tor und vernichteten in ihrer Zerstörungswut den Energetisierer. Unserem Bautrupp gelang es gerade noch zu entkommen, ehe die Ringfelder erloschen.«

Schneefeuer hatte ihn abgeschüttelt.

»Einen Augenblick noch.« Das fast dreieckige Gesicht des Technikers hatte sich zu einem Grinsen verzerrt. »Wenn Sie so scharf auf Abenteuer sind, dann kommen Sie doch zu uns. Wir haben lohnendere Aufgaben für Sie. Unsere Sonden sind unterwegs zu vielen neuen Welten, von denen die meisten reicher sind als die alte Erde es je war. Sie können eine jungfräuliche Welt, statt einer sterbenden erforschen. Und wir bezahlen gut ...«

»Genug jetzt. Öffnen Sie die Sendezelle für mich, ich gehe als erste«, hatte Schneefeuer erklärt.

»Blackie!« Ihre Stimme riß ihn aus seinen Erinnerungen. »Ich fürchte, wir kommen zu spät.«

Rote Lichter flackerten an der Kontrolltafel, und eine Sirene heulte.

»Was ist los?« brüllte er. Aber wenn sie ihn hörte, hatte sie offenbar keine Zeit, ihm zu antworten. Sie hantierte mit allen Fingern gleichzeitig an den Armaturen. Als das Sirenengeheul endlich erstarb und die roten Lichter erloschen waren, drehte sie sich zu ihm um. »Wappne dich, Gunggee.« Sie hatte das

nggonganische Wort, das Liebster bedeutete, von ihm gelernt. »Es wird gleich eine Schockwelle geben.«

Noch während sie sprach, schlug die Welle bereits zu. Etwas erfaßte die Sonde, wirbelte sie herum wie in einem Sog, hämmerte auf sie ein. Die Sicherheitsgurte schnitten ein, und seine Knöchel hoben sich weiß ab, so fest klammerte er sich an die Haltegriffe. Schneefeuers Kopf vor ihm schaukelte auf und ab. Wie war er nur in diese verdammte Lage gekommen? War ihr rotes Haar daran schuld? Er erinnerte sich an eine andere Rothaarige – an Saphir, die ihn fasziniert und betrogen hatte. War er immer ein Narr gewesen, was Frauen betraf? Er schloß seine Augen, während des kaum noch erträglichen Schütteins und Rüttelns und versuchte, sich Nggigi vorzustellen, die neue Sekretärin in ihrem nggonganischen Büro. Sie war schwarz, ernst und schön, und so tüchtig, daß sie sie zur Ausbildung zum Menschenfreund vorgeschlagen hatten. Vielleicht hätte er sie heiraten sollen, dachte er. Sie hatte ihn bewundert und verehrt und wäre ihm eine gute Frau gewesen, ihres Platzes an seiner Seite bewußt. Mit ihr hätte es keine Auseinandersetzungen über Verschiedenheiten der einzelnen Kulturen gegeben.

Aber ihr Haar war nicht rot und ihre Augen nicht grün. Ein scheußliches Rucken der Sonde ließ seinen Kopf gegen die Kabinenwand schlagen, aber er spürte es kaum. Seine Gedanken waren bei der allerersten Rothaarigen, die er je getroffen hatte. Unter einer Gruppe von Andersweltlern war sie aus der Torkuppel gekommen. Ihre grünen Augen blickten interessiert um sich, und als sie ihn sah, blieb sie stehen und lächelte erfreut. Er war damals bestimmt nicht

älter als drei gewesen, nackt und hungrig und zweifelos schmutzig. Die halbblinde Alte, bei der er aufwuchs, benutzte ihn als Köder. Er mußte betteln, damit sie unbemerkt Geldbörsen stehlen konnte. Das Mädchen trug keinen Übersetzer. Sie beugte sich zu ihm herab, murmelte sanfte unverständliche Worte, als der Polizist ihn packte. Die Alte ließ den soeben gestohlenen Geldbeutel fallen und versteckte sich in der Menge. Der Polizist schüttelte ihn und brüllte ihn an, bis das Mädchen ihm ihn aufgebracht entriß. Er erinnerte sich ihres süßen Körperdufts, der sauberen Weichheit ihrer weißen Haut und des seidigen roten Haars noch ganz genau. Als der Polizist weg war, kaufte sie ihm eine reife gelbe Steinfrucht und schenkte ihm eine ganze Handvoll Gong. Das Geld nahm ihm die Alte noch am gleichen Abend weg und schlug ihn, als er deshalb schrie ...

»Wir werden angegriffen!« rief Schneefeuer über die Schulter zurück. »Duck dich, Blackie! Duck dich!« Die Sonde wirbelte wild. Schneefeuer kämpfte mit den Kontrollen und hatte keine Zeit mehr für ihn. Er wehrte sich gegen seine Verstimmung und versuchte erneut, ihre Tüchtigkeit zu bewundern und sie wieder als sein grünäugiges Ideal zu sehen. Aber er kam nicht gegen seine angeborenen Gefühle an. »Ich bin eben Nggongganer«, brummte er schließlich unwillkürlich. »Und werde es immer bleiben.«

Die schrecklichen Drehungen und das Schütteln und Stoßen hörte endlich auf. Die Sonde setzte holpernd auf, die Düsen verstummt. Die plötzliche Stille war betäubend.

»Hörst du es, Gunggee?« flüsterte Schneefeuer. Sie wischte sich ihr schweißüberströmtes Gesicht mit

dem Ärmel ab. Er vernahm ein fernes eigenartiges Wimmern.

»Sie kreisen hoch über uns. Wir müssen die Sonde zurücklassen. Nimm den Energetisierer und die Notausrüstung. Schnell!« Sie schlüpfte in die Riemen ihres Rucksacks und wartete, bis er hinaus in die eisige Dunkelheit gesprungen war. Schnee knirschte unter seinen Stiefeln. Er sah überhaupt nichts. Ehe er ihr noch heraushelfen konnte, stand sie bereits neben ihm.

»Was sind die ...«

Sie antwortete nicht auf seine Frage. »Wir müssen weg von hier«, drängte sie. »Wir befinden uns auf einer flachen Eisebene. Links sind Felsen. Wir wollen versuchen, dort Unterschlupf zu finden.« Sie marschierte ihm voraus in die Finsternis.

Ehe sie fünfzig Schritt gekommen waren, stürzte etwas kreischend aus dem schwarzen Himmel hinter ihnen herab. Ein düsterer roter Blitz warf ihren Schatten auf den Schnee. Er blieb stehen und blickte zurück. Ein rotglühender Düsenstrahl war über ihrer Sonde zu sehen.

»Komm schon!« befahl sie. Er stapfte ihr nach. Ein neuer roter Strahl schoß hinter ihnen herab. Vielleicht stammte er von der gleichen Maschine – oder was immer es war, die wieder zurückkam. Ihre langen Schatten tanzten und erstarrten, als der Strahl ihre Sonde traf. Ein zweiter Angreifer folgte, dann ein dritter. Das Heulen der herabtauchenden Düsen wurde zu Zischen, Dröhnen und schrillen Explosio-
nen. Die Kakophonie erinnerte ihn an Aastlys, die er einmal über dem Kadaver eines Fastmenschen im nggongganischen Hochland hatte miteinander um

die Beute kämpfen sehen. Aber Jagdflieger, dachte er, sollten sich nicht wie hungrige Tlys benehmen.

Erneut heulte es am Himmel auf, und ein weiterer Angreifer kam geradewegs im Tiefflug auf sie zu. Das rote Glühen unter ihm flackerte über die Felsen und raste über das Eis zu ihnen.

»Hinwerfen!« schrie Schneefeuer. »Flach auf das Eis!«

Plötzlich befand er sich wieder in der Arena, und ein Mördertly schoß auf ihn herab. Mit einer Reflexbewegung tastete er nach dem Binderstrick, aber seine Finger fanden nur den Laserenergetisierer. Rein automatisch richtete er ihn auf den Angreifer. Der fadendünne grüne Strahl schlug auf dem tauchenden Ding auf und beleuchtete es. Es war größer als jeder Tly, massiv, schwarz und unbegreiflich – halb mechanisch, halb tierisch. Die kurzen Flügel waren eckig und starr wie die eines primitiven Flugzeugs, sein Körper dagegen wirkte fett und hatte riesige Kiefer in einem gähnenden Rachen, aus dem große stumpf schwarze Zähne ragten.

Als es noch tiefer kam, warf sich Schwarzlicht auf den Boden. Der Energetisierer zitterte in seiner Hand, aber er ließ den Strahl über das merkwürdige Ungeheuer streifen, um es genauer sehen zu können. Der gewaltige, fast kugelförmige Körper war mit schwarzen dreieckigen Schuppen bedeckt. Silber-schwarze, widerstrahlende Öffnungen am Flügelansatz mochten Augen sein, und gespaltene Auswüchse am Unterteil oder Bauch, oder was immer, beinlose Füße.

Das dröhnende Röhren des Monstrums wurde zu einem schrillen Kreischen. Die augenähnlichen Öffnungen schlossen sich, als hätte der Laserstrahl sie

geblendet. Es flog über die hinweg, und sein Kreischen wuchs erneut zum Dröhnen an. Gleich darauf hob es sich in der Dunkelheit hinter ihnen steil in die Höhe. Ein beißender Gestank blieb zurück, und der Laser brannte eine grüne Spur in eine Dunstwolke.

Schwarzlicht schaltete den Energetisierer aus, und sie stolperten auf die Beine. »Weshalb hast du gefeuert?« fragte Schneefeuer wütend. »Du weißt genau, daß wir Gewalttätigkeit nicht zulassen. In diesem Fall könnte deine Unüberlegtheit uns den ganzen Schwarm auf den Hals hetzen.«

»In diesem Fall«, versuchte er seinen Zorn auf sie zu schlucken, »vertrieb es das Ungeheuer.«

»Vielleicht hast du recht.« Sie streichelte seinen Arm. »Entschuldige, Gunggee, es hat mich mitgenommen. Aber wir können uns solche Risiken wirklich nicht leisten.«

Sie rannten zu den Felsen. Einmal blickte er noch zu den rotglühenden Düsenstrahlen über der Sonde zurück. »Was sind diese – diese Kreaturen?« fragte er. »Und was ist überhaupt passiert, als wir in die Atmosphäre tauchten?«

»Der Tortechniker hatte leider recht. Es gibt mehr als ein schwarzes Loch. Einen ganzen Schwarm, vielleicht. Zuerst konnte ich nicht glauben, was ich von der Sonde aus sah. Eine Furche pflügte sich selbst über den Planeten.«

»Ich habe sie auch gesehen – eine gerade Linie im Eis.« Er blieb stehen, um Luft zu holen. »Du denkst, ein schwarzes Loch hat sie verursacht?«

»Ich sah, wie diese Linie gezogen wurde.« Ihre Stimme war ganz leise. »Von einem kleinen schwarzen Loch – viel kleiner jedenfalls als das, das den

Mars erwischt hat. Es streifte die Erde lediglich und verschwand in wenigen Sekunden im freien Raum. Es war schrecklich zuzusehen. Es verschlang die Masse in seinem Weg, schnitt eine Schlucht in die Gletscher und hinterließ ein Vakuum, das die Schockwelle verursachte, in die wir geraten sind.«

»So nah war es? Und wir sind am Leben geblieben!«

»Ja, aber du weißt das Schlimmste noch nicht. Diese Schlucht liegt zwischen uns und dem Tor. Ich versuchte, noch darüberzukommen, als die seltsamen Düsenwesen uns zu Boden zwangen. Jetzt müssen wir irgendwie einen Weg finden, sie zu überqueren.«

»Die Düsenwesen?« Wieder hielt er an, um auf das Heulen und Wimmern und Dröhnen hinter ihnen zu lauschen. »Sie fliegen wie Maschinen, aber irgendwie scheinen sie – lebendig zu sein. Was meinst du, sind sie?«

»Ich weiß es nicht, Gunggee.« Ihre Stimme zitterte.

Den Rest der bitterkalten Nacht verkrochen sie sich in einer engen Höhle in den Felsen. Schneefeuer berechnete mit Hilfe ihrer Karten die Dimensionen der neuen Schlucht und suchte einen Weg zur Torkuppel. »Wir sind nicht zu weit davon entfernt«, wandte sie sich an Schwarzlicht. »Ein Dreitägemaarsch vermutlich, wenn wir die Schlucht irgendwie überqueren können. Müssen wir sie jedoch umgehen, werden wir es unmöglich rechtzeitig schaffen..«

»Wir haben Seile, und ich bin zu Hause viel geklettert, als ich Tlys in ihren Horsten jagte.« Er taute Schnee in einem selbsterhitzenden Topf, um ihren Nahrungsmittelkonzentraten das nötige Wasser zuzufügen. Als sie ihre kargen Portionen gegessen hat-

ten, hielt Schneefeuer als erste Wache. Ehe er einschlief, überlegte Schwarzlicht, woher die heulenden Kreaturen gekommen sein mochten. Hatten sie sich auf der Erde entwickelt, nachdem der größte Teil der Menschheit in den Raum aufgebrochen war? Oder waren sie Invasoren aus dem All? Doch nie hatte er etwas von so seltsamen Geschöpfen gehört.

Er bildete sich ein, überhaupt nicht geschlafen zu haben, als Schneefeuer ihn zu ihrer Ablösung aufweckte. »Die Ungeheuer sind jetzt endlich ruhig«, berichtete sie. »Sie liegen um die Überreste der Sonde herum – sofern es überhaupt noch Überreste gibt. Halt ein Auge auf sie und weck mich auf, falls sich etwas tut. Aber feuere um Himmelwillen nicht wieder mit dem Laser herum.«

Er kletterte auf die Felskuppe und hielt Ausschau. Das Mondlicht spiegelte sich auf dem Eis, er hatte eine relativ gute Sicht. Wo die Sonde gelandet war, lagen fünf der grotesken Wesen fast reglos auf dem Eis. Ihr Gestank drang bis zu ihm, es war ein ätzender schwefelähnlicher Geruch wie von brennendem Plexoid. Noch ehe der Morgen graute, begannen sie zu gähnen und mit pfeifenden Feuerstößen aus ihren Düsen herumzukriechen. Als sie starteten, weckte er Schneefeuer. Sie bewegten sich schwerfällig wie überladene Flugzeuge, und mußten eine lange Strecke über das Eis gleitend Anlauf nehmen, ehe sie abheben konnten.

Nach einem eiligen Frühstück packten sie ihre Notausrüstung wieder in die Rucksäcke und kehrten zu der Stelle zurück, wo sie gelandet waren. Von der Sonde war nichts übriggeblieben. Die Düsenkreaturen mußten sie völlig verzehrt haben.

»Was sind sie nur?« fragte Schwarzlicht kopfschüttelnd.

»In der kurzen Zeit war es unmöglich, sich ein klares Bild von ihnen zu machen«, erwiderte Schneefeuer. »Wenn es sich wirklich um Lebewesen handelt, arbeiten ihre Körperfunktionen mit ungeheuer hohen Temperaturen. Sie verzehren Metall. Sie mögen offenbar kein Licht. Sie bewegen sich, als wären sie unsagbar schwer. Das ist alles, was wir feststellen konnten.«

»Ich hoffe, wir begegnen ihnen kein zweites Mal.« Er schauderte. »Sie – sie sind monströs! Verglichen mit ihnen ist ein Mördertly ein neugeborenes Kätzchen.«

»Sie flogen in westliche Richtung. Das Raumtor liegt südöstlich, allerdings ist die Kluft dazwischen.«

Noch vor Mittag kamen sie an einen steinigen Hang. Die Schneedecke war hier vor kurzem von Lawinen aufgewühlt worden und unzählige Spalten hatten sich im Gestein gebildet.

»Ein Erdbeben«, meinte Schneefeuer. »Vermutlich durch das Schwerefeld des vorüberziehenden Lochs verursacht. Es hat sich hier sehr intensiv ausgewirkt. Wir müssen ganz in der Nähe der Kluft sein.«

Ehe sie den Kamm erreicht hatten, blickte Schwarzlicht zurück und entdeckte einen Punkt, der sich auf ihren Spuren über den Schnee bewegte. Er holte das Fernglas aus dem Rucksack. »Jemand folgt uns«, rief er Schneefeuer nach. »Ein Schlitten. Menschen ziehen ihn. Jemand sitzt darauf. Zwei Personen laufen hinterher. Sie sind alle in Tierfelle gekleidet. Die hinteren tragen Speere. Barbaren, nehme ich an, die zu retten wir hierhergekommen sind.«

»Dann haben wir ja Glück.« Schneefeuer seufzte

erleichtert. »Wir brauchen vielleicht ihre Hilfe, um über die Kluft zu kommen.«

»Glaubst du denn, daß sie uns helfen werden?«

»Wir werden sie dazu überreden. Sprachschwierigkeiten dürfte es nicht geben. Die Torbauer konnten genug ihres Dialekts aufnehmen, als sie hier waren. Man hat unsere Übersetzer entsprechend programmiert. Wenn sie hören, daß die Erde bald verschlungen wird und wir sie retten wollen, werden sie sicher hilfsbereit sein.«

»Hoffentlich«, brummte Schwarzlicht. »Aber sehen wir uns erst einmal die Kluft an.« Sie war nicht so breit oder tief wie die Schlucht auf Nggongga, die die Schwarmweltmaschinen gegraben hatten, aber nicht hoffnungserregender. Die gegenüberliegenden Klufränder waren Kilometer voneinander entfernt, und beide Wände führten steil in die Tiefe.

»Ich fürchte, wir brauchen wirklich Hilfe«, flüsterte Schneefeuer erschrocken. »Zu Fuß können wir die Schlucht nicht überqueren.«

»Auch nicht mit einem Schlitten«, murmelte er. »Selbst wenn die Barbaren, die ihn ziehen, noch so kräftig sind.« Er blickte nach rechts und links. Die Schluchtränder schienen sich nach beiden Seiten in gerader Linie in die Endlosigkeit zu ziehen. Merkwürdigerweise war die Kluft den Wänden zu tiefer als in der Mitte, wo sich eine Art Hügelkette aus zerschmettertem Gestein gebildet hatte.

»Die Steine, die es nicht aufsog«, vermutete Schneefeuer. »Das Loch verschwand zu schnell, als daß es hätte alles schlucken können, das von ihm angezogen wurde. Die Trümmer, die es zurückließ, fielen in die Kluft zurück.«

»Etwas bewegt sich!« rief Schwarzlicht, der durch das Fernglas schaute. »Es kommt die Schlucht entlang!«

»Wasser!« stieß Schneefeuer hervor. »Die Kluft reicht bis zum Meer und das Wasser strömt nun ein!«

»Jetzt ist sicher, daß wir Hilfe brauchen, um an die andere Seite zu kommen.« Schwarzlicht mußte brüllen, um über das näherkommende Rauschen gehört zu werden. »Mehr Hilfe, fürchte ich, als die Barbaren uns geben können.«

Sie kletterten den Hügel wieder hoch und warteten auf der Kuppe. Während Schneefeuer ihren Übersetzer einstellte, betrachtete Schwarzlicht die Herankommenden durch das Fernglas. Sechs hagere Männer zogen wie Tiere den Schlitten. In ihren zottigen Pelzen, die allerdings nur bis zu ihrer Mitte reichten – oben waren sie bei dieser Kälte nackt! – sahen sie auch wie Tiere aus. Ihr langes helles Haar war schmutzig und verfilzt, ihre narbigen Gesichter rot von der frostigen Luft. Weiße Wölkchen bildeten sich aus ihrem keuchend ausgestoßenen Atem. Auf dem Schlitten saß eine schlanke junge Frau in sauberem weißen Pelz. Ihre Haut war schwarz – aber auf recht merkwürdige Weise. Als er das Glas schärfer einstellte, sah er helle Ringe um ihre Augen und bleiche verwischte Streifen auf den Wangen. Sie ließ knallend die Peitsche in ihrer Hand auf die nackten Rücken der ziehenden Männer sausen. Dem Schlitten folgten zu Fuß zwei hübsche junge Frauen, deren Gesichter noch seltsamer gefärbt waren. Eine war auf der rechten Hälfte schwarz, die andere auf der linken. Auch sie trugen weiße Pelzkleidung. In ihren Gürteln steckten Beindolche, und in den Händen hielten sie Speere mit Steinspitzen.

»Das Schwarz ist nur Farbe«, sagte er zu Schneefeuер und reichte ihr das Fernglas. »Ich wundere mich über ihre weiße Haut. Ich dachte, die Menschen von der Erde wären etwas dunkler.«

»Ich nehme an, die Eiszeit hat ihre Haut gebleicht. Die Pigmentation ist vom Klima abhängig. Ihr Nggongganer habt eine schwarze Hautfarbe entwickelt, als Schutz gegen eure heiße blaue Sonne. Unter dem hiesigen verschleierten Himmel würde zuviel Pigmentierung das lebenswichtige Ultraviolett abhalten. Aber die komische Färberei verstehe ich nicht.« Sie gab ihm das Glas zurück und er blickte wieder hindurch.

»Die Frauen scheinen hier das herrschende Geschlecht zu sein«, brummte er.

»Na und?« Sie zuckte die Schultern. »Ich kenne deine nggongganischen Vorurteile in dieser Hinsicht, aber wir brauchen ja nur ihre Hilfe, um das Raumtor zu erreichen.«

»Sie scheinen mir die unterentwickeltste Art von Wilden zu sein«, protestierte er. »Viel zu rückständig, als daß sie uns groß von Nutzen sein können.«

»Kulturen sind überall verschieden.« Sie griff nach dem Fernglas. »Man kann von einer kurzen Beobachtung keine gültigen Schlüsse ziehen. Diese Menschen mögen vielleicht noch mit Überraschungen aufwarten.«

Als der Schlitten näherkam, breitete sie die Arme in der Geste des Friedens aus. Die Eingeborenen blieben etwa hundert Meter entfernt, außerhalb der Reichweite des Übersetzers, stehen. Durch das Fernglas sah Schwarzlicht, daß sie furchterfüllt auf ihn starrten.

»Wir gehen ihnen entgegen«, bestimmte Schneefeu-

feuer. »Halte deine Hände offen sichtbar vom Körper fern. Und greif ja nicht nach dem Laser.« Als sie losgingen, schreckten die Eingeborenen zurück. Die Frau auf dem Schlitten ließ die Peitsche knallen, und ihre Zugmänner wendeten das Gefährt. Die beiden Speerträgerinnen deuteten mit ihren Waffen auf Schwarzlicht.

»Sie haben Angst vor dir«, flüsterte Schneefeuer. »Vielleicht haben sie nie einen echten Schwarzen gesehen. Warte hier, ich gehe allein zu ihnen. Doch was immer auch kommt, benutze ja nicht den Laser. Ich dulde keine Gewalttätigkeit.«

Unwillig blieb er stehen, während sie, immer noch mit ausgebreiteten Händen, weiterging. Als sie noch etwa zwanzig Meter vom Schlitten entfernt war, bedeutete die Frau ihr, stehenzubleiben.

Er sah sie sprechen, aber sein Übersetzer nahm nichts auf. Die Frau winkte Schneefeuer heran, und die beiden Wächterinnen nahmen sie in die Mitte. Kurz darauf blickten sie alle in seine Richtung und die Mädchen hoben die Speere, als wollten sie auf ihn schleudern.

Das Gespräch dauerte eine lange Zeit, während Schneefeuer auf den Himmel deutete, auf ihre Fährten, und schließlich in Richtung auf die Kluft und die Torkuppel. Endlich kam sie zu ihm zurück. »Ich habe es versucht«, murmelte sie. »Aber sie glauben mir kein Wort.« Unwillkürlich hatte seine Hand sich um die Laserröhre gelegt. »Benutz ihn ja nicht!« warnte sie drohend. »Ich versprach ihnen, ich würde nicht zulassen, daß du ihnen etwas tust. Und dafür versprachen sie mir, gnädig zu dir zu sein.«

»Was soll das heißen?« Der Energetisierer war

nicht als Waffe gedacht, aber sein Strahl konnte durchaus die Augen blenden. Er kämpfte gegen den Impuls an, auf die weißbepelzte Führerin zu feuern, und achtete dabei nicht auf Schneefeuers weitere Worte.

»... dich gefangennehmen«, sagte sie gerade. »Sonst würden sie versuchen, uns beide zu töten.«

»Wieso mich?«

»Unser Pech. Und ihres natürlich auch. Sie halten dich für einen bösen Gott namens Ghur, den Zerstörer. Sie geben dir die Schuld an sämtlichen Katastrophen der letzten Zeit.«

»Wie – wie ist das möglich?«

»Eine ganze Kette von bedauerlichen Zufällen. Wie ich es verstand, ist Ghur der Feuer- und Maschinen-gott, der vom Ruß seiner Schmiede schwarz ist. Die Düsenvesen, die uns angriffen – Bomzeeth nennen sie sie – sind seine Geschöpfe.«

Hinter Schneefeuer kamen die Speerträgerinnen vorsichtig näher heran.

»Sie beobachteten die Landung unserer Sonde und sahen die Bomzeeth sie umschwärmen. Wir scheinen eine Prophezeiung wahrzumachen, die besagt, daß Ghur mit Stürmen und Erdbeben und Zeichen am Himmel zurückkehren wird, um die Welt und alle ihre Menschen zu vernichten.« Sie winkte den Wächterinnen zu, noch nicht näher zu kommen. »Diese Ein geborenen hier gehören einem Ghurkult an. Larlaran betrachtet sich als Ghurs Braut. Ihre Riten sollen ihn besänftigen. Schwarz ist seine Farbe. Metall ist ihm heilig, nur die Kultangehörigen dürfen es berühren und auch nur, um es ihm darzubringen. Larlaran suchte nach Alteisen für seine Altäre, als unsere Son-

de herunterkam. Sie ist völlig verschreckt, denn ihre Riten sollten deine geweissagte Rückkehr abwenden. Deine Ankunft bedeutet, daß ihre Religion versagt hat. Jetzt wissen sie nicht mehr, was sie tun sollen.« Wieder drehte sie sich um und stieß merkwürdige Laute aus, die sie von den Eingeborenen gelernt haben mußte.

»Es war nicht leicht, sie davon abzuhalten, uns sofort anzugreifen. Wir trafen schließlich eine Abmachung. Ich übergebe dich ihnen für ihr Versprechen, uns nicht zu töten. Das gibt uns zumindest Zeit, ein wenig mehr über sie und die Lage hier zu erfahren und uns einen besseren Plan auszudenken.«

Trotz Schneefeuers abwehrenden Gesten kamen die Wächterinnen näher.

»Tut mir leid, Blackie.« Mit einem entschuldigenden Lächeln blickte sie ihn an. »Ich weiß, daß es dir nicht gefällt, aber es ist das beste, das wir im Augenblick tun können. Und jetzt gib mir den Laser.«

Er fuhr empört zurück und umklammerte den Energetisierer. »Mich ergeben? Mich drei Frauen ergeben?«

»Nicht nur ihnen, sondern der ganzen Situation.«

»Zwei Speere gegen meinen Laser! Ich werde mit Leichtigkeit mit ihnen fertig.«

»Das mag sein. Aber was dann? Wir sind immer noch auf der verkehrten Seite der Kluft. Wir würden das Raumtor nicht mehr rechtzeitig erreichen. Sei vernünftig, Blackie. Denk daran, daß wir Menschenfreunde sind. Es gibt keinen anderen Ausweg.«

Er verzog wütend das Gesicht, doch dann reichte er ihr den Energetisierer. »Ich danke dir, Gunggee«, flüsterte sie.

Die Frauen kamen nun näher, hielten jedoch in respektvollem Abstand von ihm an. Vor ihren Augen nahm Schneefeuer ihm alles ab, was auch nur im geringsten als Waffe verkannt werden könnte – sein Fernglas, sein Seil, seinen Rucksack, das Messer und die Werkzeuge aus den Taschen seines Anzugs.

Auf einen schrillen Befehl von Larlaran trotteten die Männer mit dem Schlitten näher heran. Ein paar formlose Stücke rostigen Eisens lagen bereits darauf. Schneefeuer packte seine Sachen dazu und band sie mit seinem eigenen Seil fest, dann schnitt sie ein Stück davon ab und kam zu ihm zurück.

»Tut mir leid, Gunggee.« Ihre Stimme klang gepräst. »Gib die Hände auf den Rücken.«

»Nein«, flüsterte er erbittert. »Ich lasse mich nicht fesseln.«

»Blackie, bitte!« Tränen glänzten in ihren grünen Augen. »Wenn du dich weigerst, töten sie uns beide.«

»Du bist verrückt, ich könnte sie leicht fertig machen!« brummte er. Aber er wehrte sich nicht.

Als sie ihn gefesselt hatte, riß sie einen Streifen von seiner Kapuze und verband ihm auch noch die Augen. Jetzt erst wagten die Eingeborenen sich heran. Sie hoben ihn auf den Schlitten, Larlaran knallte mit der Peitsche, und einer der Zugmänner wimmerte vor Schmerz, ehe der Schlitten sich in Bewegung setzte.

Das Altmetall und seine eigene Ausrüstung machten das Liegen nicht zum Vergnügen. Seine gefesselten Hände und Füße schliefen ein, und die arktische Kälte drang ihm bis in die Knochen. Aber was am meisten schmerzte, war, daß er sich ohne Gegenwehr ergeben hatte.

Schneefeuer unterhielt sich mit den Frauen, aber da sie ihm auch den Übersetzer abgenommen hatte, verstand er keinen Ton. Einmal rief er nach ihr. Sie mahnte ihn sofort auf Nggongganisch, keinen Laut von sich zu geben. »Sie haben Angst, du könntest ihnen mit einem Zauberspruch etwas anhaben. Wenn du noch einmal den Mund öffnest, werden sie mich zwingen, dich zu knebeln.«

Er haßte sie, und er haßte sich selbst, aber er schwieg und hing seinen unerfreulichen Gedanken nach. Nach langer Zeit hielt der Schlitten kurz an. Bratenduft stieg ihm in die Nase, aber man gab ihm nichts ab. Er hörte wie die Zugmänner ausgewechselt wurden, dann ging es weiter. Viel später hielt der Schlitten wieder an – und schwankte unter ihm. Ein Reiben und Knirschen war zu hören tief in der Erde und wurde zum lauten Donnern. Der Schlitten legte sich schief. Die schwarz bemalte Priesterin schrie geläufig. Etwas Spitzes, Hartes drückte gegen seine Brust. Er hörte Schneefeuers heftigen Protest aus ihrem Übersetzer und gleich darauf ihre Schnelle Warnung auf Nggongganisch: »Ruhig, Gunggee. Beweg dich nicht und sprich nicht. Larlaran glaubt, du ursachst das Beben.«

Er hielt sich völlig still. Endlich beruhigte sich die Erde wieder. Die Speerspitzen zogen sich zurück, und die Fahrt ging weiter. Trotz Schmerzen und Kälte schlief er ein.

»Wach auf, Gunggee!« Benommen öffnete er die Augen. Er lag auf etwas Hartem und war mit Pelzen zugedeckt. Das Dunkel des Raumes war nur schwach von der Tonlampe erhellt, die Schneefeuer in der Hand hielt, als sie sich über ihn beugte.

»Wenn es schiefgeht, Gunggee ...« Ihre Stimme zitterte. »Hoffe ich, daß du mir verzeihen kannst.«

Er taumelte auf die Füße. Seine Knöchel waren dick geschwollen und schmerzten. Blinzelnd betrachtete er Schneefeuer. Sie trug nicht länger ihren gelben Rettungsanzug, sondern weißen Pelz. Ihre goldene Haut war schwarz gefärbt. »Wo sind wir hier?« fragte er.

Sie leuchtete mit der Lampe um sich. Er stellte fest, daß sie sich in einem kreisrunden Raum befanden. Weder Fenster noch Türen waren zu sehen. Die einzige Öffnung befand sich in der Mitte des Kuppeldachs.

»An einem heiligen Ort, Ghur geweiht, wegen der Maschinen, die sich früher hier befanden. Ich glaube, das Ganze war einmal eine Abschußrampe für die Landeboote, die unsere Vorfahren zu den Schiffen im Raum brachten. Wir dürften uns hier in einem ehemaligen Treibstofftank aufzuhalten.«

»Wie geht es weiter?« Er blickte in ihr geschwärztes Gesicht. »Hast du eine Möglichkeit gefunden, zum Tor zu kommen?«

»Ich habe es versucht.« Die Verzweiflung ließ ihre Stimme heiser klingen. »Aber alles geht schief. Larlaran will nichts mit dem Raumtor zu tun haben. Die ganze Gegend um die Kuppel ist tabu. Nach der Legende waren die Männer, die sie errichteten, Ghurs Dämonen, die ein Tor von der Erde in sein dunkles Inferno öffnen wollten. Die Menschen hier haben Angst, sich auch nur in die Nähe zu begeben.« Sie stellte die Lampe auf dem Boden ab und ließ sich daneben fallen, als wäre sie zu müde, sich auf den Füßen zu halten. »Ich habe es versucht, Blackie. Immer wieder versucht. Aber alles, was sich mit und seit un-

serer Ankunft hier tut, scheint nur die Wahrheit ihrer Prophezeiung zu bestätigen, daß Ghur zurückkehren wird, um sie in Versuchung zu führen, seine schrecklichen Maschinen zu benutzen und sich so selbst zu vernichten. Larlaran lehnt alles ab, was ich vorschlage.«

»Erinnern sie sich denn an gar nichts mehr?« Er kniete sich neben sie auf die Pelze. »An ihre großen Vorfahren? An die Wissenschaft und Technik, die es ermöglichten, die Menschheit in das All zu schicken?«

»Sie glauben nicht an das Weltall.« Ihre Tränen glitzerten im schwachen Lampenlicht. »Für sie ist die Erde die einzige Welt, die es gibt – von der feurigen Hölle unter den Vulkanen abgesehen, wo Ghur seine Maschinen schmiedet. Geschichten von anderen Welten sind Lügen, um die Menschen in seine Falle zu locken.«

»Dann sind wir also auf uns selbst gestellt.« Er blinzelte zu der dunklen Öffnung im Kuppeldach hoch. »Wir müssen 'raus!«

»Sie lassen dich nicht frei. Du bist der einzige Schwarze, den sie je gesehen haben. Deine Farbe allein ist Beweis genug, daß du Ghur bist. Sie sind überzeugt, daß du das Eis gebracht und die Kluft in den Boden geschnitten hast. Sie glauben, die Bomzeeth sind deine Kinder – aus dem Schoß einer weißen Prinzessin, die du geschändet hast und die in deinen Armen schwarz wurde. Sie meinen, du hast sie hierhergeschickt, damit sie über die tote Welt herrschen, wenn es keine Menschen mehr gibt.«

»Diese Bomzeeth, was konntest du über sie erfahren?«

»Sie erschienen plötzlich vor ein paar Jahreszeiten – gesandt, um deine Rückkehr vorzubereiten, glaubt Larlaran. Sie scheuen das Licht. Sie sagt, während des Tages verkriechen sie sich in Höhlen und alten Minen. Erst wenn es dunkel wird, fliegen sie herum, um Nahrung zu suchen. Sie ziehen Metall allem anderen vor – das ist der Beweis, daß sie deine Kinder sind. Larlaran suchte nach Metall, um dich damit zu bänftigen.«

»Aber du weißt nicht, was sie wirklich sind?«

»Ich habe eine Theorie, Blackie.« Sie zögerte und runzelte die Stirn. »Vielleicht lachst du mich aus, aber die Tatsachen, die ich sammeln konnte, sprechen dafür. Ich glaube nicht, daß ihre Lebenskraft durch einen normalen biochemischen Prozeß erzeugt wird. Ich glaube sie – gravitieren!«

»Willst du damit sagen ...« Er meinte plötzlich, es zu verstehen.

»Ja, ich fürchte wirklich, der Tortechniker hatte mit seiner Theorie recht, daß die schwarzen Löcher nicht einzeln, sondern in Schwärmen kommen – und in allen Größen. Ich glaube, jede dieser Kreaturen trägt ein winziges schwarzes Loch in ihrem Bauch. Ich glaube, sie leben von der Gravitationsenergie, die erzeugt wird, wenn sie die Masse einsaugen. Das ist auch der Grund, weshalb sie so schwer sind, und weshalb sie Metall und Eis verschlingen können, und weshalb sie im Innern so heiß scheinen.«

»Aber wie – wie konnten sich solche Kreaturen entwickeln?«

»Alles im Leben ist eine unwahrscheinliche Funktion von Energiestrom. Der Energiestrom eines Sternes benötigt eine lange Zeit, unsere Art von Leben her-

vorzubringen. Vielleicht kann die Energie um ein schwarzes Loch genausogut Leben schaffen – oder zumindest etwas, das Leben zu sein scheint.« Sie zuckte hilflos die Schultern. »Nicht, daß uns diese Erkenntnis jetzt etwas nutzen könnte. Die Evolution der Bomzeeth bringt uns nicht zum Raumtor.«

Lange saßen sie schweigend nebeneinander. Kein Laut von außen drang zu ihnen herein. Einmal zitterte der Boden wie von einem kleineren Erdbeben, aber selbst das geschah völlig geräuschlos.

»Verzeih mir, Blackie«, hauchte Schneefeuer verzweifelt. »So hatte ich es mir nicht vorgestellt.«

»Ich mag nicht, wenn jemand aufgibt.« Er starnte in ihr geschwärztes Gesicht. »Weshalb überhaupt die Kriegsbemalung?«

»Nur so durfte ich zu dir.« Sie zögerte, fast verlegen. »Der Zweck des Kults ist, Ghur gnädig zu stimmen. Die schwarze Farbe ist ein Zeichen der Hingabe. Larlaran ist offiziell seine Braut – aber verständlicherweise fürchtet sie ihn und die Konsequenzen. Sie gestattete, daß ich ihren Platz einnehme.«

Sie öffnete den weißen Pelz und zeigte ihm, daß sie auch darunter völlig schwarz bemalt war. »Wenn du möchtest, Gunggee«, flüsterte sie. »Wenn du mich lieben willst ...«

»Jetzt ist nicht die richtige Zeit für Liebe.« Er schob sie von sich. »Wenn du noch ein Menschenfreund bist, dann besorge mir etwas zu essen. Hol mich aus diesem verdammten Gefängnis heraus. Hilf mir, einen Weg über die Kluft zu finden!«

»Verzeih mir, Blackie.« Zitternd hüllte sie sich wieder in den weißen Pelz. »Ich habe Larlaran um die Konzentrate in unseren Rucksäcken gebeten, aber sie

hat Angst, sie uns zu geben. Wir könnten sie ja möglicherweise für einen Zauber verwenden. Und dich freizulassen beabsichtigt sie ganz gewiß nicht.«

»Ich nehme an, unsere gesamte Technologie scheint Schwarze Magie für sie, und gerade Magie – ein Wunder – brauchen wir.« Er stand auf und rieb sich die geschwollenen Knöchel. »Geh zu Larlaran zurück und erfinde einen Zauber für uns.«

»Ich werde es versuchen. Blackie. Aber – was?«

»Wir müssen fliegen«, sagte er. »Niemand kann durch die Schlucht klettern und schwimmen.«

»Fliegen?« hauchte sie. »Wie?«

»Egal wie. Mit einem Ballon – wenn wir Papier auftreiben können, ihn zu machen. Mit einem Schweber – wenn sich etwas finden lässt, das leicht und stark genug dafür ist. Mit einem Drachen, vielleicht. Die Windclanjäger benutzen Drachen, um mit ihnen die Horste der wilden Tlys zu erreichen. Mit Stoff, ein paar Stecken und unserem Kletterseil könnten wir einen zusammenbasteln.«

»In den paar Tagen, die uns noch bleiben?« Sie zuckte hoffnungslos die Schultern. »Ohne Werkzeug? Ohne alles?«

»Wir können schließlich nicht einfach resignieren. Wir müssen etwas tun!«

»Ich werde es versuchen.« Sie stellte sich unter das Loch in der Kuppel und rief durch ihren Übersetzer etwas hinauf. Ein Seil kam herunter. Kurz darauf fiel etwas durch die Öffnung zu ihm herunter – ein Korb mit geräuchertem Fisch und etwas zähes Süßes, getrocknete Früchte, möglicherweise, dazu steinharte dunkle Fladen und ein Lederbeutel mit säuerlicher, leicht alkoholischer Flüssigkeit. Während er aß, er-

bebte die Erde erneut. Es dauerte diesmal lange, ehe sie sich beruhigte.

Er inspizierte die runde Wand. Sie war völlig glatt. Es war unmöglich, ohne Hilfe die Öffnung in der Decke zu erreichen. Er konnte nichts anderes tun, als auf Schneefeuer zu warten.

Er wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, als sie endlich kam. »Tut mir leid, Blackie«, flüsterte sie mit Tränen in den Augen. »Ich habe es versucht. Es gibt keinen Ausweg mehr.« Sie küßte ihn. »Kannst du mir verzeihen?« Sie zeigte ihm das gelbe Seil.

»Was willst du damit?«

»Ich nicht. Gunggee! Glaub es mir! Ich will es bestimmt nicht.« Sie schluchzte, daß er sie kaum noch verstand. »Es ist Larlaran. Sie hat Angst, dich noch länger lebend festzuhalten. Der Mond löst sich auf. Sie glaubt, du verursachst es. Sie wollte dich hier lebend verbrennen, den Tank, oder was immer, auffüllen, aber ich überzeugte sie, daß du dann einen neuen Vulkan machen würdest, der dich ausspeit. Sie fand die Lösung darin, dich den Bomzeeth zu überlassen.«

Er starrte sie völlig entgeistert an.

»Ich muß dich fesseln.«

»Nein, nicht schon wieder!«

»Es muß sein. Auch die Augenbinde. Larlaran hat immer noch Angst vor dir. Sie will nicht das Risiko eingehen, daß du sie wieder siehst, und erst recht nicht das Innere ihres unterirdischen Tempels.« Sie band seine Hände und legte das Tuch um seine Augen. Er spürte ihre zitternden Lippen auf seinen. »Leb wohl, Gunggee. Und gib mir nicht die Schuld.«

»Ich gebe niemandem die Schuld«, knurrte er. »Es hätte ja auch keinen Sinn.«

Sie zog die Schlinge um seine Mitte. Er spürte, wie er hochgehoben, durch die Öffnung gezerrt und unsanft auf einen Schlitten gelegt wurde. Dann knallte eine Peitsche, der Schlitten raste los, und nach einer Weile hoben sie ihn auf das kalte Eis und eilten davon.

Er zitterte vor Kälte und haderte mit seinem Schicksal. Für dieses sinnlose Ende hatte man ihn und Schneefeuer jahrelang als Menschenfreunde ausgebildet. Sie hatten sich freiwillig für die Mission auf der Erde gemeldet und gewartet, daß die langsame Sonde endlich die Wiege der Menschheit erreichen möge. All ihre Aufgaben auf Nggongga hatten sie unbeendet gelassen. Sie hatten einander verloren ...

Ein neues Geräusch vermischtete sich mit dem Heulen des arktischen Windes. Ein fernes gleichmäßiges Pfeifen. Auf einem technisch entwickelteren Planeten hätte er ein Düsenflugzeug vermutet. Hier konnte es sich einzige und allein um einen heranbrausenden Bomzeeth handeln.

Er dachte über diese eigenartigen Geschöpfe nach. Bezogen sie ihre Lebenskraft tatsächlich aus kleinen schwarzen Löchern? Ihre Physis beunruhigte ihn. Es gab natürlich Wärmestrahlung erzeugt durch die Materie, die durch den Sog aufgenommen wurde, und die Energie der fallenden Partikel ließ sich zweifellos durch Magnetfelder einfangen, aber er konnte sich eine solche Anatomie nicht vorstellen.

Die Natur der Löcher selbst war ein weiteres Rätsel. Wenn ihre Schwerkraft sich mit Lichtgeschwindigkeit fortpflanzte, wie war es dann möglich, daß das Schwerefeld der geschluckten Masse um sich greifen und weitere Materie einfangen konnte? Er

hätte den Tortechniker über die Theorie ausfragen sollen.

Obgleich er keine Antwort auf seine Fragen fand, beschäftigte er sich weiter mit solchen Problemen. Das war besser, als resigniert auf das Ende der Erde zu warten, besser als zu bedauern, daß er nie den Sohn sehen würde, den Schneefeuer ihm versprochen hatte.

Plötzlich hörte er Schreie, das entfernte Schnalzen von Larlarans Peitsche und das Knirschen von brechendem Eis unter laufenden Füßen.

»Gunggee ...« Schneefeuer stand keuchend neben ihm. »Ich bin Larlaran davongelaufen – um mit dir zu sterben!«

»Binde mich lieber los!« krächzte er.

»Ich habe dein Messer. Ich werde die Knoten aufschneiden.« Sie tat es und löste seine Augenbinde. Er setzte sich schwerfällig auf und stellte fest, daß sich unter ihm ein flacher, zusammengetragener Haufen alter Eisenstücke befand. Obgleich es Nacht war, schien es ihm erstaunlich hell. Er blickte zum Himmel hoch und zuckte unwillkürlich zusammen.

Was er sah, war ein gewaltiges eiförmiges Silberfeuer mit einem glühenden blauen Punkt, das vom Zenit des dunklen Himmels bis zum eisigen Horizont reichte. Es war ein gespenstisches Bild, das ihn erschauern ließ.

»Der Erdenmond«, erklärte Schneefeuer mit belegter Stimme. »Zerschmettert von der Schwerkraft eines neuen schwarzen Loches – größer, nehme ich an, als das, das die Kluft schnitt. Die Trümmer umgeben es in einer elliptischen Umlaufbahn. Der blaue Punkt ist der Trichter des Loches.«

»Schrecklich.« Er stand taumelnd auf. Sie stützte ihn, da bemerkte er, wie sie zitterte.

»Und auch das paßt zu einer Prophezeiung, die besagt, daß du den Himmel anzünden wirst, bevor du die Erde vernichtest. Larlaran zittert vor Furcht. Sie hatte sogar Angst, mich zu verfolgen.«

Er blickte sich um. Das gespenstische Licht des zer-schmetterten Mondes strahlte blau und kalt auf ein scheinbar endloses Schneefeld. Ein Fußpfad führte in der Ferne zu einem niedrigen Steinbau, der vermutlich Ghurs Tempel war. Dahinter befanden sich schneebedeckte Erhebungen.

»Ruinen«, Schneefeuer machte eine weitausholende Geste, »einer Stadt, als die Erde noch Städte hatte. Die Ebene hier war einmal ein Landefeld. Und siehst du die drei Feuer? Sie sollen die Bomzeeth herbeirufen.« Plötzlich fing sie an zu weinen. »Was jetzt?«

Er nahm sie in die Arme. »Wir sind immer noch Menschenfreunde«, brummte er. »Wir geben nicht auf.« Er drehte sich zu seinem seltsamen Altar aus Alteisen um. Ihre beiden Rucksäcke lagen am hinteren Rand, sein Fernglas und Übersetzer, Schneefeuers gelber Rettungsanzug und der Energetisierer fanden sich ebenfalls.

»Unser Schlüssel!« Er griff nach der Laserröhre. »Wenn wir das Raumtor erreichen könnten ...«

Wieder war das Pfeifen von Düsen zu hören. Einer der Bomzeeth tauchte bis fast zu den flackernden Feuern herab, dann flog er wieder hoch.

»Kannst du laufen?« Sie zupfte an seinem Ärmel. »Vielleicht wartet er, bis die Feuer niedergebrannt sind, ehe er ganz herunterkommt, um zu fressen.«

Er hörte sie kaum. Er blickte dem roten Düsenfeuer

nach und kam sich wieder wie in der Arena vor, wo er auf den herabsausenden Tly wartete. Seine Finger klammerten sich um den Energetisierer.

»Schlüpf aus dem Pelz heraus und hinein in deinen Rettungsanzug!«

Wortlos gehorchte sie, während er den Rest ihrer Ausrüstung nahm. »Komm mit, wir entfernen uns ein kleines Stück.« Hinter dem nächsten Signalfeuer warf er sich flach auf den Boden und zog sie neben sich. Der Bomzeeth kam mit einem lauten Zischen herab. Er war furchterregender als jeder Tly. Das Eis erbebte, als er auf dem Boden neben dem Altar landete. Mit einer riesigen schwarzen Zunge holte er die Eisenstücke in seinen Rachen.

»Jetzt werden wir einen Ritt unternehmen«, flüsterte Schwarzlicht. Er stand auf und riß sie ebenfalls hoch.

Sie starnte ihn erschrocken an. »Bist du verrückt?«

»Vielleicht. Aber die verrückteste Chance ist besser als keine.« Um das Signalfeuer herum rannte er auf das monströse Wesen zu. Im letzten Augenblick hätte ihn beim Anblick seiner Größe und Fremdartigkeit fast der Mut verlassen – aber ein unsichtbarer Sog hatte ihn bereits erfaßt. Während er noch so unerwartet vorwärts gezogen wurde, sprang er hoch. Schneefeuer, von dem gleichen Sog gepackt, folgte ihm dicht hinterher.

Sie wurden gegen die heißen schwarzen Schuppen geschmettert. Die Wucht des Aufpralls raubte Schwarzlicht fast die Besinnung, aber schließlich fand er seinen Atem wieder und versuchte sich aufzurichten. Der Rucksack war von seinem Rücken gerissen worden, und seine Glieder fühlten sich schwer wie Blei an.

»Dann hatte ich recht!« Schneefeuers Stimme klang triumphierend. »Es muß tatsächlich ein schwarzes Loch in seinem Bauch haben. Wir stecken bereits in seinem Schwerefeld.«

Gegen die schreckliche Kraft ankämpfend, kletterte Schwarzlicht die Schuppen zum Rücken der Kreatur hoch. Etwa sechs Meter unter ihm ließ die dicke schlangenähnliche Zunge ein verrostetes Eisenstück fallen und schnellte sich zu ihm hoch. Er drückte auf den Laserauslöseknopf. Der grüne Strahl traf die Zunge.

Mit einem betäubenden Geheul zog das Ungeheuer die Zunge zurück. Schneefeuer rüttelte Schwarzlicht am Arm und schrie etwas. Er konnte nicht hören, doch er sah ihren deutenden Arm. Er drehte sich um. Der gepanzerte Schwanz peitschte auf sie zu.

Er zielte mit dem Laser darauf.

Der pulsierende Lichtstrahl richtete keinen sichtbaren Schaden an, aber die gräßliche Kreatur heulte noch lauter. Sie streckte den Schwanz starr nach hinten aus. Rotes Feuer schoß aus ihren Düsen. Die dicken heißen Schuppen unter ihnen erbebten – und plötzlich glitten sie über das flache Schneefeld.

Schneefeuer krallte ihre Finger in seinen Arm. Schwarzlicht warf ihr einen flüchtigen Blick zu. Sie starrte völlig verwirrt vor sich hin. »Nieder!« befahl er. »Halt dich an der Schuppe fest.«

Er beugte sich so flach über den Rücken wie nur möglich, und vergewisserte sich, daß sie es ebenfalls tat. Der Bomzeeth glitt immer schneller über das Eis. Larlarans Signalfeuer lagen bereits weit zurück. Plötzlich waren sie in der Luft und hoben sich über die schneebedeckten Ruinen, die einmal eine Stadt

gewesen waren. Der Bomzeeth kreiste, wie um sich zu orientieren, kurz im Schein des zertrümmerten Mondes, dann brauste er nordwärts davon, wo sich am Himmel eine Aurora gebildet hatte – vermutlich von Trümmerstücken aus dem Trichter, der den Mond zerrissen hatte.

»Die falsche Richtung!« brüllte Schneefeuer. Aber das Heulen des eisigen Windes und das Pfeifen der Düsen übertönte ihre Worte. Er sah jedoch ihre deutende Hand und ahnte mehr, als er es verstand, ihr Brüllen. »Das Tor ist südöstlich!«

Er überlegte, wie er die Kreatur lenken könnte, dann zielte er mit dem Energetisierer auf ihre linke Schwanzflosse. Wieder erzitterten die Schuppen unter ihnen und das Geheul der Kreatur schmerzte die Ohren. Aber der gewaltige Schwanz schwang aus und die Aurora lag hinter ihnen.

Ein Jubel erfüllte Schwarzlicht wie selten zuvor. Die Aurora war allerdings zu gerade hinter ihnen. Er gab einen kurzen Laserstrahl gegen die rechte Flosse ab. Der Bomzeeth heulte erneut auf und flog in die gewünschte Richtung. Schneefeuer rüttelte wieder an seinem Arm. Sie deutete in die Tiefe, wo die Kluft nun direkt unter ihnen lag und gleich darauf zurückblieb.

»Das Leuchtfeuer!« Auch diesmal verstand Schwarzlicht nur ihre Geste, nicht ihre Worte. Er sah das abwechselnd grün und orange Blinken am fernen weißen Horizont. »Das Tor!«

Wieder mußte er mit einem kurzen Strahl die Richtung korrigieren, und nun lag der Leuchtturm geradeaus vor ihnen.

Der Wind peitschte gegen sie und füllte ihre Augen

mit Tränen. Schwarzlichts halberstarre Finger rutschten aus und glitten bis zum Rand der großen Panzerschuppe. Schneefeuer verlor ihren Halt an seinem Ärmel. Sie griff verzweifelt nach ihm. Er legte seinen freien Arm um sie und zog sie hinter sich wieder langgestreckt auf den Rücken.

Immer näher kam der Leuchtturm. Schwarzlicht rieb sich die Augen. Die Torkuppel lag direkt neben ihm, eine unbedeutende Erhebung im endlosen Schneefeld. Er grinste Schneefeuer triumphierend an, da las er die verzweifelte Frage in ihrem tränenverschmierten geschwärzten Gesicht. Wie sollen wir auf den Boden hinunterkommen?

»Wir sind da!« brüllte er in ihr Ohr. »Und ohne Fallgerät!«

Um die Reaktion des Bomzeeths auszuprobieren, ließ er den Laser auf den augenähnlichen Öffnungen am Ansatz der schweren Schuppenflügel spielen. Das Geschöpf schwankte und brüllte entsetzlich, doch schließlich begann es tiefer zu gehen. Schwarzlicht schaltete den Energetisierer aus, bis die Kreatur wieder zu steigen versuchte.

Leuchtturm und Kuppel waren schon ganz nah. Er ließ den Bomzeeth kurz geradeaus fliegen, dann zwang er ihn scharf zum Tauchen. Heulend berührte das Wesen das Eis und pflügte es auf.

»Jetzt!« Schwarzlicht stieß Schneefeuer an. »Hinunter!«

Gegen den ungeheuren Zug der anomalen Masse im Bauch des Bomzeeths kletterten sie den Schuppenschwanz hinunter und ließen sich in eine Schneewehe fallen. Hinter sich hörten sie ein heulendes Kreischen und kurz darauf das Pfeifen der Dü-

sen, als das Geschöpf sich wieder in die Höhe hob und davonbrauste.

Schwarzlicht kletterte aus der Wehe und drehte sich nach Schneefeuer um. Sie stand irgendwie zusammengekrümmt dort, wo sie abgesprungen waren. Wahrscheinlich ist ihr schlecht, dachte er. Er stolperte zu ihr, um ihr zu helfen, als sie sich aufrichtete, mit dem Energetisierer in der Hand, den er beim Sprung verloren haben mußte. »Hier, Gunggee«, sie hielt ihn ihm entgegen. »Du wirst ihn brauchen.«

Sie stapften zur Torkuppel. Sie hatte mit ihrem stabilen Permalith Jahrhunderte von Wandalismus überstanden. Als sie in den Übersetzer sprachen, öffnete sich der Eingang. Ein paar vereinzelte Steine und Speere lagen herum, die die Erdenmenschen zurückgelassen hatten, als sie damals das Raumtor stürmten.

Auf der Kontrollplattform sah alles intakt aus, wenn man von einer zerschmetterten Plexoidscheibe absah, in der noch ein Stein steckte. Mit fast starren, zitternden Fingern zog er den abgebrochenen Energetisierer heraus und schob den neuen hinein, den sie mitgebracht hatten.

Nichts tat sich. »Es muß noch irgend etwas kaputt sein«, stieß er erschrocken hervor.

»Warte!« flüsterte Schneefeuer. »Ich glaube, die Ringfelder bilden sich.«

Auf der Schalttafel leuchtete eine Reihe von Symbolen auf. Im Zentrum der Halle unter ihnen, wo die Ein- und Ausfahrtbänder um eine kreisrunde Vertiefung zusammenliefen, begannen blaue Flammen zu flackern, zwischen die sich schwarze Schatten schoben. Das Feuer wurde zu einer riesigen blauen Iris, die Schatten kondensierten sich in ihrer Mitte und

bildeten die Pupille des interstellaren Auges. Plötzlich war die ganze Kuppel hell beleuchtet. Die Laufbänder setzten sich langsam in Bewegung.

»Gunggee!« Begeistert klammerte Schneefeuer sich an seinen Arm. »Wir haben es geschafft!«

Sie rannten die Rampe hinunter zum nächsten Einfahrtsband. Es trug sie in das riesige lidlose Auge. Die Passage durch die Ringfelder, die die Lichtjahre überbrückten, war lediglich ein Schock sich verteilender Schwerkraft. Ohne das Gefühl, sich überhaupt bewegt zu haben, befanden sie sich in der bedeutend größeren Torkuppel von Xyr.

Der Tortechniker mit dem dreieckigen Gesicht, der sie hatte anwerben wollen, besuchte sie im Durchgangskrankenhaus. Zwischen Tests, Spritzen und verschiedenen Behandlungsmethoden fragte er sie aus. Er wollte genau wissen, was sie auf der Erde erlebt hatten. Als er von den Bomzeeth hörte, leuchteten seine blassen Augen interessiert auf.

»Gravitophoren!« Er nickte. »Von zwei Schwarzlochforschern erfuhren wir von ihnen, aber nur in bruchstückhaften Berichten, sie selbst kehrten nicht zurück. Sie sind die ersten, die sie gesehen haben und noch leben, um ihre Existenz bestätigen zu können.«

Die Pflegerinnen brachten Schneefeuer in ein anderes Zimmer, um ihr das Schwarz abzuwaschen. Der Techniker blieb und stellte weitere Fragen. »Wir dürfen keine Zeit verlieren«, entschuldigte er seine Hartnäckigkeit. »Der Erde bleiben nur noch zehn Tage, bis das Hauptloch sie erreicht. Wir sind verständlicherweise bereits ungeduldig, unsere Rettungsaktionen und geplanten Forschungen durchzuführen. Ein Dutzend größere Expeditionen warten auf das Signal

zum Aufbruch. Archäologen wollen die letzten Relikte unserer Vorfäder retten. Anthropologen sind an der Kultur unserer überlebenden Verwandten interessiert. Teams sind zusammengestellt, um den Schwarm schwarzer Löcher zu studieren. Ich persönlich erhoffe, einen dieser Gravitophoren einfangen zu können.«

»Was geschieht mit den Erdbewohnern?«

»Die Torbehörden bieten ihnen kostenlose Ausreise.« Er zuckte gleichgültig die Schultern. »Wenn sie sich entschließen können, die Erde zu verlassen.«

Ein Techniker war eingetreten, um Schwarzlicht zur Anti-Strahlenbehandlung abzuholen. Als er zurückkehrte, am ganzen Körper angenehm prickelnd und halbbeschwipst von der Behandlung, wartete der Tortechniker immer noch.

»Etwas anderes. Sie haben Ihre Mission für das Hilfswerk erfüllt. Wie wär's, wenn Sie jetzt zu uns kämen? Eine unserer Forschungssonden befindet sich im Augenblick im Umlauf um eine jungfräuliche Welt mit einer Biosphäre auf Kohlenstoffbasis. Sie bekommen Ihre Ernennung zum Planetenmanger, mit einem Spitzengehalt, das Sie ganz einfach nicht abschlagen können ...«

»Doch, das kann ich«, sagte Schwarzlicht ernst. »Ich bin immer noch Menschenfreund, und mein eigenes Volk braucht mich.«

»Ihr Menschenfreunde!« Der Techniker schüttelteverständnislos die Schultern und verließ das Zimmer.

Schneefeuer kam rosiggolden geschrubbt zurück.

»Sie sind entlassen«, erklärte ihnen der Oberarzt. »Es sind keine dauerhaften Schädigungen durch Strahlungen oder sonstige Belastungen festzustellen.«

Ich rate Ihnen jedoch, sich ein paar Tage auszuruhen.«

Menschenfreund Thornwall wartete mit seinen Glückwünschen vor dem Krankenhaus auf sie. Er küßte Schneefeuer und drückte seine Handfläche auf Schwarzlichts im ngongganischen Gruß.

»Ich habe Sie bereits für eine Beförderung zum Sternenbruder vorgeschlagen«, sagte er zu ihm.

»Gunggee!« rief Schneefeuer. Sie schlang die Arme um ihn. »Du hast es verdient.«

»Und ihr habt die Wahl. Ihr könnt entweder eine zweite Reise zur alten Erde machen und die Leitung unserer Gruppe übernehmen, die den Auftrag hat, die Erdenmenschen zu überzeugen, daß die Technologie auch für sie erstrebenswert ist. Oder ihr könnt nach Nggongga zurückkehren und als unsere Beauftragten dort weitermachen. Na, wofür entscheidet ihr euch?«

Sie blickten einander an. Ohne die Bemalung wirkte Schneefeuer merkwürdig blaß, aber ihre grünen Augen leuchteten. Sie griff nach Schwarzlichts Hand. »Die Rettungsmannschaften brauchen nicht auf uns warten«, erklärte sie ihrem alten Gönner. »Blackie hat nicht die richtige Farbe für eine Mission auf der Erde.«

Sie drehte sich zu Schwarzlicht um und lächelte. »Ehe er den feuerspeienden Drachen zähmte, hielten die Erdenmenschen ihn bereits für ihren dunklen Gott – jetzt haben sie gewiß nicht mehr den geringsten Zweifel daran.«

»Wir haben uns für Nggongga entschieden«, bestätigte Schwarzlicht. »Es wartet dort viel Arbeit auf uns.«

»Und Liebe.« Schneefeuer drückte seine Hand.
»Wir werden einen Sohn haben.«

ENDE

Als nächstes TERRA-Taschenbuch Nr. 295 erscheint:

Universum der Roboter

SF-Roman von A. Bertram Chandler

Menschen unter Robotern

Lieutenant Commander John Grimes vom Überwachungsdienst der Interstellaren Föderation hat sich bei seinen Vorgesetzten unbeliebt gemacht. Kein Wunder daher, daß der junge Offizier nur undankbare und risikoreiche Aufträge zugeteilt erhält.

So auch diesmal. Zusammen mit Una Freeman, einer Bundespolizistin, soll John die DELTA GEMINORUM bergen, ein Sternenschiff, das bei einem Piratenüberfall von Passagieren und Besatzung aufgegeben wurde.

Die Zeitbombe an Bord des Schiffes durchkreuzt jedoch alle Bergungspläne. John und Una erleben die Hölle, als sie durch eine Explosion in das Universum der Roboter geschleudert werden.

Die TERRA-Taschenbücher erscheinen vierwöchentlich und sind überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich.